



Dem Re  
 Siebehe

De

RICH

MAZ

enden getwe

erinnen ihre H  
 und vornehmen E  
 man Begebenheiten  
 mit dem Kern derer  
 über gem

Leipzig, bey denen Es  
 Anno 1720, zum ersten

Gespräche  
In  
Dem Reiche derer Todten,  
Siebzehende ENTREVUË,  
Zwischen  
Denen Cardinälen,  
Von  
RICHELIEU  
und  
MAZARINI,  
Beiden gewesenen Premier-Ministern  
in Franckreich.

Worinnen ihre Historie, Klugheit, Politic, Glück  
und vornehmsten Staats-Streiche, nebst vielen wundersa-  
men Begebenheiten, auch remarquable Discourfe enthalten.  
Samt dem Kern derer neuesten Merckwürdigkeiten, und dar-  
über gemachten curieuses Reflexionen.

---

Leipzig, bey denen Cörnerischen Erben auf dem Neuen Neu-Markt,  
Anno 1720, zum erstenmal gedruckt, und 1722. wieder neu aufgelegt.



Epistel des

Wird durch lau  
sonst, durch  
gewordene

**S**iele ge  
ralt, an  
Condit  
und es  
Galt der  
Kün  
es Darin  
ne reden

nach solchen Dingen  
gibt, oder doch wenigst  
der Sprache berambet  
Abers vieler berühmter  
an, selbst, bald einen - un  
sollt finden wird. Aber,  
nicht erlaubet seyn. Diejenige  
Wort ist es so wohl, als  
wird! Der Welt beruf  
Eigenschaft heraus gegeben,  
dankbaren Die in den  
Kunst der Sprache; und  
eigle, ist durch diese dergleichen  
ten beformt, Luten, hat se



Epistel des Autoris an die Verstorbene.

Allerdurchlauchtigste, Durchlauchtigste, oder  
sonst, durch ihr Leben, Thaten und Fata, berühmt  
gewordene Todte!

**S**iele grosse Prinzen und Ständes-Personen, Ministri und Gene-  
rals, auch sonst eine ziemliche Anzahl andere Leute, von allerley  
Condition, estimiren eure, von mir heraus gegebene Gespräche,  
und es scheint, als seyen sie ein Werck, welches recht nach dem  
Gout der curieuses Welt gewürdet.  
Gingegen finden sich auch Menschen, die etwas impertinen-  
tes darinnen anzutreffen vermeinen, daß man euch Verstorbene  
ne redende vorgestellt, und bedencken nicht, wie zu allen Zei-  
ten, auch solchen Dingen Reden angedichtet worden, die entweder gar kein Leben  
gehabt, oder doch wenigstens anders nichts als unvernünfftige Thiere, folglich  
aller Sprache beraubet gewesen. Wer daran zweiffelt, schlage nur in denen  
Büchern vieler berühmter Männer nach, da er dann, bald einen Baum, bald ei-  
nen Felsen, bald einen Hund, bald einen Maulwurf und so fort, redende vorge-  
stellt finden wird. Aber, wann es nun also beschaffen ist, wie vielmehr muß  
nicht erlaubet seyn, diejenigen pathende aufzuführen, welche sich durch ihren  
Mund öftters so wohl, als durch andere Thaten, einen unsterblichen Ruhm er-  
worben? Der Welt-beruffene Fenelon, Erz-Bischoff zu Cambrai, hat Todrens  
Gespräche heraus gegeben, auch vermittelst solcher seinem Durchl. Disciple, dem  
damaligen Duc de Bourgogne, welcher als Dauphin von Frankreich gestorben, die  
Historie beygebracht; und Monsieur Fontanelle, ein Mit-Glied de l'Academie Fran-  
coise, ist durch eben dergleichen Dialogues berühmt worden. Der, allen Gelehr-  
ten bekannte, Lucian, hat seine Werke nicht weniger mit solchen Gesprächen ge-  
zieret,

zieret, anderer grossen Männer zu geschweigen. Ja in der Schrift selbst, zeigt sich Lazarus mit dem reichen Mann in einem Discours begriffen; ob gleich jener in dem Schoosß Abrahã sass, dieser aber sich in der Hölle und der Quaal befand, mithin eine sehr grosse Klufft zwischen ihnen befestiget war, dergestalt, daß keiner zum andern kommen konnte. Jedoch ich führe dieses heilige Exempel nicht etwa darum an, die Materien meiner unwürdigen Arbeit überhaupt damit zu vertheidigen, sondern nur zu zeigen, wie es nichts ungereimtes sey Todte redende vorzustellen.

Ingleichen sind **Allerdurchlauchtigste, Durchlauchtigste, oder sonst durch ihr Leben, Thaten und Fata, berühmt gewordene Todte**, seriöse, oder dem Ansehen nach ganz heilige Männer vorhanden, denen eure Gespräche vorkommen, als stücke zuviel ergötzendes und Zeit-vertreibendes darinnen, wannhero sie darüber eysern, eben ob lägen nicht, eine grosse Anzahl, andere, tausendmal freyere Schriften, hin und wieder öffentlich zum Verkauf herum, welche eher als eure Gespräche meritiren angefochten zu werden.

Ferner haben **Allerdurchlauchtigste, Durchlauchtigste, oder sonst durch ihr Leben, Thaten und Fata berühmt gewordene Todte**, eure Gespräche etliche abgefagte Feinde. Allein solches sind Weider, denen sie nicht in ihren Exam dienen, indem sie wollen, die Welt solle nur solche Bücher lesen und kauffen, dabey sie interessiret sind, auf daß kein aller Profit in ihrenbeutel alleine stiesßen möge. Diese nun trachten, durch allerley finistre Vorstellungen und Verleumdungen, eure Unterredungen um ihren Credit, oder wohl gar in das Stecken, zu bringen.

Jedoch besorget nichts, **Allerdurchlauchtigste, Durchlauchtigste, oder sonst durch ihr Leben, Thaten und Fata berühmt gewordene Todte**: Denn der Gift, den man gegen eure Gespräche auslässet, wird machen, daß sie desto mehr eskimiret, und die Leute desto curialer darnach werden. Der Autor aber hat sich vorgesetzt, ferner seinen möglichsten Fleiß anzuwenden, damit die Leser und Liebhaber eurer Entrevuën, jederzeit vergnügt seyn können. Inzwischen werdet ihr, **Allerdurchlauchtigste, Durchlauchtigste, oder sonst durch ihr Leben, Thaten und Fata berühmt gewordene Todte**, erlauben, daß ich euer Leben und Thaten mit solchen Farben abmahle, die darzu gehören, die Henckley hingegen gänzlich auf die Seite setze. Car il faut toujours rendre justice à la verité, man muß absolument der Wahrheit Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und ihr seyd theils pure Tugend-theils grosse Laster-Spiegel. Wer demnach Flug ist, wird euch in dem guten imitiren, aus eurer Zistorie aber die Laster hassen lernen, weil ihr durch solche vielfals in grosse Gefahr gestürzet worden, auch zum Theil darinnen umgekommen. Gehabet euch hiemit wohl!



**S** Er Cardinal von Richelieu, ein gewesener überaus kluger, politischer, gewaltiger und scharffer Premier-Ministre des Königs in Frankreich, Ludovici XIII. bekam unlängst in dem Reiche derer Todten Lust un tour de Promenade zu thun. Dabey machte er seine Reflexiones über alberne und kluge Leute, fieng auch endlich an zu sprechen.

O! wie Preiswürdig ist doch der Mann, welcher Verstand und Klugheit besizet. Denn ein solcher, woserne sich Fortuna nur nicht gänzlich als seine Feindin declariret hat, isi vermögend sich recht in der Welt empor zu schwingen, und wann er in Gefahr geräth, kan er sich durch seine herrlichen Einfälle gleich wieder darays reissen; der Unverständige hingegen bleibt gering. Hat er aber ja das Glücke etwas zu werden, so wird er sich wieder in ein Nichts verwandeln, so bald ihm ein verwirrter Handel zustößet, und aus der Noth weiß er sich nicht zu reissen. Jenem Genuesischen Gesandten, in der Türckey, kam die Curiosité an von Constantinopel nach Jerusalem zu reisen, und Mecha, wo Mahomet begraben lieget, ward von ihm zugleich mit besehen. Als er sich nun allda befand, fassete er die kühne Resolution, an einem grossen Fest-Tag, auf Türckisch gekleidet, in die Haupt-Mochée daselbst zu gehen, und das Begräbniß dieses Lügen-Propheetens zu besehen. Da nun kam eine ungezählig Menge Volcks zusammen, und er gerieth dermassen in das Gedränge, daß er binnen etlichen Stunden die Thüre nicht wieder erlangen kunte. Mittlerweile fügte es das Unglück, daß sich sein Bauch von solchen Dingen zu erleichtern suchete, die keinen beständigen Aufenthalt darinnen finden; und die Affaire ward endlich so pressant, daß sie ihren Ausgang in die Hosen suchete. Ein jeder

Kan sich leicht einbilden, daß dadurch kein geringer Gestanck verursacht worden seyn wird. Jedoch die Türcken hätten ihre Nasen immer rümpffen und ziehen mögen, wann nur der Gesandte nicht darüber in Gefahr gerathen wäre. Allein das war eben der Hencker, daß sie daher Anlaß nahmen, solchen genauer zu betrachten, da dieselbe dann, aus allen seinen Stellungen, urtheilten, er müste kein Muselman seyn. Solches verrieth sich noch besser, indem sie anfiengen ihn zu examiniren, und höreten, daß er nicht einmal recht Türckisch sprechen kunte. Dannhero hieß es, er müste sterben, weil vermöge derer Geseze, ein jeder des Lebens verlustig, der kein Mahometaner, und sich unterfanget eine Mochée zu betreten. Auf diese Weise war die Gefahr groß vor den Genueser, und er wäre sonder Zweifel verlohren gewesen, im Fall derselbe sich nicht durch einen artigen Einfall aus dem Handel zu ziehen gewußt hätte. Gleichwie sich aber ein munterer Geist und ungemeyne Verschlagenheit in ihm befand: also schlug alles zu seiner Avantage und unsterblichen Ruhm aus. Denn er gab denen Muselmännern, mit halb gebrochenen Türckischen Worten, so gut er kunte, zu verstehen, was massen er schon in etlichen Wochen keinen offenen Leib gehabt, wannhero er sich entschlossen eine Wahlsarth zu dem grossen Propheten Mahomet zu thun, und ihn um Aenderung seines Zustandes zu bitten, der ihm dann seine Bitte gewähret, so bald er seinen Sarg erblicket und etliche Seuffzer zu ihm abgeschicket. Darauf schrien die Türcken mit vollem Halse: Miracle! Miracle! und führten den Gesandten, an statt ihn zu tödten, gleichsam in Triumph nach seinem Quartier, zogen demselben allda die stinckenden und befleckten Hosen aus, welche sie zum Andencken dieser Begebenheit, in eben der Mochée, wo sich solche ereignet, aufhiengen, den Gesandten aber ermahneten, er solte nicht ermangeln, die grossen Thaten Mahomets zu rühmen und auszubreiten.

Diesen Gesandten halte ich meines Orts seiner Klugheit und artigen Einfalls wegen alles Ektims würdig. Ja ich admire jenen Affen, den gebratene, noch in denen glüenden Kohlen liegende, Castanien in die Augen stachen, weshalb er, in Ermangelung anderer Instrumenten, eine Kage nahm und sich ihrer Pfoten bedienete, die Castanien heraus zu langen, folglich aber seine eigene menagirte, und dennoch seinem Appetit Satisfaction verschaffete. Eben so, weiß ein verschmitzter Kopff sich öftters anderer zu bedienen, wann er sein Muthgen kühlen, und eine gefährliche Sache nach seinem Wunsch ausgeführet wissen, seine eigene Hände hingegen nicht verbrennen wil.

Indem Richelieu also redete, erblickete er den Cardinal Mazari-  
ni, auf den er Sporen-streichs zuließ, und also zu ihm sprach:

Ich

Ich werthe...  
bin in dem böstlichen...  
mit von euch gedacht...  
ich auch zu meinem Sa...

Ich bin auch verbum...  
hungen, welche ihr mit...  
sich mich desfalls an eu...  
Der veremig...  
sagen mochte mich der...  
Wen da ich den...  
war ich einem ie...  
man sein in Frankrei...  
so lang, als sie keine...  
gingen. Hingegen...  
und ihr Glück d...  
sagen sehen als da...  
Der Ding von Conde...  
er, daß er nicht behurt...  
Beschlag gegen mich u...

Wer kommt...  
in gefährliche F...  
er, auch sich vor...  
besitzen die Her...  
in Brüll und Feind...  
la F... gänzlich ver...  
licher Sache ein Gen...  
von andern Nationen...  
be, wann und wo, sie sich...  
gegen machen, und beheri...

Die... haben...  
der... der...  
nen...  
et, wann ich nicht wenig...

Ich werthester Mazarini, wie freue ich mich doch euch zu sehen: Denn ich bin in dem höchsten Grad vergnügt, daß die gute Opinion, so ich iederzeit von euch gehabt, nicht gefehlet, mithin ich mit meiner Recommendation, da ich euch zu meinem Successore vorgeschlagen, keine Unehre eingelegt.

**MAZARINI.**

Ich bin euch verbunden mein liebster Richelieu, vor die sonderbare Avantagen, welche ihr mir in der Welt procuriret, kan euch auch versichern, daß ich mich desfalls an euren Befreundten und Verwandten danckbar erwiesen. Der vergnügteste Mensch in der Welt dörfte ich vielleicht gewesen seyn, woferne mich der Himmel in Franckreich hätte gebohren werden lassen. Allein da ich den Namen eines Italiäners und Ausländers führen mußte, war ich einem ieden ein Stachel in seinen Augen. Fremde zwar, werden sonst in Franckreich sehr flatteret und caressiret; allein es geschiehet nur so lange, als sie keine andere Intention haben, dann ihr Geld allda zu verkehren. Hingegen wann dieselbe trachten sich in dem Königreich zu etabliren, und ihr Glück darinnen suchen, da gehet die Verfolgung an, und die Franzosen sehen alsdann, einen Fremden eben so gerne wie eine Spinne. Der Prinz von Condé war der Schlimmste unter allen. Jedoch es war gut, daß er nicht behutsam verfuhr, mithin ich Gelegenheit bekam alle seine Anschläge gegen mich zu vernichten.

**RICHELIEU.**

Wer donnert, blizt und dräuet, ist, wie ihr selbst wohl wisset, gar nicht der gefährlichste Feind, aber wohl derjenige, welcher schleicht und stille gehet, auch sich vor einen Freund ausgiebet. Diese letztere excellente qualität besitzen die Herren Italiäner vor allen andern Nationen; allermassen sie den Groll und Feindschafft in ihr Herze verschliessen, und sich stellen, als ob das Passirte gänzlich vergessen, bis sich eine gute Gelegenheit präsentiret, da sie ihrer Rache ein Genügen thun können. Der größte Theil derer Leute von andern Nationen hingegen, pflegen zu drohen, und frey heraus zu sagen, wie, wann und wo, sie sich rächen wollen, da dann der Feind Anstalten dargegen machen, und behörige Messares nehmen kan.

**MAZARINI.**

Die Italiäner haben freylich, in Hegung der Feindschafft und geschickter Ausübung der Rache etwas zum voraus, werden sich auch leichtlich keinem versöhnten Feind vertrauen; und diese Regel habe ich fleißig observiret, womit ich nicht wenig, wider mich auf dem Tapet gewesene, Anschläge

zernichtet. Eben deswegen ist eine Medaille zum Vorschein gekommen, auf der ein mich bedeutender Fels mitten im Meer zu sehen gewesen, an den die Wellen von allen Seiten her schlugen, und doch nichts anders ausrichteten, als daß sie sauffeten und schäumeten, mit der Beyschrift: Quam frustra, murmure quanto.

**RICHELIEU.**

Eh bien! Ihr habt Ursache zufrieden zu seyn, weil die Wuth eurer Feinde zu eurer Advantage und Ruhm ausgeschlagen. Die Minderjährigkeiten hoher Häupter, in grossen Monarchien, sind ohne diß voller Troublen und einem gewissen Unheil unterworfen, das fast nicht vermeidlich ist, und die, so denen Affairen vorstehen, werden dadurch nur desto habiler. Stiller Wind und gut Wetter, machen keine geschickte Steuer- und Schiffleute, aber wohl Sturm und Ungewitter; und mit friedlichen, oder unruhigen Regierungen, hat es gleiche Bewandniß. Jedoch dieses hab ich an euch auszufehen, daß ihr alljugelinde und furchtsam gegen eure Feinde verfahren seyd. Ihr hättet ein wenig beherzter seyn, und denen Vornehmen, so euch einmal in die Hände gefallen, die unruhigen Köpffe herunter schlagen lassen sollen, wie ich gethan.

**MAZARINI.**

Es hatte mit euch mein liebster Richelieu eine ganz andere Bewandniß weil ihr eure bekannte Schärffe im Namen eines majorennen Königs ausüben, und sie mit dessen Autorität bedecken kuntet. Ich hingegen wäre verlohren gewesen, woserne ich nicht während der Minorennität des Königs, bey aller meiner größten Verfolgung, einen gelinden Weg gegangen wäre; allermassen ich nicht nur die Prinzen vom Geblüt, sondern auch das Parlament vor der Stirn gehabt. Unter der Hand aber, und indem ich carellirte, kamen doch einige aus der Welt, welche Manier ich vor die beste gehalten, mich an meinen Feinden zu rächen.

**RICHELIEU.**

Ich habe dieses auch practiciret, und befand, daß ein Feind, welcher mit Carellen aus dem Wege geräumet wird, mithin nicht weiß, wie ihm geschieht, allzuglücklich stirbet. Dannhero verfuhr ich endlich mit offener Schärffe gegen meine Wiedewärtige, und hatte meine Freude daran, wann ich wuste, daß ihnen das Sterben recht sauer ankam.

**MAZARINI.**

Eine solche Freude und Vergnügen zu suchen, durffte ich mich nicht unter

hängen, wehalb ich gar  
Feinde, so vergnügt und  
Wohlgelicht aus der  
sich nicht erhalten werden  
sollten gehet.

Wahlan selbige Zeit  
wird auch in de  
ein wenig zu jung,  
woserne die  
Der Zorn  
Ganz und Lob ab  
den durch die Gant de  
männern mich die  
als mich gelobet  
gezeigt. G  
sondern ließ sie  
wollen lenken und reg  
Ich glaube der  
kann gehet, eine selch  
zu thun. Was dante

Etwas mag es all  
wider ganz ungen  
hat eine große Wa  
der Cardinals Würde  
wie alle Prinz  
jedoches Haupt nur  
in, was zu schließen  
wollen. Darüber  
habe gemacht, man  
erstanden, und an se  
schicket. Daß sie aber  
hat haben schlossen we  
der Cardinal Vize Alde  
der Namen wischen als  
be, sondern indem sie d

terfangen, weshalb ich gar sehr zufrieden gewesen seyn würde, wann alle meine Feinde, so vergnügt und glücklich als immer möglich nur mir ohne Schaden, Abschied aus der Welt genommen hätten, weil dadurch, der Hauptzweck wäre erhalten worden, nemlich, daß ich mich von ihnen weiter nichts zu befürchten gehabt.

**RICHELIEU.**

Wohlan! selbige Zeiten sind vorbey, und wir haben über unsere Feinde triumphiret, sind auch in dem höchsten Grad der Glückseligkeit, wiewohl beyderseits ein wenig zu jung, gestorben. Solches hätte bey mir nimmermehr eingetroffen, wosern die Worte Stricks hätten erfüllet werden müssen, welche also lauten: Der Zorn des Fürsten ist ein Vorbot des Todes; dessen Gunst und Lob aber ein Vorläuffer grosser Glückseligkeit. Denn durch die Gunst des Königs bin ich gar nicht zu der Hoheit gelanget, worinnen mich die Welt gesehen, und er hat auch mehr auf mich gescholten als mich gelobet, ingleichen mir gar vielmal ein ungemein zorniges Angesicht gezeiget. Gleichwohl konnte er sich nicht resolviren mich hinweg zu jagen, sondern ließ sich gänzlich von mir beherrschen, auch nach meinem Gefallen lencken und regieren, worüber sich die Welt allerdings verwundern muß. Ich glaube der Name, Würde und Habit eines Cardinals hat die Kraft gehabt, eine solche seltsame Wirkung in dem Gemüth des Königs zu thun. Was düncket euch davon mein werthester Mazarini?

**MAZARINI.**

Etwas mag es allerdings contribuiret haben. Denn der Purpur leuchtet ganz ungemein in die Augen; was aber starck in die Augen fällt, hat eine grosse Macht über die Seele. Ruhm und Ehre genug steckt in der Cardinals Würde. Nach dem alten Stylo der Römischen Cansley zeigt sich wie alle Prinzen, so nicht gekröhnet, anders nicht als noble, ein gekröhntes Haupt nur *Illustre*, ein Cardinal aber *Illustrissime* genennet worden, woraus zu schliessen, daß man das Cardinalat über Majestäten erhoben wissen wollen. Darüber haben souveraine und regierende Häupter grosse Augen gemachet, wannhero Urbanus VII. und Innocentius X. ein Expediens erfunden, und an statt des Titels *Illustrissime* den Titel *Eminentissime* eingeführet. Daß sie aber etwas hohes darunter verstanden wissen wollen, kan daher geschlossen werden, weil sie sich geweigert zu gestatten, daß sich ein Cardinal *Votre Altesse* heissen lassen möchte, welches gewißlich nicht in der Meinung geschehen, als wann ihm dadurch allzuviel Ehre angethan würde, sondern indem sie davor gehalten, es gereiche solches dem Titel *Eminentissime*

tissime zum Präjudiz. Solches offenbahrete sich an Johann Casimir, dessen Vater und Bruder Könige in Polen gewesen. Dieser glaubete es stärker etwas herrlicheres in dem Titel Vötre Altesse, als in dem Wort Eminentissime, und resolvirte also jenen beyzubehalten, da er zum Cardinalat erhoben ward, worwider sich der Pabst setzete. Was die Teutschen Cardinäle betrifft, würden diejenigen, welche zugleich Prinzen sind, gleich ein finster Gesicht machen, woserne man zu ihnen sagete Ew. Durchl. und Eminenz, weil dieselbe die Worte versetzet, folglich aber Ew. Eminenz und Durchl. geheissen wissen wollen, da sie es doch hingegen gar wohl erleiden mögen, wann man, Ew. Durchlauchtigste Eminenz zu ihnen spricht, angesehen diese Redens-Art den Glantz des Titels Eminenz noch mehr zu erheben scheint.

**RICHELIEU.**

Inzwischen ist gar ein grosser Unterschied zwischen gekrönten oder andern regierenden Häuptern und einem Cardinal, welchem öftters gar viel an der Gnade jener gelegen ist, wie wir es aus unserer eigenen Erfahrung bezeugen können. Doch diesen Discurs bey Seite; und wir wollen lieber einander unsere Historie erzehlen, woserne es euch gefällig ist.

**MAZARINI.**

Unser Wille hat ja jederzeit wohl zusammen gestimmt, also kan mte auch dieses auf keine Weise entgegen seyn. Geruhet demnach nur, liebster Richelieu, mit der Eurigen den Anfang zu machen.

**RICHELIEU.**

Meine Geburts-Stadt ist Paris, woselbst ich 1585. das Licht der Welt erblicket habe. Aus einer edlen und alten Familie bin ich entsprossen. Mein Vater ist Louis du Pleffis von Richelieu, Grand Prevót von Frankreich, und ein Cavalier gewesen, der wegen seiner Tapfferkeit in sehr grossen Ruhm gestanden. Henricus III. gab ihm den Orden des Heil. Geistes als er zum ersten mal Ritter machte, da dann der Adel nach aller Strengigkeit, von Grund her bewiesen werden muste. Bey der Tauffe bekam ich den Namen Jean Armond. In der zartesten Jugend bestimmte man mich zum Soldaten Leben, weswegen ich mit grossem Fleiß zu allen Exercitiis angehalten worden bin, die zum Handwerck gehören, und denenjenigen nöthig sind, so in dem trüben Kriegs-Gewölcke und Getümmel einen Glantz erlangen wollen, den kein Dampf und Rauch aus allen Geschoss, noch der dicke Staub, welchen das Getümmel auf dem Plan erreget, wann sich Mars mit seinen Söhnen tummelt, sie an einander hebet und ihnen die Wuth inspiriret

ver-

verdunkeln kan. Bald hernach aber ward diese Resolution geändert, indem ich mich denen Studiis und einem geistlichen Leben widmen musste, damit das Bischoffthum Luçon, welches in meiner Familie gleichsam erblich gewesen, solcher nicht entzwischen möchte, ob es gleich nicht das fetteste, sondern in Ansehung vieler andern mager genug war. Die Ursache zu dieser Veränderung gab mein Bruder, welchem die Fantaisie in den Kopff kam ein Carthäuser zu werden, und es auch wirklich geblieben ist, bis ich zu der grossen Autorität gelanget, darinnen mich die Welt gesehen, da ich dann denselben aus diesem strengen Leben und herben Orden heraus riss, und ihn erstlich zum Erzbischoffthum zu Lion verhalff, worauf der Cardinals-Hut auch gar bald erfolgte, in welchem hohen Posten man ein wenig gemächlicher und ansehnlicher, als in der Carthause zu leben pfeget.

Meine Studia betreffende, machte ich darinnen ganz ungemeyne Progressen, insonderheit in der Theologie. Ich applicirte mich dermassen, daß ich täglich zehn Stunden richtig studirte, und als ich vermeinte, die Flügel wären mir sattfam gewachsen, gieng ich nach Rom. Daselbst setzte ich mich in gute Reputation, und erlangte vom Pabst Paolo V. in dem 24. Jahr meines Alters, die Bulle wegen des Bischoffthums Luçon, da doch zur Bestimmung einer solchen geistlichen Würde wenigstens 28. Jahre erfordert werden. Allein ich betrog den lieben Pabst, und machte ihm weiß, ich hätte die erforderlichen Jahre bereits erlangt. Nach der Consecration begehrte ich Absolution wegen meiner Lügen, vorgebende, es seye auf Einschlag anderer Leute geschehen. Solche ertheilte mir der Pabst lächelnde und sprach, es zeige sich ein rarer Kopff bey mir.

Darauf gieng ich zurück nach Paris, allwo ich mich durch das Predigen berühmt machte, worzu ich sehr herrliche Gaben besaß. Das Gerücht des falls gelangete zu denen Ohren der damaligen Regentin, Maria de Medicis, Königs Ludovici XIII. Mutter, eröffnete mir auch wirklich die Thür zu ihrer Gnade und Hochachtung, mithin aber ward mir der Weg gezeigt, wie man sich bey Hofe einschleichen, aufführen und sein Glück machen müsse.

Frankreich genosse damals eines tiefen Friedens, und man sahe nichts als Vergnügen; ja die ersten Jahre der Regentschafft der Königlichen Mutter waren dermassen glücklich, daß man sie die goldene Zeit zu nennen pfeget. Maria de Medicis hatte einen Favoriten, der von Geburt ein Florentiner, woher die Königin gleichfalls gebürtig, gewesen, welcher Concio Conchiny hieß. Diesen zu gewinnen that ich mein möglichstes, und adressirte mich accurat zu der Zeit an ihn, da die Grossen des Königreichs, eines ruhi-

gen Lebens überdrüssig seyende, anfiengen allerhand Complotte zu schmieden, dieses Mignons Credit und Ansehen zu zernichten. Ja, alle Tage formirten sich neue Caballen unter denen Courtisans. Ein jeder trachtete sich zu erheben und vermittelst krummer Wege über den andern zu steigen, verschiedene aber suchten gar die Regentschafft an sich zu bringen.

Der Herzog von Suilly war bey Henrico VI. in größtem Ansehen gestanden, und seine Autorität dauerte noch. Weil er nun denen Vornehmen des Königreichs jederzeit sehr wehe gethan hatte, verbanden sie sich ihn zu stürzen; und wie dann der Favorit Conchiny selbst in das Complot gegen ihn trat, welches ziemlich starck gewesen, indem man, nebst vielen andern, auch den Prinzen von Condé, dessen Vater, mit dem ihr so viele Handel gehabt, dann den Grafen von Soissons, ingleichen den Herzog von Bouillon darunter gezehlet. Dieser letztere wolte gerne das Haupt derer Hugenotten seyn, ward aber durch den Suilly daran verhindert, welcher indem höchsten Credit bey ihnen stand. Endlich beförderten sie seinen Fall bey Hofe wirklich, mit Hülffe des Pabsts der declarirte, er könnte kein Freund der Regentin seyn, so lange sie alle Gewalt in denen Händen eines Hugenotten lieffe.

Nachdem der Fall des Herzogs von Suilly erfolgt, ward Cocino zum Marschall von Frankreich gemacht und erlangte den Namen d' Ancre. Die Divisiones derer Grossen des Königreichs unter sich selbst, stärckte und unterhielt er mit allem Fleiß und Sorgfalt, aus Furcht sie möchten sich anderergestalt wieder ihn vereinigen. In eben dieser Absicht setzte er auch die Prinzen vom Geblüt, und die aus dem Hause Lothringen genannt, zum Exempel wie die Guisen waren, in ein grosses Mißverständnis gegen einander. Allein das schlimmste war, daß sie sich endlich an die Regentin machten, welche allen recht thun, und eine jede Parthey vor der andern erheben sollte. Gleichwie nun dieses nicht geschehen konnte: Also fiengen sie an alle ihre Actiones zu tadeln, und viele lästerliche Worte gegen dieselbe auszustossen. Die Weiber contribuirtes das ihrige auch darzu; allermassen die Gräfin von Soissons, und die Herzogin von Nevers, in höchstem Grad jealous über die Herzogin von Guise und Prinzessin von Cony gewesen, daß sie in so grossen Credit bey der Königin gestanden. Dannenhero verhetzten dieselbe ihre Männer gegen die Königin. Zu ihrem Haupt erwehlete die Faction den Prinzen von Condé, welcher darum scheele Augen machte, weil er nicht alles erhalten konnte, was er verlangte. Der Marschall und Herzog von Bouillon war der Zunder oder das Schwefel-Hölzlein aller Unruhe, so aus diesem Complot erfolgt. Im übrigen aber ist seine Geschicklichkeit zu bewundern, indem er eine unendliche Anzahl unterschiedener Interesse und Absen

Absehen zu vereinigen, auch zu machen gewust, das einander ganz contrair seyende Gemüther einmüthiglich agitret, und die Männer Freunde dererjenigen worden, welche ihnen Hörner aufgesetzt.

Anno 1612. schrien diese zusammen getretene insonderheit gegen die Mariage, so die Regentin zwischen ihrem Sohn dem jungen König, und der Infantin von Spanien beschloffen hatte, Es kam wirklich zum Aufruhr, und solcher war groß. Diesem zu steuern hatte der König mehr nicht, als etwa 18000. Mann auf denen Beinen. Jedoch solche wären genug gewesen das Feuer gleich bey seinem Ausbruch zu löschen. Nichts desto weniger employrte man den Weg derer Tractaten und Negotiation, da dann der Prinz von Condé und der Herzog von Nevers durch Gouvernements, Bouillon aber vermittelst einer grossen Summa Geldes vergnügt worden ist. Als diese besänffiget waren, hatte es weiter nicht viel mehr zu sagen.

Im Jahr 1614. ward der König Ludovicus XIII. Majorennis, nemlich vermöge derer Grund-Gesetze des Königreichs. Allermassen nun die Versöhnung der Königin mit denen Prinzen nicht von Herzen gegangen, mithin die Aufsichtigkeit nicht zum Grund gehabt, so versammlete der König die Stände des Königreichs, und es erschienen lauter Deputirte, die dem Hof gewogen waren; da dann Condé gezwungen ward, alles wieder abzutreten, was er durch die Tractaten erlanget.

Demnach fieng dieser, auf Anhehung des Herzogs von Bouillon, an wieder Aufruhr und einen civilen Krieg zu erregen. In solchen verwickelte sich auch das Parlement, welches ein Decret publicirte, so der Rebellion gleichsam zur Trompete dienete, indem dasselbe befahl, es solten sich alle Groesse des Königreichs mit dem Prinzen von Condé und seinen Adhærenten vereinigen, um zusammen-gefügter Hand, die Wohlfarth Franckreichs zu befördern, und der Unordnung abzuhelffen, so sich bey der Regierung eingeschlichen. Dieses Decret, ward durch ein anders, in dem Staats-Rath heraus gegebenes, annulliret. Desfalls befand sich das Parlement höchst beleidiget, und that dem König verwegene Remonstrations durch welche es sich beklagte, daß er sich einer allzugrossen Gewalt, gleich in dem ersten Jahr seiner Majorité, anmassete.

Von dem Prinzen von Condé und seinen Adhærenten kamen Manifeste zum Vorschein, worinnen sie vorgaben die Waffen nur darum ergreifen zu haben, damit die allzugrosse Gewalt des Marschalls von Ancre, der ganz Franckreich insupportable worden sey, gehemmet werden möchte. In gleichen wäre es geschehen die sich eingeschlichene Mißbräuche in der Regierung zu reformiren, die Erfüllung der Heyrath mit einer Spanischen Infantin

tin zu verhindern, und dem Königreich seinen alten Glanz wieder zu geben. Die Confoederirte warben starck, Deutsche sowohl als Frankosen, dergestalt daß keine geringe Confusion in dem Königreich entstand. Der König seiner Seits errichtete zwey Arméen. Eine davon ward bestimmt die Mißvergnügten zu observiren, die andere aber, die Prinzessin Elisabeth von Frankreich, Philippi IV. Braut, auf die Spanische Gränze zu bringen, und sie all- da gegen die Infantin Anna auszuwechseln. Bey dieser Armée befand sich der König in eigener Person und nachdem sie verrichtet, was sie verrichten sollte, employrte man dieselbe, gleich der andern, gegen die Rebellen, worauf die Unruhe gar bald gedämpffet worden. Jedoch es war damit bewandt wie mit dem Meer, wann es getobet und sich noch nicht recht gestillet hat, sondern immer rauschet, und sich endlich auf das neue erregt.

Diesem Spiel sahe ich meines Orts immer zu, und hielt mich unter dessen zum Marschall von Ancre, welcher der Ziel-Zweck des Neides aller mißvergnügten Häupter genennet werden kan. Vor diesen spionirte ich, und brachte ihm viele Nachrichten, von dem, was seine Feinde wider ihn redeten und beschloffen. Er erkannte meine hohe Gaben und æstimirte mich, trug mir etliche wichtige Commissiones auf, vertraute mir auch seine Geheimnisse. Anno 1616. machte er mich zum Aumonier der neuen Königin Anna, welche Charge ich aber mit seiner Erlaubniß verkauffete, unterm Vorwand, damit ich ihm desto besser dienen könnte; wiewohl es in der That darum geschah, auf daß ich einen Theil meiner aufgelauffenen Schulden bezahlen, und bey Hofe bessere Figur als zuvor machen möchte.

Indem das Rebellions-Feuer auf das neue ausbrechen wolte, ward der Prinz von Condé in dem Louvre arretiret, und in das Schloß Vincennes gesetzt. Die übrigen retirirten sich in verschiedene Orte des Königreichs, und wurden des Criminis Læse Majestatis schuldig erkläret: wie dann auch starck geworben, und ihnen scharff zugesetzt worden ist. Die Königin, welche seit der Zeit, da der König Majorennis hieß, seiner grossen Jugend wegen, noch immer wie zuvor regierte, beförderte 1617. alle gute Freunde und Vertraute des Marschalls von Ancre. Bey dieser Gelegenheit erschnappete ich die wichtige Charge eines Staats-Secretarii. Allein die Freude währte nicht lange. Denn der König ließ sich, seiner Mutter unwissende, bewegen, seinen Consens zu geben, daß man den Marschall arretiren sollte, und da ward er, unten an der Treppe im Louvre, ermordet, unterm Prætext, er habe sich gegen einen Capitain der Garde, Vitri genant, wehren, und in dem Königlichen Schloß den Degen ziehen wollen. Solche Ermordung geschah vermittelst zweyer Pistol-Schüsse, dergestalt, daß er auf der Stelle todt blieb. Also

Also endigte sich das Leben dieses Mannes, der aus nichts alles worden. Sein Hochmuth, den er so wohl als die Königin, mitten unter vielen tausend Feinden, gegen den König blicken ließ, und weil sie sich in denen Affairen des Königs Willen gar nicht erkundigten, sondern beyde alles allein nach ihrem Gurdüncken thaten, ist unstreitig die Ursache seines traurigen Verhängnisses gewesen. Gleichwohl verdiente er kein so erschreckliches Ende, indem er seines Fehlers, des Hochmuths nemlich, ungeachtet, ein Mann war, der auf Ehre und, der Gewohnheit seiner Landsleute ganz entgegen, gerne seine Parole hielt. Ein raror Kopff, geschickt zu Affairen, liberal und magnifique in seiner Aufführung ist er gleichfalls gewesen. Seinem erblasten Leichnam haben die Pariser noch viel tausend Verunglimpfungen ange- than; wie dann auch sein Hôtel, von der Canaille, geplündert worden ist.

Ein grosser Stein, der von seiner Masse herunter fällt, machet gemeiniglich, daß noch viele andere kleinere Steine nachfallen. Eben so geschah es auch hier daß der jämmerliche Untergang dieses Favoriten den Fall vieler nach sich zog; ja er betraff fast alle seine Creatures. Ich verlohr folglich die Charge eines Staats-Secretarii. So gar der Mutter des Königs ward ihre Garde weggenommen, und ihr von des Königs seiner eine Wache angeordnet, mit Ordre keinen Menschen, auffer ihre Domestiquen, zu derselben zu lassen, dergestalt, daß man sie von einer herrschenden Königin zu einer Supplicantin, ihre Autorität aber zur Verachtung und Spott worden sahe. Endlich mußte sie sich in das Schloß Blois als eine Gefangene bringen lassen, allwo man dieselbe genau verwahrte. Die Marschallin von Ancre betraff noch dargu das Unglück, daß ihr, als einer Missethäterin, der Process gemacht, und sie hingerichtet ward.

Dieses alles stiftete ein junger Edelmann an Luynes genannt, welcher sich bey dem König, durch seine Geschicklichkeit im Jagen, beliebt gemacht, und sich wiederum durch andere regieren ließ. Dieser ward, gleich nach dem Tode des Marschalls von Ancre, Premier-Ministre, galt und that alles. Gleichwohl war er fast ein pures Kind, und hatte weder Verstand noch Talent zu Affairen. Mich betreffende, folgte ich der Königin nach in ihr Exilium. Gleichwie mir aber Luynes, als einem Freund des ermordeten Marschalls von Ancre, Spinnen-feind war: also sendete er mir eine vom König unterschriebene Ordre zu, vermöge deren ich mich in die Provinz Anjou retiriren mußte. Solcher folgte eine andere, die mich nach Avignon verwies, woselbst ich das berühmte Buch, genannt: Einleitung zu einem Christlichen Leben, geschrieben, wie nicht weniger noch etliche andere berühmte Tractate. Demnach ist meine damalige Disgrace der Kirche nützlich gewesen,

fen, und wer weiß, was vor ein, der Gottseligkeit wegen, berühmter Mann ich geworden wäre, wann mich das Creuz sein allezeit gedrucket hätte.

Dem Laynes ward vom König, zum Neuen-Jahrs-Geschenke 1618. die höchst wichtige Charge eines Connetables von Frankreich verehret, und er ist, seit dem Etablissement der Monarchie, der erste Connetable gewesen, welcher zu dieser Charge gelanget, ohne sich zuvor im Kriege versucht zu haben, wannhero es allerdings ein Erstaunens-würdiges Glück zu nennen.

Die Königliche Mutter trat, vermittelst geheimer Correspondenz, in ein Verständniß mit dem Herzog von Epernon, der eine Person von dem höchsten Ansehen im Königreich, und Gouverneur zu Metz war, auch sonst noch ein paar andere Gouvernements besaß. Solchen hatte der neue Connetable disgustiret, wannhero er der Königlichen Mutter Einschlage gab, wie sie échappiren könnte. Nachdem das Project desfalls seine Richtigkeit erlanget, näherte sich der Herzog mit 300. Pferden dem Schlosse Blois, und die Königin ließ sich um Mitternacht durch ein Fenster über den Wall in den trockenen Graben hinunter, worauf sie der Herzog nach Angoulême brachte, davon er Gouverneur gewesen. Dieser Streich erweckte bey Hofe die Gedanken, es müste sich eine starcke Parthey vor die Königliche Mutter formiret haben, worüber der Favorit, Connetable und Premier-Ministre, in grossen Allarm gerieth, dergestalt, daß er sich mit der Königlichen Mutter zu versöhnen suchete. Von allen diesen Dingen erlangte ich gute Nachricht. Demnach offerirte ich solchem meine Dienste, sagende, ich seye vielleicht capable alles bevorstehende Ungewitter abzuwenden. Gleichwie sich nun in der That grosse Troublen anzuspinnen schienen: Also erlangte ich Erlaubniß von Avignon abzureisen, und mich in dem Königreich aufzuhalten, wo ich wolte. Darauf schrieb ich auch an die verwittibte Königin, und erbote mich gleichfalls ihr in ihrem betrübten Zustand zu dienen. Unbey gab ich vor, ihrentwegen etwas zu hazardiren, und den mir zu meinem Exilio assignirten Ort zu verlassen, da ich doch die Erlaubniß darzu, schon in der Tasche stecken hatte. Darüber freuete sich mehrbesagte Prinzessin sehr, und bate, ich möchte zu ihr kommen. Dannhero machte ich mich von Avignon auf, und langte zu Lion an. Allein der Marquis d'Alincour, welcher zu selbiger Zeit Gouverneur allda war, und wuste, daß ich relegiret gewesen, ließ mich arreiren, weil ich meine vom Hof erlangte schriftliche Erlaubniß nicht vorgeigen wolte, aus Furcht, mein Secret möchte verrathen werden. Solches Arrests ward ich auch ehe nicht ent schlagen, bis der Marquis d'Alincour deswegen vom Connetable expresse Ordre erhalten hatte. Nichts destoweniger erweckte diese geschwinde Loslassung einigen Argwohn bey der Königin wider mich.

Jedoch

Jedoch ich wußte der Sache eine so gute Farbe anzustreichen, daß man mich vor den aufrichtigsten Mann von der Welt hielt.

Bald nach meiner Ankunfft gewannen die Affairen, an dem Hofe der verwittibten Königin, ganz ein ander Ansehen. Denn der Herzog von Epemon, ingleichen sein Sohn, der Erz-Bischoff von Toulon, besaßen ihr ganzes Vertrauen, und solche hub ich aus dem Sattel, machte auch sonst, daß die verwittibte Königin ein Mißtrauen in ihre besten Freunde setzte, und ich ward mithin in kurzer Zeit Chef ihrer Consilien, ja der absolute Director ihres Willens.

Ich rieth zu einem Vergleich mit dem König, welchen Rath die verwittibte Königin, der Troublen müde seyende, sich gefallen ließ. Dannhero schloß ich den Tractat mit dem Favoriten des Königs, und machte, daß die Prinzessin, von der ich rede, sich verpflichtete noch eine Zeitlang vom Hofe hinweg zu bleiben, dargegen sie das Gouvernement in der Provinz Anjou, vom Schloß Angers, du Pont de Cé, und von Chinon erhielt, womit sich die bevorestandene Unruhe zerstäubete. Darauf veranlassete ich eine Entrevue zwischen der verwittibten Königin und ihrem Sohn, dem König, in dem Schloß de Coulieres, woselbst ihr der Connetable-Favorit alle Ergebnisse versprach. Gleichwohl war es lauter Falschheit auf beyden Seiten, und die Partheyen sucheten einander zu betriegen. Denn die verwittibte Königin hatte allzuviel Neigung vor ihren andern Sohn, den Herzog von Orleans, und wünschte in ihrem Herzen, er möchte König seyn, kunte auch den Todt des Marschalls von Ancre nicht vergessen. Der König im Gegentheil, solches wissende, vermochte kein Vertrauen in seine Mutter zu setzen. Zum Mißvergnügen der Königin kam noch dieses, daß der König den Prinzen von Condé des Arrests erließ, seine Arretirung auch, die doch auf Ordre der verwittibten Königin geschehen, vor eine ungerechte Sache declarirte, wodurch die Königliche Mutter nicht wenig blamiret ward. Bey so gestalten Sachen caballirte dieselbe aufs neue, worzu ich sie, nach allen meinen Kräfften anreizete, und erhielt von ihr die Direction der ganzen Affaire. Deswegen gratulirte ich mir in meinem Herzen, weil ich dadurch Gelegenheit bekam, mein Glück recht zu poulliren.

In dieser Absicht nun agirte ich, und zwar mit so vieler Geschicklichkeit, daß ich ganz heimlich eine mächtige Faction formirte, die in kurzer Zeit sehr formidable aussah. Denn es traten zu solcher viele Prinzen, eine ziemliche Anzahl Herren und Officiers der Cron, ingleichen der Herzog von Rouan, nebst der ganzen Parthey derer Hugonotten. In Summa, der Sunder zu einem neuen Aufbruchs-Feuer ward allenthalben ausgestreuet, und wieder

den Favoriten hörte man allen Orten schmählen und lästern. Wir waren viele Troupen, und die besten Freunde der Königin viethen ihr, sie sollte sich in die Provinz Guyenne retiriren, da dann diese ganze Provinz sich ohnstreitig vor sie declarirret hätte; allermassen der König nicht so leicht mit einer Armée dahin kommen kunte, sondern besorgen musste, es möchte sich, wann er zu weit von Paris entfernt; diese grosse Stadt, woselbst die vermittelte Königin viele Freunde, der Favorit aber viele Feinde hatte, vor die vermittelte Königin declariren. Solcher Rath war allerdings gut; allein ich, welcher Schieds-Richter der ganzen Affaire gewesen, und alle Macht über das Herz der Königlichen Mutter besaß, hintertrieb es, und machte, daß aus der Retirade nach Guyenne nichts wurde.

Diese Empörung Hydra, bestehende aus so vielen Köpfen, kam zur Geburt ehe der Hof noch wusste, daß sie empfangen war, dergestalt, daß sich derselbe plötzlich unter einer grossen Anzahl Feinde verwickelt sahe. Der unerfahrene Connetable lag gleichsam in einer Schlassucht, davon ihn die Trompeten so vieler Prinzen, die seinen Untergang geschwohren, erst erwecketen, da er dann den Himmel ganz schwarz überzogen erblickete. Man suchete auf Seiten des Hofes zwar den Lärm durch Tractaten zu stillen; zugleich aber ward nicht unterlassen zu agiren, worinnen man sehr klüglich handelte. Diesen Rath gab der Prinz von Condé, welcher sich auch in selbst eigener Person, ob schon mit wenig Troupen, nach der Normandie erhub, und auf diese Weise einen gewaltigen Strich durch die Concepte derer Partisans der Königin machte. Der König gieng auf Angers los, wo sich seine Mutter aufhielt. Sie kunte sich wohl, Inclusive derer wehrhaften Einwohner, zwanzig tausend Mann starck schätzen, und der König kam nur mit etwa sechs tausend Mann angezogen. Allein, weil dieses lauter gute Troupen waren, auch die persönliche Anwesenheit eines Souverains, in denen Augen seiner rebellischen Unterthanen, eben so viel als etliche Regimenter zu wirken vermag, ließ ein jeder den Muth sincken, und die Königin war gänzlich entschlossen zu fliehen. Derohalben hatte ich der ganzen Krafft meiner Beredsamkeit vonnöthen, dieselbe zu persuadiren, daß sie bliebe, weil, woferne dieser Ort von ihr wäre verlassen worden, solche hernach ganz gewiß den Rath anderer, denen sie sich hätte vertrauen müssen, würde gefolget haben, womit mir die Gelegenheit abgeschnitten seyn worden dürfte; mich bey dem König und dem Favoriten in ein solches Ansehen zu setzen, als geschähen.

Der König forcierte, indem er sich Angers näherte, nicht weit davon etliche Posten und Retrenchements, worüber in der Stadt alles in Furcht,  
Schre-

Schrecken und Empörung  
the zum Träumen.  
am König der Provinz  
in Paris wurde, zu seiner  
er aber erwehlet weiter  
der Möglichkeit in ihm ein  
als anderer probiren,  
es Feuer gedampfer zu  
kon zu einem glücklich  
wird sein leichter, weil  
man stunde, wieweil ein  
Dum, bey dem entfiel  
über mit war, hatte v  
den, daß er einen glück  
sollte secundäre; alle  
eine Avant-garde dar  
in Kunst, Griffe gek  
dann, zum Dienst  
stand, nicht zu rech  
und des andern klöner  
verhindert, daß nicht  
sehen können. Ni  
vor die Königin. S  
lichlich zu einer harm  
auf Seiten des Könige  
haben eilen und sich d  
wäre der Vergleich se  
berühmten, welche si  
kam demnach dem Köni  
te über weisheitlich  
Regel des Reichthums  
man schlichen Edelma  
nen war, und in Anseh  
Die Vorsehung habe ich  
selbst in die Stadt, man  
weilich und nicht in  
Durch den erprobte  
Königin Erlaubnis nicht

Schrecken und Entsetzen gerieth. Also ergriffe ich diese Gelegenheit und rieth zum Tractaten. Nach desfalls gethaner Proposition, wurden von dem König der Herzog von Bellegarde, der Erzbischoff von Sens, und der Pater Berule, zu seinen Plenipotentiarren genennet, die Königliche Mutter aber erwehlete weiter niemand als mich, ihr Interesse zu ménagiren und den Vergleich in ih' em Namen zu schliessen. Damit ich nun von dem Unglück anderer profitieren, und die Ehre alleine haben möchte, das Rebellions-Feuer gedämpffet zu haben, wendete ich alle Kunst-Griffe an, die Tractaten zu einem glücklichen Ende zu bringen, und es gelunge mir auch um so viel desto leichter, weil ich mit dem Favoriten schon in einigem Vernehmen stunde, welchem ich unter der Hand meiner Ergebenheit und guten Dienste, bey dem entstandenen Lerm, wovon ich doch ein Haupt-Nadelstührer mit war, hatte versichern lassen. Auf diese Weise disponirte ich solchen, daß er einen glücklichen Success meiner Negotiation, mit allen seinem Credit secundirte; allermassen ich versprach, wie der König und er ganz un-gemeine Avantage darinnen finden sollten. Ich gab vor, es seye durch meine Kunst-Griffe geschehen, daß der Duc de Mayenne, welcher mit 6000. Mann, zum Dienst der Königin aufgebracht Troupen, über der Loire stand, nicht zu rechter Zeit avanciret, sondern sich in der Belagerung eines und des andern kleinen Orts aufgehalten; ingleichen hätte ich auch sonst verhindert, daß nicht so viele Troupen zusammengezogen worden, als geschehen können. Nichtsdestoweniger bedunge ich sehr leidliche Conditions vor die Königin. Solche zu erhalten ward von mir remonstrirret, wie es gar leichtlich zu einer hartnäckigen Vertheidigung kommen könnte, wosferne man auf Seiten des Königs den Bogen so hoch spannete, da mittlerweile Succurs herbey eilen, und sich das ganze Spiel verändern dörfte. Dannenhero erlangte der Vergleich seine Nichtigkeit, die Königin ward befriediget, alle andere hingegen, welche sich vor sie declarirret hatten, wurden abdonnirret, die dann hernach den König um Gnade und Barmhertzigkeit anflehen musten, doch aber meistens scharff gezüchtiget werden sind. Gleichsam zum Siegel des Vergleichs, gab ich eine meiner Nichten, die sehr schön gewesen, einem schlechten Edelmann, Combalet genant, welcher ein Path des Favoriten war, und in Ansehung dessen zu hohen Chargen befördert werden sollte. Diese Person habe ich nachhero zur Herzogin machen lassen, und estimirte sie biß in ihr Grab, wannenhero die Leute schwakten, ich wäre eben so vertraulich, und vielleicht noch vertraulicher als ihr Mann, mit ihr umgegangen.

Durch den, ersehnter massen, von mir geschlossenen Tractat, erhielt die Königin Erlaubniß wieder nach Hofe zu kommen, und allda mit allem Glanz

einer Mutter des Königs zu leben. Dieser versprach auch, in Consideration ihrer, bey dem Pabst zwey Cardinals-Hütze auszuwirken, und zwar einen vor den Erz-Bischoff von Toulouse, und den andern vor den Bischoff von Luçon, nemlich meine Person, wornach mich recht sehrnlich verlangte.

Die nun, so auf diese Weise sacrificiret worden, und des Königs Zorn entweder durch Verlust ihrer Chargen, Confiscation ihrer Güther oder Gefangenschaft, und etliche mit Einbüßung ihres Lebens empfanden, schrien und klagten alle heffig über mich, und ich ward von ihnen ein Betrieger, gottloser Ehr-vergessener Mann, genennet, der nur sein eigen Interesse zu befördern suchete: Wie häßlich aber diese Worte lauteten, so lieblich klingen sie in meinen Ohren: Denn ich vermeinete dadurch der Gnade und des Vertrauens des Königs, wie nicht weniger des Estims des Favoritens desto besser versichert zu werden, worinnen ich mich gleichwohl betrogen befand.

Anno 1621. gieng der ganze Hof zurücke nach Paris. Der Erz-Bischoff von Toulouse, ward am ersten vergnügt, empfing, de Cardinals-Hütze, und nennete sich Cardinal de Valette. Mit mir hätte es bey nahe geheissen, Schelmerey schlägt seinen eigenen Herrn, weil mich der Favorit zwar wohl estimirte, aber doch meinen listigen Kopff scheuete, und daher trachtete zu verhindern, daß ich in Purpur prangen sollte. Allein ich war ein Schooß-Kind des Glückes, darum fügte es sich, daß er plötzlich starb, und mir folglich ferner nicht entgegen seyn kunte. Sein Todtourniret ein grosses Exempel des Verhängnisses derer Menschen. Denn er hatte kaum den Geist aufgegeben, so ward er von dem König und aller Welt, in einem solchen Grad verlassen, daß ihm der Abt Ruscelay, auf seine Kosten, einen Sarg und Sterbe-Küttel mußte machen lassen, womit er als der schlechteste Mann begraben worden; allermassen seine zusammen gescharrte Schätze und Meublen insgesamt, bey und gleich nach dessen Ende, in die Kappuse gekommen und entwendet worden, daß nicht das geringste davon übrig geblieben. Der Cardinal von Reiz, und der Marschall von Schomberg, masseten sich der Autorität eines Premier-Ministers an, welche Charge sie gleichsam unter sich partagirten, endlich aber auch den Prinzen von Condé mit Theil daran nehmen lassen mußten.

In dem Königreich herrscheten schon neue Unruhen, weil man den König persuadiret diejenigen Hugonotten zu bekriegen, welche es mit der Königlichen Mutter gehalten. Allein es gieng nicht allzulänglich von staten, indem solche in sehr guter Positur stunden, welches das neue Triumvirat nicht wenig embarassirte. In diesem verwirrten Zustande starb der Cardinal von Reiz, und ihm succedirte des Canklers Sillery Sohn, Puisieux genant, der aber keinen Affairen gewachsen war.

Wir

Wir ward nunmehr  
ein, mein vrennendes  
Die außerordentliche  
der, der Hüfte der  
herrsch gelanger und  
ist, vom Hof und aus  
Im Jahr 1623, ich  
Reise ihm seine W  
alle nun empfing ich  
hoben. Sobald es  
vermeintem Königin, un  
sche allein zu danken h  
gegeben würde  
Als ich die Cardin  
e mich mit allem Eifer  
allein Herz der K  
re ich, würde dadurch  
ahnen, auch viel zur  
kung und ihr, contri  
stiffig, auch darinnen  
Reiter und seine vornehm  
ich einige Minen spielen  
ter trachte, aus Verden  
ken anzurichten. Also  
te zu erwehlen und mac  
en auch, in Ansehung  
der Condition, daß  
kühnlich handeln oder tr  
Wichtigkeit der Charg  
tina. Nichts desto  
kung ihre demüthig, daß  
en, indem er die peribol  
nicht mich exaltiren, wa  
plünnen möchte, denen  
nach gereth der König au  
beterraten Polien schreib  
nicht gehen, aus ihrer ei  
Suum sibi ich mich

Mir ward nunmehr, auf pressante Sollicitation der verwittibten Königin, mein brennendes Verlangen nach dem Cardinals-Huth gestillet. Die außerordentliche Affection dieser Prinzessin dienete mir demnach zur Leiter, den Gipffel der Hoheit und unmäßigen Gewalt zu besteigen, worzu ich hernach gelanget, und welcher ich mich bedienet, diese neue Wohlthäterin selbst, vom Hof und aus dem Königreich zu verjagen.

Im Jahr 1623. that der König eine Reise nach Languedoc, bey dessen Zurückkehr ihm seine Mutter und Gemahlin bis Lion entgegen giengen. Allda nun empfieng ich das von Rom gekommene Baret aus des Königs Händen. Sobald es geschehen, flohe ich gleichsam in das Zimmer der verwittibten Königin, und legte es zu ihren Füßen, sprechende, wie ich dasselbe ihr allein zu dancken hätte, und eine solche Wohlthat Zeit, Lebens nicht vergessen würde.

Als ich die Cardinals-Würde auf diese Weise erschnappet, bestrebete ich mich mit allem Eysfer in den Staats-Rath zu kommen, und eröffnete desfalls mein Herse der Königin. Sie vermeinete ein ihr so ergebener Mann, wie ich, würde dadurch in den Stand gesetzt werden, derselben desto besser zu dienen, auch viel zur Erhaltung eines guten Verständnisses, zwischen dem König und ihr, contribuiren können. Dannenhero plagte sie den König hefftig, auch darinnen meinem Verlangen ein Genügen zu thun. Jedoch dieser und seine vornehmsten Minister bezeigten keine Lust darzu, weswegen ich erliche Minen spielen ließ, woraus sie muthmasseten, die Königliche Mutter trachte, aus Verdruß, daß man ihrer Bitte nicht gewährete, neue Unruhen anzurichten. Also vermeinete der König aus zweyen Uebeln das Geringste zu erwählen, und machte mich 1624. nicht nur zum Staats-Rath, sondern auch, in Ansehung meiner Dignität, zum Chef des Consilii; wiewohl mit der Condition, daß ich niemals besonders mit denen Ambassadeurs und Ministris handeln oder tractiren sollte. Gleichwie aber dieses sonst die größte Wichtigkeit der Charge war: Also verdroß mich eine solche Restriction nicht wenig. Nichts destoweniger stellte ich mich vergnügt, und danckte dem König sehr demüthig, daß er mir die Last meiner Bedienung erleichtern wolte, indem er die penibleste Function davon retranchiret, sprach auch, er würde mich excusiren, wann meine schlecht beschaffene Gesundheit mir nicht gestatten möchte, denen Deliberationen allzurichtig bezuwohnen. Dadurch gerieth der König auf die Gedanken, ob hätte ich gar nicht nach den betretenen Posten gestrebet, sondern es rühre das, was seine Mutter vor mich gethan, aus ihrer eigenen Bewegung her.

Raum sahe ich mich introduciret, so waren meine ersten Bemühungen  
und

und Intriguen, den Marquis de la Vieuville, Surintendant derer Finanzen zu stärken, welcher es dem Cansler Sillery, und seinem schon zuvor erwehnten Sohn Puisieux, eben so gemacht. Es fiel mir nicht schwer darinnen zu reüssiren, und er ward, unterm Vorwand übler Verwaltung in dem Finanzen-Wesen, aceretret. Mein Groll gegen ihn rührte daher, weil er sich meiner Erhebung, zum Chef des Consilii, am meisten widersetzte.

Der König lebete mit seiner Gemahlin Anna in Mißverständniß, und gegen seinen Bruder, den Herzog von Orleans, hegete er Furcht und Jalousie, wannhero er sich desto besser mit seiner Mutter comportirte, vermittelst welcher mein Ansehen und Gewalt täglich höher, ja endlich dahin stieg, daß weder zuvor, noch hernach, ein so gewaltiger Premier - Ministre in Frankreich, wie ich gewesen, gesehen worden. Fortuna wendete alle ihre Kräfte an mich zu begünstigen, allemassen in kurzer Zeit die alten angesehensten Ministri insgesammt abstarben; da dann die Restriktion, nicht besonders in meinem Haus mit Ambassadeurs oder andern zu tractiren, von sich selbst hinweg fiel, weil ich alles thun und verrichten mußte.

Bei so bewandten Sachen wendete ich alle meine List an, den König zum Feind derer Affairen und Sorge vor die Regierungs Geschäfte zu machen, damit ich ihm unentbehrlich werden möchte. Item bewarb ich mich äußerst, die Großen und Kleinen des Königreichs, zu einem despotischen Regiment, und gedultiger Tragung des Jochs, anzugewöhnen. Ferner war ich besorget meine Freundschaft zu erheben, und sie durch ansehnliche Heyrathen zu verstärken. Nicht weniger wurden auch alle diejenigen befördert und recompensiret, welche mir gewogen, oder capable waren gefällige Dienste zu erweisen. Wer sich mir widrig finden ließ, ward gestürzt, und so sich jemand unterfieng offenbare Gewalt gegen mein Ministerium auszuüben, mit dem verfuhr ich ohne Barmherzigkeit. Anbey nahm ich mir vor den Glanz der Cron von aussen wieder zu erheben, und war demnach vor allen Dingen auf die Schwächung und Erniedrigung der Spanischen Monarchie bedacht.

Eine recht despotische Gewalt und Regierung aber in dem Königreich einzuführen, dünckte mir unmöglich zu seyn, so lange die Hugonotten in völliger Besizung ihrer grossen Freyheiten verblieben. Dannhero resolvirte ich dieselbe, vermittelst Eroberung der, vor imprenable ausgeschriehen gewesen, Stadt Rochelle zu paaren zu treiben. Solches desto eher in das Werck richten zu können, erneurete ich die off- und defensiv-Allianz mit Holland, schloß auch einen Tractat mit Engeland, welches ich mit der Hoff-  
nung

nung gewann zu machen, daß der Churfürst von der Pfalz restituiert werden sollte.

Bevor die Belagerung der Stadt Rochelle unternommen ward, hatten sich die Spanier, unterm Prætext die Religion auszubreiten, des Thals Valceline, welches von Waldensern bewohnet wird, bemächtiget. Weil ich aber einige Vermehrung und Zuwachs ihres Staats durchaus nicht gestatten wolte, machte ich, daß es ihnen wieder entzissen ward, und ein, desfalls nach Frankreich gekommener, Päpstlicher Legat, vermochte es nicht zu hintertreiben. Dieserhalb nun, und dann wegen derer, mit so genannten Kegern geschlossenen Allianzen, kamen hefftige Satyrische Schrifften wieder mich heraus, worinnen man mich den Cardinal von Rochelle, einen Patriarchen derer Atheisten, und Pabst derer Calvinisten nennere, mir auch sonst noch einen Haufen üble Bey-Namen gab. Darauf ließ ich antworten. Allein solches diente nur darzu, daß sich die Schmähe-Schrifften vermehreten, und die Leute desto curioser gemacht wurden sie zu lesen. Also sahe ich mich gezwungen, mit Ausföhrung meiner Dessen gegen Spanien anzuhalten, und die sich mit dieser Eron bereits neu-angesponnenen Verdrißlichkeiten durch die Ratification des zu Moncon, vor dem Antritt meines Ministerii geschlossenen Tractats zu heben, weil ich, anderer gestalt, von allen xristig Römisch-Catholischen, in dem höchsten Grad gehasset worden seyn würde.

In dem Königreich wolte sich ein neuer Sturm erheben. Denn des Königs Bruder erwies sich ziemlich unruhig, und alle meine Feinde steckten sich hinter ihm, in der Absicht mich zu stürzen. Ich bemühet mich ihn zu verheyrathen, und zwar an eine Prinzessin, die mir deswegen verpflichtet seyn, und mir denselben durch ihre Caressen gewogen machen möchte, worzu auch die Königliche Mutter stimmte. Allein der König nebst seiner Gemahlin setzten sich dargegen, vermeinende, sie würden, wosferne er Kinder zeugete, ihrer Unfruchtbarkeit wegen von der ganzen Nation verachtet werden. Derohalben ließ ich austreuen, die, so dem König rietthen die Heyrath seines Bruders nicht zu gestatten, hegeten üble Absichten, und man habe bereits Abrede genommen ihn, als einen der nicht capax zu ehelichen Wercken, auch unermögend zu regieren sey, in ein Kloster zu sperren, dessen Bruder hingegen auf den Thron zu setzen, und ihm seine Gemahlin an die Seite zu legen. Darüber erschrack der König hefftig und gab seinen Consens, den Herzog von Orleans mit Mademoiselle de Montpensier, einer reichen Prinzessin vom Geblüt zu verheyrathen. Jedoch der Königliche Bruder hatte zu dieser Heyrath keine Lust, und die Affaire erweckete grossen Verdruß zwischen dem

König und ihm, welcher Gelegenheit sich der Herzog von Savoyen bediente, te noch mehr Holz an das Feuer zu legen, wannhero er dem Orleans die Prinzeßin von Mantua, seine Enkelin, offerirte. Darhinder starck des Herzogs von Orleans Hofmeister, Marquis Ornano, der vor sich und im Namen des Herzogs, mit denen Höfen zu Madrit und Turin, gegen den König und seine Mutter correspondirte, von welcher Correspondenz etliche Briefe aufgefangen wurden, eben da der Marquis zum Marschall von Frankreich gemacht worden war, und da muste er nach Vincennes in das Gefängniß wandern. Deswegen wolte der Herzog von Orleans vor Zorn aus der Haut fahren. Als er mich nun in der Wuth nicht weit von des Königs Gemach antraff, fragte mich derselbe mit grosser Gall und Bitterkeit, ob ich seinen Hofmeister hätte arretiren lassen? worauf ich antwortete, wie ich einer von denenjenigen sey, welche darzu gerathen. Hernach wande er sich zu dem Cansler und verlangte zu wissen, ob solcher auch Theil daran genommen? worzu dieser, aus Furcht, Nein sagete, weshalb ihm der Königliche Stunden hernach, auf mein Vorstellen, seine Charge nehmen ließ.

Kurz darauf versöhnete sich der Herzog von Orleans wieder mit mir, und stellte sich auffserordentlich freundlich. Allermassen mir nun gar wohl bewust war, daß derjenige, welcher wider Gewohnheit flactiret, etwas sonderbares im Schilde führe, bemühet ich mich den Knoten aufzulösen; da ich dann vernahm, was massen derselbe mit dem Herzog von Savoyen wider mich conspirirte, und mich in einem Land-Lust-Haus, wo ich mich befand, aufzuheben trachtete. Diese Nachricht empfing ich in der Nacht vor dem Tag, an welchem das Project zur Execution gebracht werden sollte. Dannhero begab ich mich, noch vor angebrochenem Tag von dannen, und erhub mich nach Fontainebleau, welches Schloß nicht weit von meinem Land-Lust-Haus entlegen war. Daselbst gieng ich resda in das Zimmer des Orleans, der erst aufstunde. Er hatte gegen dem König vorgegeben, daß er an diesem Tag, den er zu meiner Aufhebung und Entführung bestimmet, jagen wolte, wannhero ich Anlaß nahm, ihn wegen seiner Faulheit zu vexiren, und daß er an einem Tag, da er eine so grosse Jagt vor sich hätte, so spat aufstünde, sprechende, derselbe würde, auf diese Weise, das Wild nicht mehr im Lager finden. Weiter ließ ich mich nicht heraus, suchete mich aber an dem Herzog von Savoyen zu rächen, und fällete die Grossen in Frankreich, welche mit dem Orleans nach meinem Unglücke getrachtet. Unter solchen befand sich der Groß-Prior, Herzog von Vendome, ingleichen sein Bruder, der damals Gouverneur in der Provinz Bretagne gewesen, welche beyde arretirret wurden. Dieses Gouvernement wandte ich dem Mar-

Herzog von Savoyen  
 Namen und Familie for  
 te zu wandern. Er  
 über lange Leben kam,  
 die oder an meine Fam  
 sich ihm nur auf eine Ze  
 henden mußten auch die  
 der von Chalais gezele  
 Als auf diese Weise  
 ge von Orleans auf die  
 Madame de Montpen  
 wenig Tage nach d  
 voraus lieb, weil er  
 stigen worden. Ja  
 werden. Verschie  
 von Appenage, die at  
 ersten sind.

Die Herzogin  
 erregtes Weib  
 sich die Haus-Är  
 bringen, wodurch sich  
 hervorging Troupen  
 Protestanten zu befr  
 in Frankreich zu unter  
 den Abgrund zu stür  
 Solcher gehalten fi  
 sich zu vermehren, n  
 gegen mich böse  
 ihm zu glauben, was  
 leben und zu vernichten  
 machte ich meiner Besf  
 den richtete, mit Erlau  
 sich wünschen und ein  
 des Königs, und gab ihm  
 nicht davon zu waten.

Der Herzog von  
 nach Frankreich und  
 wann gleich zurück nach

Marschall von Themines zu, dessen Sohn doch meinen Bruder, der meinen Namen und Familie fortpflanzen sollen, im Duell erleget hatte, worüber sich viele wunderten. Allein ich thate es darum, weil er ein alter Mann war, der nicht lange leben kunte, nach dessen Todt ich das Gouvernement an mich selbst, oder an meine Familie, zu bringen gesonnen gewesen, folglich es ihm gleichsam nur auf eine Zeitlang in Verwahrung gab. Etlliche von meinen Feinden mußten auch dieser Affaire wegen ihre Köpffe lassen, worunter der Graf von Chalais gezehlet ward.

Als auf diese Weise der größte Theil derer üblen Rathgeber des Herzogs von Orleans auf die Seite geschaffet war, erlangte seine Heyrath mit Mademoiselle de Montpensier ihre Richtigkeit, und diese Prinzessin befand sich, wenig Tage nach dem Beplager schwanger. Deswegen gewann er sie überaus lieb, weil er täglich gehöret, wie sehr des Königs steriler Ehestand beklaget worden. Ja er wurde allen denen feind, welche ihm die Mariage mißrathen. Verschiedene schöne Ländereyen, mitten in Frankreich, bekam er en Appennage, die aber doch gleichwohl nur von mittelmäßigen Revenüen gewesen sind.

Die Herzogin von Chevreuse, eine schöne berühmte Courtisanin und intrigantes Weib, hatte Theil an vielen Unruhen und Caballen gehabt, weshalb dieselbe Hauß Arrest bekam. Allein sie eschappirte und gieng nach Lothringen, woselbst sich der Herzog Carl in solche verliebete, und sich von ihr bewegen ließ Troupen zu werben, unterm Vorwand, dem Käyser wider die Protestanten zu helfen. In der That aber geschah es die Mißvergünstigen in Frankreich zu unterstützen, und mich von der Höhe meines Glückes herab in den Abgrund zu stürzen.

Solcher gestalt fieng die Anzahl meiner Feinde an wieder zu wachsen, und sich zu vermehren, wannenhero man fast von nichts als Caballen und Intriguen gegen mich hörte. Ich hingegen war Schlangen-listig, und es ist kaum zu glauben, was ich vor Mühe und Klugheit angewand, alles zu entdecken und zu zernichten, was wider mich geschmiedet worden. Gleichwohl trauete ich meiner Verschlagenheit und Scharffsinnigkeit nicht alles zu, sondern richtete, mit Erlaubniß des Königs, eine Garde auf, von der ich mich fleißig bewachen und escortiren ließ. Ich entfernete vollends alle Favoriten des Königs und gab ihm solche, die ich selbst wohl erleiden kunte, und zugleich meine Favoriten waren.

Der Herzog von Buckingham, ein berühmter Favorit Caroli I. kam nach Frankreich, und verliebte sich in die Gemahlin des Königs. Ob er sich nun gleich zurücke nach Engeland erhüb; so geschah es doch in der Intention

bald, als Ambassadeur, wieder nach Frankreich zu kommen. Weil nun der König solches, seine närrische Passion wissende, durchaus nicht annehmen wolte, machte der Herzog, daß denen Rochellern Succurs zugesandt ward. Diesen commandirte er selbst, lieff mit einer Flotte aus und attackirte das Fort St. Martin auf der Insel Rez. Wäre dieses verlohren gegangen, dörfsten die Rocheller, damals, vor den König in der That unüberwindlich gewesen seyn. Allein ich stiftete die Gemahlin des Königs an, an den Herzog zu schreiben, und ihn zu bitten, daß, woferne derselbe einige Consideration vor si. hätte, er zum Zeichen dessen, die Eroberung des Forts St. Martin nicht übereilen möchte, weil ihm solches dennoch, ganz gewiß, in die Hände fallen würde. Anbey gab die Königin vor, es habe ihre Bitte sehr geheime Ursachen zum Grund, und er solte davon in wenig Wochen etwas zu seiner Satisfaction erfahren. Dieses Schreiben that eine gewünschte Wirkung, allermassen der Herzog, nicht vermeinende, daß sich dahinter steckte, aus Complaisance vor die Königin, und in der eiteln Hoffnung seine Absicht bey ihr zu erreichen, die Zeit unnütz verschleuderte, da inmittelst solche Anstalten gemacht wurden, daß das Fort samt der Insel succurrirret werden kunte, und er endlich mit Schaden und Schande abziehen mußten.

Die Rocheller hatten denen Engländern, zur Belagerung des Forts, Munition und Proviant in die Insel gesendet. Nachdem sich nun diese unverticther Sache retirirret, kam ich 1628. und belagerte Rochelle. Zu dem Ende war eine ansehnliche Armée auf die Beine gebracht worden. Den König führte ich mit in das Lager, der aber bald wieder zurücke gieng, weil die Belagerung sehr langwierig zu werden schiene. Also blieb mir die Ausföhrung der ganzen Entreprise auf dem Hals, welche mir gewislich nicht wenig unruhige Stunden causiret hat. Da es aber anfang recht hart herzugchen, beschwöhrte ich den König wieder in das Lager zu kommen, und die Troupen durch seine Gegenwart aufzumuntern, welches er thate. Demnach mußte sich endlich dieser important. Ort ergeben, in dem darinnen eine dermassen große Hungers Noth regierete, daß die zu Samaria schwebriech größer seyn können; angesehen fast kein lebendiges Thier mehr vorhanden sondern alle geschlachtet und aufgegesien gewesen. In denen letzten Tagen der Belagerung bucken die Einwohner Brodt von Wehl, das von ausgegrabenen Knochen gemahlen worden, und bey der Übergabe sahe alles dergestalt verhungert aus, daß ein jedes einen Stecken zu Hülfse nehmen müssen wann die Süffe fortgesetzt werden sollen. Spanien begieng einen gewaltigen Staats Fehler, daß es sich dieses Plazes nicht annahm; und Engeland sundigte noch mehr gegen sein eigen Interesse, daß es dessen Eroberung nicht

mit aller Macht zu verhindern suchete. Denn wäre Rochelle in denen Händen derer Hugenotten geblieben, hätte Frankreich allezeit einen Dorn in dem Fuß, ja beständig Feuer in seinem eigenen Hause, mü hin genug daran zu löschen gehabt, folglich aber seinen Nachbarn nicht so redoutable werden können, als geschehen ist.

Nachdem ich diesen Ball der Art einer Republic zersthört, welche die Hugenotten, von einem Seculo her, in dem Königreich fundirt gehabt, auch meine Reputation ungemein, und man frang an mich weit mehr als zuvor, zu fürchten. Ja solches ist eigentlich der Grundstein meiner enormen Gewalt gewesen, und die Basis zu dem entsetzlichen Colosso meiner Fortun, die bis in mein Grab gedauret hat. Damals schiene es auch, als ob mich der König liebte, weil er sahe, daß alle böshafte Discourse, so gegen diese Entreprise gehalten worden, zur Schande und zur Unwahrheit wurden. Im folgenden 1629. Jahr, bekamen die Hugenotten in der Provinz Languedoc auch eine Visite, nachdem die Troupen des Königs in Italien glücklich gewesen waren, und den Herzog von Nevers in das Mantuanische eingefeset hatten. Mit Engeland machten wir Friede; wiewohl ohne daß kein rechter Krieg zwischen uns gewesen: denn was Carolus I. that, geschah nur seinen Protestantischen Unterthanen zum Gefallen.

Die Gemahlin des Herzogs von Orleans war gestorben, wannhero die verwittbte Königin haben wolte, er solte eine Prinzessin von ihrem Hause aus Italien heyrathen. Dargegen setzte ich mich, und verursachte dadurch, daß sie einen grossen Verdruß auf mich warff. Allein, send der Eroberung der Stadt Rochelle, fragte ich nicht viel mehr nach ihr. Endlich kam es dahin, daß sie mir Abschied gab, und befahl, ich solte mich in ihre Affairen nicht mehr mischen; allermassen ich die Aufsicht über ihre ganze Hofstadt gehabt hatte.

Ich prä tendirte den Herzog von Orleans an die Prinzessin von Gonzago zu vermählen, weshald die Verbitterung, zwischen der verwittbten Königin und mir, täglich grösser ward. Orleans selbst sollicitirte den König, er möchte seinen Consens zu dieser Marage geben, welches dieser auch that, als er gegen Piemont aufbrach. Nichts destoweniger ließ die verwittbte Königin, die Prinzessin, in das Königs Abwesenheit, arretiren und in das Schloß Vincennes bringen. Gleichwie nun solches von ihr ganz eigenmächtiger Weise geschehen, und die arretirte Prinzessin eine Tochter des neuen Herzogs von Mantua war: Also machten wir grosse Augen, da die Zeitung davon einlieff, und es ergienge Ordre von dem König, sie unverzüglich wieder in Freiheit zu setzen. Dannhero trat die Königliche Mutter, nebst vielen Peirsen und Prinzessinnen in ein Complot wieder mich. Zu solchem schlug sich auch der Herzog von Savoyen, den der König und ich mit-

lerweile brav bekriegeten. Jedoch der König ward bey der Armée in Savoyen mit einer Kranckheit befallen, und mußte sich nach Lion bringen lassen. Allda verschlimmerte sich sein Zustand dergestalt, daß man ihm die Sacramenta administriren lassen mußte; ja die Anwesende vermeineten alle Augenblicke, er würde den Geist aufgeben. Ich meines Orts hätte bey so gestalten Sachen verzweifeln mögen, und schiene halb todt zu seyn. Mich äusserst zu betrüben, hatte ich auch in der That hohe Ursache: Denn meine Feinde deliberirten schon was sie mit mir, nach des Königs Todt, machen wolten? Da dann einige vermeineten, es seye genug, wann man mich relegirte; andere hingegen sprachen, ich müste zur ewigen Gefängniß condemniret werden, und solche zusammen waren noch die Billigsten; angesehen noch andere verhanden gewesen, welche geschryen, man solte mich siedend, spiesen, braten, und mit einem Wort zu sagen, mir den schmachlichsten Todt anthun lassen. Allein der König gelangete, wieder aller Menschen Vermuthen, wieder zur Gesundheit, worauf sich das Blatt wendete; allermassen ich mit der schwersten Hand hinter meine Feinde her war und mit der Zeit, auch bey Gelegenheit machte, daß sich der Erzbischoff von Reims nach Italien retiriren, der Marschall von Bassompierre in die Bastille wandern, der Marschall von Marillac aber gar den Kopff hergeben mußte, wie ich davon noch mehrere Erwähnung thun werde.

Mit der Königlischen Mutter, welche währender Unpäßlichkeit des Königs nach Lion gekommen war, versöhnete ich mich wieder. Gleichwohl bauete ich nicht viel auf ihre Königlischen Worte, und sie hatte Ursache mir ebenfalls nicht zu trauen. Ich muthete derselben zu, sie solte, wann wir uns in der Messe befinden würden, bey Erhebung der Hostie schwehren, daß sie es nicht falsch meinete, wessen sie sich weigerte, sagende, ein dergleichen Eyd seye ihrer Reputation nachtheilig; hernach aber schwuhren wir dennoch eines dem andern, den Eyd der Aufrichtigkeit und Ergebenheit. Jedoch es ist entschlichlich zu hören, daß wir gleich, von diesem Moment wieder anfangen zu trachten, wie eines das andere in das Verderben stürzen möchte. Gleichwohl gieng ich weit gelinder als sie, welche allzu unbehutsam verfuhr, indem sie gleichsam vor meinen Augen neue Caballen wieder mich formirte. In deren eine zog sie auch den Herzog von Orleans. Als ich nun einstmals in den Saal trat, wo man Couleil zu halten pflegte, und ihm, der sich daselbst befand, die Reverenz machte, kehrte er mir ganz plötzlich den Hintersten zu eben als ich mich buckete, dergestalt, daß ich mit dem Gesicht ganz nahe gegen ein Ort kam, das sich nicht wohl zu jenem reimet. Deswegen beklagte ich mich gegen die vermittelte Königin, welche ganz unbedachtsam heraus fuhr

ich und sprach, er trauet mein Wort und  
 nicht wünschete ihnen  
 den Thron zu sehen  
 machten da sie bey  
 dem Couleil an den Oel  
 gleich bey der Hand zu  
 tröpf ich nicht dem Kö  
 ich von Astrologis. W  
 merden sie zu ererich  
 ende, dieselbe könte n  
 lichen, ihn wegen seiner  
 zu erbringen, den O  
 Jedem ich den S  
 nningen sachere, na  
 Königs den Garaus  
 1630, an d  
 welche einen Præze  
 wöhnten, insonder  
 Hingegen hatte diese  
 bitten lassen, ihr die  
 zu sagen; jedoch was  
 an allen Orten End  
 Der König verfi  
 eine Mutter dornohne  
 den mein Leben her.  
 Veränder, welcher in  
 eines Reichs, Fau  
 lte ein und ward,  
 von mir gemanneten  
 Uly bey der Saute-Ro  
 zimmer, wo sich Warte  
 in den auf das heftig  
 ertragen meinet, worweg  
 Wie wenig ich di  
 nicht auszuweichen. A  
 ganz in an ganz gewalt  
 Seele das ist, ein fal  
 cfronic, einen Unre

fuhr und sprach, er tractire mich so, wie ich es verdienete. Darauf entbrannt mein Zorn, und ich stellte dem König vor, wie seine Mutter ganz gewiß wünschte ihren jüngsten Sohn, nemlich den Herzog von Orleans, auf den Thron zu sehen, wuste auch mit ganz schwarzer Farbe ihre Conduite abzumahlen, da sie bey seiner Unpäßlichkeit zu Lion, mit so grosser Sorgfalt einen Courier an den Orleans abgesendet und ihm gemeldet, er möchte kommen, gleich bey der Hand zu seyn, wann der König todt seyn würde. Ingleichen vergaß ich nicht dem König zu hinterbringen, was massen seine Mutter täglich von Astrologis, Wahrsagern und Nativität-Stellern umgeben wäre, von denen sie zu erforschen suchete, wie lange er noch leben dörfte, hinzu fügende, dieselbe könte, nebst ihren Adharenten, wohl gar auf die Gedancken fallen, ihn wegen seiner Unfruchtbarkeit, noch vor seinem Ende vom Thron zu verdringen, den Orleans aber darauf zu setzen.

Indem ich den König, auf diese Weise, gegen seine Mutter in Harnisch zu bringen suchete, nahm sich diese vor, mir auf einmal in dem Herzen des Königs den Garau zu machen. Dazzu bestimmte dieselbe den St. Martins Tag 1630. an dem sie sich stellte, als nähme sie Medicin zu sich, damit dieselbe einen Prätext haben möchte keinen Menschen einzulassen, und es war befohlen, insonderheit mich zurücke zu weisen, im Fall ich mich melden sollte. Hingegen hatte diese Prinzeßin den König ihren Sohn invitiren, und ihn bitten lassen, ihr die Ehre seines Besuchs zu gönnen, ohne mir etwas davon zuzusagen; jedoch was kunte mir verborgen bleiben, mir, der ich meine Spionen an allen Orten, Enden und Ecken gehabt?

Der König verfügte sich demnach in den Pallast von Luxembourg, den seine Mutter bewohnete, und, da sie sich mit ihm alleine befand, gieng es über mein Leben her. Es nennete mich dieselbe den größten Schelm und Verräther, welcher in der Welt sey, und machte eine lange Erzehlung aller meiner Streiche, Fauten und Intriguen. Mittlerweile fand ich mich ebenfalls ein, und ward, aller genommenen Präcaution ungeachtet, von einer von mir gewonnenen Cammer-Frau, Zaccole genannt, durch die Hinter Thür bey der Garde-Robbe eingelassen, trat mithin ganz unvermuthet in das Zimmer, wo sich Mutter und Sohn alleine befanden, und jene pressirte diesen eben auf das heftigste, er solte seine Parole von sich geben, daß er mich verjagen wolte, worgegen der König allerley Vorstellungen that.

Wie heftig sich die Königin entschete, als mich dieselbe erblickete, ist nicht auszusprechen. Der Zorn aber succedirte dem Schrecken, und da fieng sie an ganz greulich zu lästern, nennete mich Ame double, doppelte Seele, das ist, ein falsches Gemüth, insolent, einen Verrägenen, effroné, einen Unverschämten, traire, einen Verräther, und was

dergleichen schöne Titel mehr gewesen, wiederholte auch in meiner Gegenwart alles, was sie zuvor dem König von mir gesaget hatte.

Ich war ganz erstaunt und confus, diese Prinzessin in einer solchen Wuth, und aussier sich selbst zu sehen. Jedoch ich begieng die Schwachheit keinesweges, daß ich ihr etwa widersprochen hätte, sondern trachtete dieselbe mit guten Worten zu besänffigen, und employrte meine ganze Beredsamkeit zu machen, daß sie nur ein einiges Merckmahl der Reue, wegen dessen, was dieselbe gesprochen, blicken lassen möchte. Allein ihr Haß und Bohn gegen mich, war auf einen dermassen hohen Grad gestiegen, daß weder meine Demüthigung, noch Bitte, noch Thränen, sie zu bewegen vermochte. Au contraire dieselbe schrye nochmals überlaut, ich seye ein Betrüger, und Erg-Zeuchler, der es mit keinem Menschen aufrichtig meinete. Dañenhero wandte ich mich zu dem König, und bat ihn um meine Dimission, die er mir accordirte und befahl hinaus zu gehen. Darüber ward die verwittibte Königin ganz mit Freuden angefüllet, und schlug den Garde des Sceaux, Marillac, zum Premier-Ministre vor. Was solches vor ein grosses Aufsehen unter denen Courtisans erregte, kan ein jeder leicht erachten; wie mich dann alle aufeinmal abandonnierten, an meiner Disgrace hingegen kein Mensch, aussier meine Verwandten und diejenigen, mit denen ich recht vertraulich lebete, Theil haben wolte.

Als der König Abschied von seiner Mutter genommen, gieng er nach Versailles, allwo zu selbiger Zeit nicht das jetzige prächtige, sondern nur ein altes Schloß stunde. Man rieche der verwittibten Königin, sie solte demselben folgen, und ihn nicht aus dem Gesichte lassen, bis die letzte Hand an meine Disgrace geschlagen, und ich gänglich vom Hof und aus Paris gejaget sey. Allein sie wolte die ganze Süßigkeit der Rache kosten, wannenhero sich dieselbe aufhielt die Complimente und congratulationes, von einer grossen Anzahl Menschen, wegen ihrer über mich erhaltenen Victoria anzunehmen. Inzwischen erhob ich mich ungesäumt zum König nach Versailles, und zwar auf zurathen des Cardinals de la Valette, welcher mich ermahnete mein äusserstes zu thun, mich bey dem Posten zu maintenir. Eines guten Rathes und starcken Zuspruchs, war ich selbiges mal, in meinem verwirrten Zustand höchst benöthiget. Gleichwie sich nun der Cardinal de la Valette des Sprichworts öftters bedienete: Qui quitte la partie perd; das ist: Wer das Spiel übergiebt, that verlohren: Also ließ ich mich wieder ermuntern, und reisete eiligst, wie gedacht, nach Versailles zu. Daselbst langte ich, und Marillac, zu gleicher Zeit an. Ich unterm Vorwand Abschied zu nehmen, und der andere hingegen in der Absicht in meinen Platz zu treten; wie ihm dann der Hof-Fourier schon die Zimmer dargu angewiesen hatte. Unter

Unterdessen erlan  
Simon, der mir ganz er  
rig, und in selbiger  
des Cardinals de  
verloren gekommen, zu  
zu Ansehen admittiret,  
sire meiner Charge w  
um, so sich über meine  
schiffe. Weil der Kö  
meiner Mutter zu ent  
widerwärtige Marillac  
des geringen Posten un  
in die Stelle eines Pr  
am mußte. Ich send  
dies keinen daselbst st  
um erwehnet wor  
König Stunden vo  
ndern Courier, Na  
Beder alles sey, erh  
Collegen, die Marillac  
ten. Dañenhero leg  
krank als mit fröhlich  
ruden, die schon ged  
Wie die Gemüth  
Verhinderung des G  
sich zu erachten. D  
magte sich meistens  
Daß dann seiner sonder  
in a Journée des Dr  
gient Freude und H  
aufsehung die verwittibte  
weniger wie andere ihr  
sich noch eine jämliche  
dem Wankfall von Basle  
segen worden, von wann  
aus gekommen ist.  
Die Schwachheit  
ward klar, und die Welt

Unter dessen erlangte ich, vermittelst eines Favoriten, Herzogs von St. Simon, der mir ganz ergeben gewesen, eine heimliche Audienz bey dem König, und in solcher dessen völlige Gnade wieder. Hernach ward ich, in Präsenz des Cardinals de la Valette, und vieler andern Personen, welche nach Versailles gekommen, zu sehen, wie die Comædie ablauffen würde, öffentlich zur Audienz admittiret, da dann der König mit lauter Stimme sprach, ich solte meiner Charge warten, und mich nichts anfechten lassen. Die nun, so sich über meinen Fall gefreuet, wurden vorjeho mit Schande überhäuffet. Weil der König auch sich zum Entschluß bringen ließ, diejentgen von seiner Mutter zu entfernen, welche ihr üblen Rath gegeben, ward der mehrerwehnte Marillac auf der Stelle arretiret. Solches ist in der That kein geringer Poffen und Tücke des Glückes vor ihn gewesen, daß er, anstatt die Stelle eines Premier Ministres zu betreten, in das Gefängniß wandern mußte. Ich sendete augenblicks einen Courier nach Italien ab, mit Ordre seinen daselbst stehenden Bruder, den Marschall, welchen ich, wie schon von mir erwehnet worden, um den Kopff gebracht, gleichfalls zu arretiren. Wenig Stunden vor Ankunfft dieses Couriers hatte derselbe, durch einen andern Courier, Nachricht von meiner Disgrace, und daß nunmehr sein Bruder alles sey, erhalten; ingleichen eine Ordre, vermöge der seine beyden Collegen, die Marschälle de la Force und Schomberg unter ihm stehen solten. Dannenhero setzte er sich vor Freuden ganz truncken an die Tafel und trunck also mit fröhlichen Herzen seinen Wein, als in dessen beyde Cammeraden, die schon gedachten Marschälle, den Arrest ankündigten.

Wie die Gemüther derer Interessenten allerseits, durch so seltsame Abwechselungen des Glücks und Unglücks, müssen seyn beweget worden, ist leicht zu erachten. Der Zanck mit der Königin, und was daraus erfolget, ereignete sich meistentheils an einem Tag, nemlich zu Martini 1630. welcher Tag dann, seiner sonderbaren Begebenheiten wegen, von sinnreichen Köpfften, la Journée des Dupes genennet ward, weil an solchem sich viele, durch vergebene Freude und Hoffnung, hatten berücken lassen. An eben diesem Tag, empfieng die verrottibte Königin Ordre, die Prinzessin von Conty, wie nicht weniger viele andere, ihr sehr werth gewesene Personen, von sich zu entfernen, und noch eine ziemliche Anzahl wurden arretiret, welches eben damals auch dem Marschall von Bassompierre wiederfuhr, indem derselbe in die Bastille gesetzt worden, von wannen er ehe nicht, als nach meinem Todt, wieder heraus gekommen ist.

Die Schwachheit des Königes zeigte sich freylich in dieser Affaire hell und klar, und die Welt erstaunete, daß sich ein so grosser Prinz, eben so be-

wegen lassen könnte, wie der Wind mit einem schwachen Rohr zu thun vermag. Doch dem seye wie ihm wolle, so war ich meines Orts höchst vergnügt über meinen Triumph, da mittlerweile die Königl. Mutter vor Schrecken und Herzeleid hätte sterben mögen. Nichts destoweniger faßte dieselbe, als sie wieder zu sich selbst gekommen, die Resolution mich nicht zu assistiren, sondern eine favorablere Gelegenheit abzuwarten, mich und meine Creaturen endlich dennoch zu stürzen. Der Herzog von Orleans nahm die Parthey seiner Mutter öffentlich kam in meinen Hof, und tractirte mich übel mit Worten, drohete sich an meiner Person zu rächen, reisete auch, ohne Abschied von dem König zu nehmen nach Orleans.

Also hörte man schon wieder von Cabalen und neuer Zusammenkunft vieler Mißvergnügten, weshalb ich dem König rieth, seine Mutter zu entfernen, weil Frankreich anderer gestalt keine Ruhe haben würde, und ich könnte, bevor solches geschehen, nicht so dienen, als ich wolte, indem man sich beflisse, mir tausend Hindernisse in den Weg zu legen. Der König wolte Zärtlichkeit gegen seine Mutter blicken lassen; allein ich stellte, durch einen schönen Discours vor, wie er in seinem Gewissen verbunden sey, weit mehr Egard vor die Wohlfarth des Staats, als das Vergnügen seiner Mutter zu haben. Darauf suchete er mich mit ihr zu versöhnen, employrte auch desfalls den Päpstlichen Nuncium und ihren Beichtvater; jedoch es fruchtete nichts. In die Königl. Mutter prätextirte, ich solte nicht im Rath erscheinen, noch sonst wo, wann sie gegenwärtig wäre. Die Hartnäckigkeit veranlassete, daß sich der König von mir bewegen ließ ihr zu befehlen, sich auf eine Zeitlang in das Schloß d. Moulins zu begeben. Hierzu hatte dieselbe keine Ohren, sondern weigerte sich es zu thun, sagende, man seye gesonnen, unterm Prätext solche nach Moulins zu bringen, sie nach Lion, von dannen aber die Rhone hinunter nach Marseille, und hernach nach Florentz zu schaffen; mit welchem Urtheil sie bey nahe meine Gedanken, so ich im Herzen hegete, errathen hatte.

Inzwischen wußte ich ihre Widerspänstigkeit sehr groß vorzustellen. Kurz nach solcher Verweigerung nun, that der König eine Reise nach Compiègne, wohin sie nachkam. Solches war mir lieb, damit das, was ich in meinem Herzen gegen sie beschloffen hatte, nicht in Paris geschehen durffte. Als dieselbe demnach zu Compiègne angelanget, persuadirte ich den König, daß er des Nachts mit seiner Hoffstadt heimlich abreisete, sie aber im Schloße, als eine Gefangene, unter guter Wache zurücke ließ; und eben damals hat diese Prinzeßin den König das letzte mal gesehen.

Als sie von dem Schloß erwachte, darinnen dieselbe während unserer

er Weise gelegen  
in welchem sich  
fene der Marthall  
Solchen ließ dieselbe  
Königliche Ordre beka  
worte, wobei sie bitte  
Orleans reizete sich na  
ich gleichfalls gefür  
aus daraus leidet urthe  
ten, so ward meine Ga  
weh mich hielt. Er  
von Trug, zum Doc  
wichtigen hingegen b  
der Herr des Lan  
schloß, von mir g  
Ich mischete di  
ein erlangte, in einer  
niger in die dort her  
hätten zu haben. W  
Garde bey der von  
fen. Inzwischen ließ  
Prinzeßin, in höchst  
schloßen sey, sie cheit  
den Rath gaben, sie se  
den laicheren zu fluch  
gegen eingebildet si  
dann mit ihren Achter  
alles erhalten können,  
Allen der Gouverneur  
dinen Haupt Rath ge  
eine der Königin be  
sponde die Thore vor  
den Königs, welche zu  
sich auch rathlich vor sy  
schloß sie von den in  
kommen werden. W  
nauhin in dem Wiede

rer Abreise gelegen, vernahm sie von ihren Bedienten den traurigen Zustand, in welchem sich solche befand. In eben dem Augenblick sagte man ihr, es seye der Marschall d' Estrées an der Thüre, welcher sie zu sprechen verlangte. Solchen ließ dieselbe eintreten, da er ihr denn des Königs hinterlassene schriftliche Ordre bekannt machte, die sie nicht ohne Thränen anzuhören vermochte, wobey sie bittere Worte wider mich ausstieß. Der Herzog von Orleans retirirte sich nach Lothringen, weil man ihm weiß gemacht, ob hätte ich gleichfalls gefährliche Absichten gegen ihn im Sinn. Allermassen ich nun daraus leicht urtheilen kunte, daß noch mehrere darhinter stecken mußten, so ward meine Garde verdoppelt, wodurch der König zeigen wolte, wie hoch er mich hielt. Eben zu dieser Zeit geschah es, daß ich, meinen Feinden zum Trutz, zum Duc und Pair von Franckreich gemacht worden bin. In Lothringen hingegen hielt man einen ganz andern Rath über mich, angesehen den Herr des Landes, ein weit ärgerer Feind, als der Herzog von Orleans selbst, von mir gewesen.

Ich mischete die Karthe dergestalt, daß die verwittibte Königin Freyheit erlangte, in einem nahe bey Compiègne gelegenen Wald, wie nicht weniger in die, dort herum im Bezirck vorhandene adeliche Landhäuser, spazieren zu fahren. Anfangs mußten allezeit einige von der ihr zugeordneten Garde bey ihr seyn, sie zu observiren; hernach aber ward solches unterlassen. Inzwischen stiftete ich verschiedene mir ergebene Leute an, welche dieser Prinzessin, in höchsten Vertrauen hinterbringen mußten, was massen beschlossen sey, sie ehestens nach Italien bringen zu lassen, wobey sie derselben den Rath gaben, sie solte fliehen. Auf daß die verwittibte Königin nun sich desto leichter zur Flucht entschliessen möchte, ward ihr von meinen heimlichen Agenten eingeblidtet sie würde à la Capelle aufgenommen werden, allwo sie so dann mit ihren Adhærenten correspondiren, und durch Gewalt vom König alles erhalten könnte, was sie wolte. Demnach gieng die Flucht vor sich. Allein der Gouverneur à la Capelle, Marquis de Vardes dessen Sohn einer von denen Haupt-Rathgebern dieses Handels war, auch sich wirklich in der Suite der Königin befand, schloß, wohl informiret von der gangen Sache seyende, die Thore vor derselben zu. Darauf irrete diese Mutter eines großen Königes, etliche Tage in denen Wäldern und Feldern herum, retirirte sich auch endlich, vor Furcht und Schrecken halb todt, nach Flandern, woselbst sie von der Infantin Isabelle, Wittwe des Erz-Herzogs Alberts aufgenommen worden. Nur besagte Infantin, befand sich damals als Gouvernantin in denen Niederlanden, weil sie nach ihres Gemahls Todt, und da sie

keine Kinder gezeuget, die darüber erlanget gehabte Souveraineté, an die Cron Spanien, zurücke gegeben hatte.

Mit dieser Retir. de der Königlichen Mutter in das Spanische Territorium, fiel mir ein gewaltiger Stein von dem Herzen hinweg. Denn sie fournierte mir Gelegenheit, die unglückselige Mutter vollends um des Königs Gewogenheit zu bringen, der sich von mir weiß machen ließ, als hegete dieselbe ganz gewiß schlimme Absichten gegen seine Person, und suche, solche auszuführen, sich mit denen Feinden des Staats zu vereinigen. Es lieffen zwar von ihr viele Schreiben ein, worinnen sie sehr nachdrückliche Vorstellungen that, und ihre Flucht auf das Beste excusirte; allein es war nichts vermögend dem König die, ihm von meiner listigen Zunge, einmal beygebrachte Opinion zu benehmen.

Den Herzog von Lothringen zu züchtigen, sendete ich 1632. eine Armée ab, wannenhero derselbe zu einem Vergleich schritte, und dem König erliche Plätze, zu desto besserer Versicherung seiner Aufrichtigkeit, einräumen mußte, worauf sich der Herzog von Orleans nach Brüssel, zu seiner Mutter, wandte. Der Herzog von Savoyen accommodirte sich gleichfalls, wobey ihr, mein liebster Mazarin, Unterhändler, zu meiner größten Satisfaction gewesen. Mit dem Churfürsten zu Trier schloß ich einen Tractat, vermöge dessen sich dieser Prinz der Protection der Cron Frankreich unterwarff, und das Wappen davon hin und wieder in seinen Landen, und auf seinen Wällen, aufmachen ließ. Um diese Zeit ward dem Marschall von Marillac der Proceß gemacht, und ihm, wie bereits gedacht, der Kopf vor die Füße gelegt. Es geschah unterm Tractat, ob habe er die zur Bezahlung derer, unter seinem Commando gestandenen Troupen, gewidmeten Gelder, in seinen eigenen Beutel gesteckt; wiewohl die privat-Nache den größten Theil an seinem Todt gehabt.

Auf Seiten des Herzogs von Lothringen, regierete gar keine Aufrichtigkeit aller massen ich kurz nach getroffenen Vergleich, neue Tractaten zwischen ihm und dem Herzog von Orleans entdeckete, auch erfuhr, daß dieser Letztere des Erstern Schwester heimlich, ohne des Königs Vorbewußt, geheyrathet hatte. Ja es stunde nicht lange an, so marchirte der Herzog von Orleans mit zusammen gebrachten Troupen gegen Lothringen, und der Herzog hieselbst bewegte sich ebenfalls. Solcher beyden Prinzen Concepte nun zu verrücken, machte ich die Veranstellungen, daß 25000. Mann in Lothringen einbrechen kuntten, und bey dieser Armée befand sich der König in selbst-eigener Person. Auf diese Weise sahe sich der Herzog gezwungen aufs neue zum Creuze zu kriechen, auch dem König verschiedene Plätze und

Dulci-

Districte, zur eigenthümlichen Besetzung, abzutreten, damit er nicht alles verlihren möchte.

Der Herzog von Orleans gieng also wieder nach Brüssel, woselbst zwischen seiner Mutter und ihm einer, dann der Cron Spanien anderer Seits, ein Bund geschlossen, auch ein Project formiret ward, mit gewaffneter Hand und ziemlicher Gewalt in Frankreich einzudringen, wobey dieses sehr remarquable ist, daß der Herzog von Lothringen, seiner zweyfachen Züchtigung ungeachtet, dennoch abermals Theil an dem Bund nahm, und versprach, das Seinige zu contribuiren, auf daß das Project zur Execution gebracht werden könnte. Die Cron Spanien fournirte zwölf tausend Mann Infanterie und 2000. zu Pferd, womit, ingleichen vier bis fünf tausend Mann selbst-geworbenen Troupen, der Herzog von Orleans samt der verwittibten Königin nach Lothringen avancirten, und der Prinz dieses Landes gestattete ihnen freye Passage, unterm Vorwand er vermöchte nicht solche zu verhindern. Darauf beurlaubete sich Orleans von seiner Mutter und nahm in Begleitung der gemeldeten starcken Armée, seinen March durch Bourgognen, und andere Landschaften nach der Provinz Languedoc, deren Gouverneur, Herzog von Montmorancy, mit ihm in Verstandnis lebete. Dem Montmorancy gieng die ganze Provinz an, wannhero der Hof in keiner geringen Verwirrung, Furch und Sorge lebete, wovon ich insonderheit Tag und Nacht genaget worden bin.

Ich sendete den Marschall von Schomberg mit acht tausend Mann gegen die Provinz Languedoc, und er verstärkte sich unter Weges noch mit etlich tausenden, machte denen Feinden ein und andere wichtige Diverfion, postirte sich auch gegen die, ihm weit überlegene, Macht sehr vortheilhaft. In diesen Marschall hatte ich das gute Vertrauen gesetzt, daß er vor andern capable sey, die Unruhe und Gefahr zu hemmen, in welcher Meinung ich mich auch gar nicht betrogen fand: Denn er war klug, tapffer und glücklich, welche drey Qualitäten ohnstreitig einen vollkommenen General machen. Weil demnach das Glücke den Marschall von Schomberg begleitete: Also fügte es sich, daß der Herzog von Montmorancy trunckener Weise, nach aufgehobener Mittags-Tafel, sein Retrenchement recognoscirte, und sich die thörichte Lust ankommen ließ, ihn nur mit weniger Reutherey, ohne alle Ordnung und Anstalten, darinnen anzugreifen; da dann des Herzogs Pferd getödtet, er selbst aber bleibret und gefangen ward. Diejenigen, welche den Herzog in diesem Unternehmen accompagnirten, wurden entweder in Stücken zerhauen, oder gleich ihm gefangen genommen, und ich regardirte diesen Scharmügel, in Ansehung der Gefangenschaft des Montmorancy, wie eine

complete Victoria; wie sie dann auch eben einen solchen Affect that, als ob die feindliche Armée eine totale Niederlage erlitten hätte; allermassen sich die Troupen aus der Provinz Languedoc verließen, sobald sie hörten, was ihrem Chef wiederfahren. Ja das Schrecken breitete sich allenthalben aus, und insicirte auch die Spanischen und andere Völcker, welche mit dem Herzog von Orleans gekommen waren, dergestalt, daß dieser trachtete, nebst ihnen, sich über die Pirenäischen Gebürge nach Spanien zu retiriren. Was vor Freude! was vor Bergnügen! muß folglich nicht, mein werthester Mazarin! in meinem Herzen und bey Hofe gewesen seyn, da die größte Gefahr dieses trüben Ungewitters, so glücklich vorüber gieng?

Der König erhub sich, auf meinen Rath, selbst nach Languedoc, mit noch mehreren Troupen, das Rebellions-Feuer nebst der Unruhe vollends gänzlich zu ersticken. Bey dessen Anlangung accommodirte sich der Herzog von Orleans, und warff sich zu des Königs Füßen. Die aus denen Niederlanden gekommene Spanier erlangten einen freyen Abzug über das Pirenäische Gebürge nach Spanien, etliche Orte in der Provinz Languedoc wurden gezüchtigt, und es ward mithin wieder alles ruhig und stille.

Der Herzog von Montmorancy mußte auf Königl. Ordre nach Toulouse geführet werden, woselbst wir uns, nemlich der König und ich, anwesend befanden. Dem Parlement allda ward committiret ein Urtheil über ihn zu fällen, und es kunte sich nicht dispensiren ihm, weil er mit denen Waffen in der Hand, gegen den König streitende, gefangen worden, das Leben abzusprechen. Seine Schwester, die Prinzeßin von Condé, wie nicht weniger viele andere große Leute in dem Königreich, ja fast ganz Frankreich, ingleichen etliche Europäische Höfe, intercedirten vor ihn, und ich stellte mich selbst, als ob ich Compassion mit demselben hätte, und mich vor ihn interessirte, da ich doch den König schon disponiret hatte, daß er sich unerbittlich finden lassen sollte. Demnach mußte er, auf dem öffentlichen Platz vor dem Parlements-Haus zu Toulouse, seinen Kopf hergeben. Jederman beweinete solchen, und die Leute machten seines Todes wegen lange Zeit traurige Gesichter. Er war Duc, Pair und Marschall von Frankreich, auch der reichste und erste Cavalier, nach denen Prinzen vom Geblüt, in dem Königreich. Sünffe seiner Vorfahren sind Connetables gewesen, und er vor seine Person hatte viele Victorien ersochten; wie dann auch sein Leib ziemlich mit Blessuren bedeckt worden, der er in denen Diensten der Cron empfangen. Alle, die ihn nur kenneten, wußten nicht genug Rühmens von seiner Liberalität und magnifiquen Aufführung zu machen. Einmals hatte er bey Versammlung derer Stände von Languedoc, groß Spiel gespielt, und auf einen Satz zehen

hen tausend Thaler gewonnen. Ein hinter ihm stehender Edelmann, welcher dem Spiel zu sahe sprach zu einem andern, welcher gestalt ein einiger solcher Zug capable wäre, ihn und seine ganze Familie glücklich zu machen. Solches hörte der Herzog und sagte zu ihm: Da habt ihr das Geld. Nehmet es hin; damit man nicht sagen könne, ich habe um eines solchen Bagatelles und schnöden Gewinnes willen ermangelt, das Glück eines rechtschaffenen Mannes zu befördern.

Ein dergleichen erschreckliches Exempel der Strenghkeit, wie es an einer so considerablen Person, als dieser gewesen, statuiret worden, machte, daß ganz Franckreich zitterte, und die Lust vergieng denen meisten Grossen sich ferner zu empören. Ja es ward mit seinem Leben gleichsam die Wurzel der Rebellion heraus gerissen, und man muß bekennen, daß sein Todt viel zu der Ruhe contribuiret, die man hernach in Franckreich regieren sehen; allermaßen sehr wenig Hohe und Vornehme mehr vorhanden gewesen, welche sich nicht daran gespiegelt. Die Güther des hingerichteten Montmorancy wurden confisciret und zur Krone geschlagen, bis auf etliche, welche der König des aus der Welt geschaffeten Herzogs Schwester, der Prinzessin von Conde, schenckete, um dadurch ihren Schmers, über des Bruders Todt, zu lindern und zu verfüssen. Von der Reise aus Languedoc erhob sich der König 1633. wieder nach Lothringen, den Herzog aufs neue zu züchtigen, weil er sich nochmals meliret, und die Feinde favorisiret hatte; da ihm dann in diesem und dem folgenden Jahr alle seine Lande entrissen wurden. Er brachte abermals Tractaten auf das Tapet, die ich aber verwarff, wohlwissende, daß nichts als Falschheit darhinter stact, woraus die üble Policie des Herzogs Carls abzunehmen ist. Denn wann geringere, gegen höhere und mächtigere Herren zu thun haben, muß die Falschheit und alle Räncke von jenen gänzlich auf die Seite gesetzt werden; diese hingegen können thun was sie wollen.

Der Herzog von Orleans, den der Todt des Montmorancy hefftig geschmerzet, hatte sich schon wieder nach Brüssel gewand. Jedoch ich gewann ihn endlich durch seinen vornehmsten Favoriten, Pui'aurens genant, durch den er sich bewegen ließ Brüssel zu verlassen, zurücke nach Franckreich zu kommen, und allda eine Zeitlang ruhig zu leben. Vor diesen guten Dienst, ward der Favorit zum Duc und Pair von Franckreich gemacht, bekam eine meiner Nichten zur Frau, und mit solcher mehr als zwey Millionen Livres, an Geld und Geldeswerth. Dem ohngeachtet, wolte er mir keine Geheimnisse des Herzogs von Orleans offenbahren, wannenhero ich ein grosses Mißtrauen in ihn setzte, machte daß derselbe arretiret, und nach Vincennes gesetzt ward, wo selbst er mit Gift aus der Welt geschaffet worden ist.

Anno 1635. brachte ich diejenigen Tractaten mit der Cron Schweden zur Richtigkeit, vermittelst welcher, und der Bezahlung einer guten Summa Geldes an den Herzog von Weimar, der die Schwedische Armée commandirte, Franckreich die importante Festung Philippsburg erschnappete, wannhero ich den Cardinal de la Valette mit Troupen in das Elsaß absendete, das Interesse Franckreichs desto besser allda zu unterstützen. Die Spanier nahmen die Stadt Trier ein, und führten den Churfürsten, der sich unter unsere Protection begeben, gefangen hinweg. Derohalben nun, und wegen anderer vielen empfangenen Beleidigungen, von der Cron Spanien, welche verhindert, daß wir mit ihnen keinen rechten Frieden, von etlichen Jahren her haben können, kam es zwischen uns zu einem neuen öffentlichen Krieg, und die Spanier büßeten Anfangs gewaltig ein. Hernach gieng es besser vor sie, weil der Prinz von Oranien, Stadthalter derer vereinigten Provinzien nicht recht einmüthiglich mit denen Französischen Troupen agierte. Bey Eröffnung der Campagne des 1636. Jahres sahe es wieder schlecht um Franckreich aus; allermassen die Spanier mit dreyszig tausend Mann in die Piccardie eindrungen, auch so weit avancirten, daß sie nur noch zwey Marche von Paris stunden. Jedoch ich machte gute Anstalten, und da wurden sie zurücker getrieben, dergestalt, daß dieselben zu Ende der Campagne fast nichts mehr von ihren gemachten Conquæten übrig hatten. Nachdem dieser Sturz vorbey, und das Glücke sich wieder einmahl zu Franckreich gewand, war auf Seiten dessen lauter hell und beständig schönes Wetter. Eine Victoris folgte der andern, wo des Königs Troupen agierten, und wir brachten der Cron Spanien von Zeit zu Zeit recht derbe und empfindliche Streiche bey.

In dem 1636. Jahr, von dem ich eben jeko etwas erwehnet, hatte ich das Commando über die Armée in denen Niederlanden, aus besondern Absichten, dem Herzog von Orleans, und dem Grafen von Soissons, welcher des Grafen Titels ungeachtet, gleichfalls ein Prinz vom Geblüt gewesen, gegeben. Unter ihnen commandirte der, aus dem Elsaß zurücker gekommene, Cardinal de la Valette. Diesen zusammen nun, und einer Anzahl andern Officiers, kam die Lust an mich aus dem Wege zu räumen, wann ich mich bey der Armée einfände. Ich merckte, daß sich etwas ansponne, wannhero ich den König mit zur Armée nahm, welche eben beschäfftiget war Corbie zu belagern; wie dann auch dieser Ort denen Spaniern entrisen worden ist. Allein man hatte beschlossen, mich so gar vor des Königs Augen ermorden zu lassen; wiewohl mein gutes Glücke nicht gestattete, daß der Anschlag zur Execution gebracht werden kunte: denn die Hände dererjenigen, so es verichten solten, blieben gleichsam erstarrt, als die, desfalls verabredete Lösung

sung erfolgete, nemlich, da der Herzog von Orleans bey dem Abschied nehmen seinen Hut zückete. Der Cardinal de la Valette offenbahrte mir das ganze Geheimniß selbst, weil er besorgete, es möchte es ein anderer thun, nachdem dasselbe nicht zur bestimmten Zeit und Stunde ausgeführt worden. Der Cardinal erlangte eine vollkommene Verzeihung wegen seines Verbrechens, in Betrachtung, daß er mir diesen gefährlichen Handel entdecket. Gegen den Herzog von Orleans ließ ich nicht merken, daß ich einige Wissenschaft darum hatte; allein er begab sich dennoch von der Armee hinweg, und erwählte einen Ort des Königreichs, woselbst er sicher zu seyn vermeinete, und ich sahe dabey durch die Finger. Dem Grafen von Soissons belangende, so war solcher am meisten auf seine Sicherheit bedacht, und retirirte sich nach Sedan zu dem Herzog von Bouillon, des berühmten Turenne Bruder, deren Vater, wie von mir bereits erwehnet worden, fast an allen Troublen, so während der Minderjährigkeit, und denen ersten Jahren der Majorität des Königs geherrschet, Theil gehabt, endlich aber durch einen natürlichen Todt zur Ruhe gebracht worden war.

Der Graf von Soissons hatte auch in der That Ursache sich vor mir zu hüten. Denn weil er sich auf keine Weise bewegen ließ seinen feindseligen Sinn gegen mich zu ändern, würde ich endlich freylich eine harte Entschliessung wider ihn gefasset haben. Was unsere große Feindschaft aber betrifft, fassete dieselbe bereits Anno 1626. Wurzel, indem er hefftig auf mich schmälete und lästerte, daß ich ihm meine Nichte, die zur Wittwe gewordene Combalet, zur Gemahlin antragen ließ. Unter andern anzüglichen Neden, die er ausstieß, stach auch diese, wie er gar nicht geneigt sey, die hinterlassenen stinckenden Reste eines schabichten Combates zu heyrathē. Solche schmerzten mich recht in der Seele allermassen ich diese Nichte à la Folie liebete; wie ich dann nach der Zeit vielfältig getrachter, dieselbe dem Herzog von Orleans, ja endlich gar dem König an die Seite zu bringen, dessen Gemahlin, woserne der Himmel meinem bösen Willen und meiner Autorität darinnen keinen Einhalt gethan hätte, ganz gewiß, unterm Prætext der Unfruchtbarkeit, verstorben worden wäre. In eben dieser Absicht begieng ich die Schwachheit vorzugeben, ob wäre der Mann meiner Nichte von der Welt geschieden ohne sie zu berühren; da doch das Gerücht allenthalben lieff, als lebete ich selbst in einer unerlaubten Vertraulichkeit mit ihr.

Was ich der Gemahlin des Königs, von Zeit zu Zeit, vor Herzeleid zugefüge, ist kaum glaublich. Nechst ihrer sehr lange angehaltenen Unfruchtbarkeit, welcherwegen ich mich allerhand Verfolgungen gegen dieselbe anmassete, gab mir Anlaß sie anzuseinden, daß sie eine Spanierin gewesen, und

wir mit dieser Nation im Krieg begriffen waren. Dannenhero suchete ich Spionen um ihre Person, und entfernete von ihr alle, die sie liebete und vertraulich mit ihnen umgieng. gab hingegen derselben solche Leute, zu denen sie keine Neigung hatte. Jedoch es fügete sich endlich, daß diese Prinzessin nach einer mehr als zwanzig jährigen sterilen Ehe, wieder aller Menschen Vermuthen schwanger ward, weshalb ich mehr Consideration vor sie haben mußte; und da Anno 1638. vollends gar ein Dauphin von ihr gebohren worden, sahe ich mich dadurch gezwungen sehr behutsam, ehrerbietig und bescheiden mit solcher umzugehen. Diese Schwangerschaft und Geburt, ist in der That etwas miraculöses gewesen. Was am meisten dazzu contribuiert? weiß ich eigentlich nicht zu sagen. Die vielen Gelübde, die vielen Gebeter und Wünsche, müssen das Ihrige allerdings gewircket haben. Insonderheit aber muß man, meines Erachtens, solcher Geburt wegen dem Herzog von St. Simon verbunden seyn, und zwar folgender Umstände wegen:

Der König hielt sich einstmals zu Grosbois auf, jagte, und kam im Morgen der Vorstadt zu Paris, St. Antonio genannt, überaus nahe, wannenhero derselbe in dasige Abbaye eilte, Mademoiselle de la Fayette, welche er sehr wohl erleiden mögen, eben darum aber, und weil ich besorgete sie möchte, zu meinem Nachtheil, allzu große Gewalt über sein Gemüth erlangen, von mir durch allerley listige Vorstellungen bewogen worden, solche dahin zu relegiren, zu sprechen. Die Visite dauerte lange, dergestalt, daß der König von der Nacht und sehr üblen Wetter überfallen ward, weshalb er sich sehr embarassiret befand, nach Grosbois zurücke zu kehren. Der Herzog von St. Simon, den Embarras des Königs vermerkende, proponirte ihm, er solte im Louvre pernoctiren. Weil nun der König sprach, wie er zwar die Nacht gerne allda passiren wolte; allein daß kein präparirtes Bette vor ihm darinnen vorhanden sey, verlegte der Favorit darauf: Eh! de par Dieu Sire: Haben Sie nicht der Königin Bette daselbst? Wo können dann Dieselbe eine Nacht angenehmer, als bey ihr, einer so charmanten Prinzessin, passiren? Gleichwie aber der Herzog sahe, daß der König balancirte sich zu entschliessen, angesehen er, eben damals, ziemlich kalsinnig gegen die Königin lebete, fuhr er fort zu sagen: Gehen Sie doch dahin, Sire! Gehen sie doch dahin! Ich bin gut davor, Dieselben werden sehr gerne gesehen und willkommen seyn. Der König that demnach solches, und hatte nicht Ursach es zu bereuen: denn in dieser, vor Franckreich glückseligen Nacht, ist der Dauphin empfangen worden; allermassen die Königin accurat mit dem Ende der neun Monate, von solcher angerechnet, in die Wochen gekommen.

kommen ist. Alsdann, fand sich noch ein Prinz ein, womit ich höchst zu frieden gewesen, weil ich mich dadurch wider den Herzog von Orleans in Sicherheit gesetzt sahe, der sehr übel mit mir verfahren seyn würde, wosferne der König ohne Prinzen vor mir gestorben wäre.

Währende, da sich der mir in dem höchsten Grad gehäßige Graf von Soissons in Sedan aufhielt, und mit dem Herzog von Bouillon ein neues Complot gegen mich schmiedete, fand sich auch 1639. der Erz-Bischoff von Rheims bey ihnen ein, der après la journée des Dupes, nach Italien proferibire gewesen; und sodann ward desto eysriger mediret und deliberiret, auf was Weise mein Fall befördert werden könnte? Ich wußte alles, was zu Sedan passirete, und hätte es durch Tractaten oder andere Wege zernichten können. Allein ich setzete ein vermaßen gutes Vertrauen in mein Glück, daß ich resolvirete, diese Rebellion recht zu ihrer Reife kommen zu lassen; ja ich führete, durch vielerley Räncke, die Prinzen immer tieffer in das Laboranth. Binnen dieser Zeit, gab der Erz-Bischoff von Rheims den geistlichen Stand auf, und hieß der Herzog von Guise, weil sein Vater und Bruder starben. Solchen hatte ich, als er wirklich Erz-Bischoff gewesen, zur See gegen die Spanier employret, mit denen er sich, als Commendant einer Escadre Kriegs-Schiffe, etliche mal zwar sehr tapffer herum geschmissen, aber nie viel gewonnen.

Mehr erwehnte drey Häupter eines neuen Complots, nemlich der Graf von Soissons, der Herzog von Bouillon, und der Herzog von Guise, nenneten sich die Friedens-Prinzen, und unter diesem Namen schlossen sie einen Tractat mit Spanien, von wannen dieselbe mit Geld unterstützt wurden; wie dann auch 1641. Spanische und Deutsche Völcker zu ihrem Succurs, unweit Sedan anlangeten. Dannhero sendete ich den Marschall von Chatillon, ungefähr mit 9000. Mann, gleichfalls dahin ab, die Feinde und Rebellen zu observiren. Allein es stunde nicht lange an, so lieff Nachricht ein, daß es zur Bataille gekommen wäre, in der zwar die Königlichen Troupen geschlagen worden, der Graf von Soissons hingegen, durch einen empfangenen Pistol-Schuß in den Kopff, ohne daß ein Mensch wußte wie es zugegangen, umgekommen sey, welche Zeitung mir weit lieber zu vernehmen gewesen, als wann die Troupen des Königs victorisiret hätten, der Graf von Soissons aber bey dem Leben geblieben wäre: denn ich hatte einen sehr gefährlichen Feind an ihm, von dem ich mich auf diese Weise befreyet sahe. Ich machte, daß der König, mit noch mehrern Troupen aufbrach, den geschlagenen Marschall von Chatillon zu verstärcken, und darauf ward der Herzog von Bouillon sehr in das Enge getrieben, wannenhero er einen Vergleich suchete, und solchen auch erhielt. Jedoch erstreckte

sich dieser Vergleich nur auf den Herzog von Bouillon und seine kleine Souverainete Sedan; der Herzog von Guise hingegen ward davon ausgeschlossen; wiewohl es schiene, als ob er nicht viel darnach sagte, indem er sich damals zu Brüssel aufhielt, alwo er suchte seinen verliebten Passionen, mit Aufopferung alles andern, Satisfaction zu verschaffen.

Die Gewalt, so ich seit der meh' erwehnten Affaire am Tage St. Martin 1630. la Journée des Dupes genannt, über den König exercirte, ist, wie von mir bereits gesaget worden, kaum zu glauben. Er nennete mich anders nicht, als mon cher Amy und bildete sich gänglich ein, er könne mich nicht entziehen, ob er gleich das, was ich thate, öftters sehr blamirte. Die ich um seine Person nicht erleiden mochte, so hoch sie auch in der Gnade stand, Dames sowohl als Cavalliers, mussten wandern, und ich gab ihm Leute, welche ich nach meinem Kopff erwehlet. Wann ich sprach und wolte, so reisete er an den Ort, den ich rennete, blieb auch so lange aussen, bis ich es vor gut befand, ihn wieder nach Paris kommen zu lassen, und in das Feld gieng er, so öfzte ich darzu riethe. Allein endlich sieng er an mich recht zu hassen, und einen Abscheu vor mir zu haben, dergestalt, daß ich dann und wann etliche Tage, auch wohl Wochen, vom Hofe entfernt leben, und die Affairen von andern besorgen lassen mußte. Weil aber alles mit meinen Creaturen besetzt war, derer Glücke von dem Meinigen dependirte, ich es auch mit ihnen schon verabredet hatte, daß man zu solchen Zeiten, wann sich der König stürmisch gegen mich erwies, alles, im Felde sowohl als in Staats-Sachen, verkehret gehen lassen sollte, sahe sich der König gezwungen, gar bald, mit vollem Halse, nach meiner Wiederkunfft zu schreyen.

Einstmals gab ich dem König einen jungen Edelmann, Cinqmars genannt, den ich zu den Posten eines Favoriten zu erheben trachtete. Darinnen reussirte ich recht nach Herzens Wunsch, weil er ein sehr artiger und wohlgestalter Mensch war, und der König liebete ihn gar bald dermassen, als sich ein Favorit jemals rühmen mögen geliebet worden zu seyn; wie er dann auch solchen, in sehr kurzer Zeit, zu seinen Groß-Stallmeister machte. Diesem offenbahrete der König sein Herze in allen Stücken, der Favorit aber rapportirte mir alle Worte, die er gesprochen, wornach ich also meine Maschinen einrichten, und sie spielen lassen kunte. Endlich ließ er sich von meinen Feinden, durch allerley listige Vorstellungen, bethören und gewinnen, dergestalt, daß der Herzog von Bouillon, an eben dem Tag, als er dem König nach getroffenem Vergleich, die Aufwartung abstrattete, ein Bündniß mit ihm gegen meine Autorität und Leben machte. Es ward von diesem Herzog und etlichen andern, dem Favoriten viel, ja güldene Berge versprochen, damit er sich

sich gewinnen lassen möchte; und anbey remonstrirten sie demselben, es seye ihm eine Schande, in einer so hohen Charge, wie er befässe, als auch in dem Posten eines Favoriten, ein Sclav des Willens eines Premier-Ministers zu seyn. Weil er nun ohne dies schon einiges Mißvergnügen wider mich geschöpffet, daß ich ihn verhindert in den Staats-Rath aufgenommen zu werden, worzu ich ganz besondere Ursache hatte, und es unter dem Vorwand er seye zu jung darzu, hintertrieb: Als vermochten ihn meine Feinde durch ihre glatten Worte desto leichter zu bezaubern. Inzwischen wußte ich von nichts, und trachtete wie zuvor ihn, als einen der von mir dependirte, im Zaum, auch meinem Willen beständig unterworfen zu halten, wannheraus ich es demselben hefftig verwieß, daß er anfang sich allerhand, mit meinem Sinn nicht übereinstimmender Freyheiten anzumassen, und Dinge zu prätextiren, die mir gar nicht in meinem Eram dienen. Auf diese Weise gab ich dem Favoriten Anlaß seinen bereits verkehrten und verfälschten Sinn gegen mich, noch mehr zu verhärten, weshalb er sich auch mit allen andern vereinigte, die er mit contrair zu seyn wußte. Erstlich thaten sie zusammen einen Versuch, ob es möglich mich um die Autorität zu bringen, welche ich über des Königs Herze exercirte, und mich hernach in einen Abgrund zu stürzen? Ob sie es nun gleich darinnen sehr weit brachten, und den König durch tausenderley wahre und falsche, zu rechter Zeit und Stunde angebrachte Vorstellungen, bewegten, öftters außerordentlich harte Reden, gegen mich und meine Creaturen auszustossen, dergestalt, daß mir darüber nicht wenig bange ward, indem ich daraus schloffe, es müßte mein Fall sehr nahe seyn; so dünckte es denen vom Complot dennoch nicht hinlänglich gnug zu seyn, mich aus dem Sattel zu heben, wann sie nicht, durch Ausübung einiger offenbahren Gewalt, den König forciren könnten ihrem Willen ein Genügen zu thun. Dannheraus zogen sie den Herzog von Orleans, und sonst noch etliche auf ihre Seite, an denen ihnen etwas gelegen zu seyn schiene. Als dann ward die Frage auf das Tapet gebracht, ob sie jemand nach Spanien senden solten, mit dieser Krone einen Tractat zu schließen, um von solcher in ihrem Vorhaben unterstützet zu werden? welches zu thun, man vor gut befand. Anbey nahmen sie Abrede, daß, wann der Lerra seinen Anfang nehmen würde, Cinqmars beständig bey dem König bleiben müßte, denen übrigen das Wort zu reden, auch den König zu versichern, wie ich Ursache an allem Unheil sey, und daß man die Waffen niederlegen wolte, sobald ich meiner Charge entsetzet, arretiret und zur Rechen schafft gezogen seyn würde.

Mitlerweile hatte ich beschloffen Perpignan zu belagern, und das Rouffillon, worinnen jenes die Haupt-Stadt, des Erone Frankreich zu unterwerffen.

werffen. Ich rieth dem König sich selbst zur Armée zu erheben, und der Belagerung beyzuwohnen. Solches geschah darum, auf daß, wosferne sich etwa seine Gesundheit, der ich nicht viel zutrauete, auf der Reise, oder in dem Climate des Roussillons schwächen solte, ich ihn bereden könnte ein Testament zu machen, vermöge dessen er der Königin zwar den Namen einer Regentin lassen mögen, die völlige Gewalt aber einem Regierungs-Consilio, dessen Haupt ich seyn wollen, und das im übrigen aus lauter Leuten, welche meine Creaturen waren, hätte bestehen müssen, in die Hände spielen sollen, da ich dann eben so absolut, ja noch absoluter als zuvor, würde regieret haben. Dieser Reise des Königs widersetzte sich die neue Faction aus allen ihren Kräften. Nichts destoweniger gieng sie im Januario 1642. vor sich; wiewohl wir sehr langsam reiseten, und uns bald da bald dorten aufhielten. Ich meines Orts fand mich täglich richtig zweymal bey dem König ein, zu verhindern, daß man ihm nicht so gar viel widrige Gedancken von mir beybringen möchte.

Dadurch reisetete ich meine Feinde zur äußersten Ungedult, dergestalt, daß sie sich entschlossen den kürzesten Weg zu gehen, und mich zu ermorden. Die Execution dessen nahm Cinqmars selbst auf sich. Jedoch mein Schutzengel band ihm die Hände. Denn in dem Moment, da es vor sich gehen sollte, und ich mich mit demselben in einem Zimmer ganz alleine befand, fieng ihm die Nase an zu bluten, und er verlor alle Courage. Gegen seine Freunde hat er hernach vorgegeben, bey einer dergleichen That würde die Gegenwart des Herzogs von Orleans erfordert, weil anderergestalt die Verantwortung allzuschwehr seyn dürfte. Dieser Prinz hatte auch dem König versprochen ihn zu begleiten, blieb aber zurücke, in der Absicht seine Parthey zu verstärken, damit er, im Fall der König sterben solte, die Regentschaft mit Gewalt behaupten könnte, parirte auch eben darum, wiewohl zu meinem größten Glück, der öftters wiederholten Königlichen Ordre nicht. Den Groß-Stallmeister Cinqmars belangende, machte ihn sein mißlungener, oder besser zu sagen, aus Zaghaftigkeit unterlassener Streich, dermaßen verwirret, daß er die Regeln eines Favoriten und Hofmannes fast gänzlich vergaß, anfieng dem König allerley Verdruß zu verursachen, auch sich so gar unterstund von denen Schwachheiten, welche der Person des Königs anhiengen, und niemand bekant seyn konnten, als denen, die sich beständig um ihn befanden, schimpfflich zu reden. Gleichwie ich nun den von mir erhobenen Favoriten, dessen gefährliche Anschläge wider mich, mir zwar zur Zeit noch unbekant waren, vielen andern gegen ihn geschöpfften Mißvergnügens und Verdachts wegen, bereits gerne wieder gestärket hätte: Also machte ich, daß seine üble Conduire und unbedachtsame Reden dem König hinter

hinterbracht wurden, worauf sich dessen Affection und Gnade vor denselben sehr verringerte. Dannenhero trachtete der Favorit aufs neue meine Ermordung in das Werck zu richten. Allein es befiel mich zu Narbonne eine Krankheit, die ihm Hoffnung gab, es würde sich die Natur in das Mittel schlagen, und ihn der Mühe, die er sich meinwegen geben wolte, mich nemlich aus dem Wege zu räumen, überheben; zumal da die Medici sagten, es stünde sehr mißlich mit mir.

In dieser Hoffnung, und weil er auf solche Weise, woferne ich gestorben wäre, sich durch eine Mordthat, in keine Gefahr hätte sehen dürfen, negligirte er anderweitige Gelegenheit und Mittel auszufinden, Hand an mich legen zu können. Darzu kam noch, daß sich der König vollends in das Lager vor Perpignan, welches die Marschälle von Meilleraye und Schomberg im April angefangen zu belagern, erhub, und mich Franck zu Narbonne hinterließ. Allermassen nun ein Tag nach dem andern vergieng, ohne daß die Zeitung von meinem Todt einlauffen wolte; au contraire, Nachricht anlangete, welchergestalt es sich zur Besserung anschickete, so bemühet sich Cinqmars aufs neue mit aller Macht, mich bey dem König in Ungnade zu bringen, und meine lange Abwesenheit hätte bey nahe verursacht, daß es ihm gelungen wäre; ja er würde seinen Zweck unfehlbar erreicht haben, woferne er noch in der völligen Gnade und Gunst bey dem König gestanden, und nicht solche selbst, durch seine schlimme Conduite größtentheils verscherzt gehabt hätte. Wiewohl er bildete sich ein mit Gewalt durchzudringen. In eben der Absicht überwarff er sich mit denen beyden commandirenden Marschällen, welche meine Creaturen waren, und blamirte alles, was sie thaten. Ingleichen verführte derselbe eine ziemliche Anzahl Officiers und Soldaten, und machte, daß sie Theil an dem Zanck nahmen, der sich zwischen ihm und denen Marschällen ereignet hatte, deren Respect folglich, von denen Aufgewiegelten, ziemlich auf die Seite gesetzt ward. Der König bekam einen starcken Anfall von der Colica, und sahe sich etliche Tage ausser Stand gesetzt, seine Autorität zu interponiren, dergestalt, daß es kein Wunder seyn mögen, woferne die ganze Entreprise auf Perpignan zu Wasser worden wäre. Als die Colica den König so hefftig angriffe, vermeinte Cinqmars er würde gar sterben, wannenhero derselbe die Officiers und Soldaten von seinem Anhang ermahnete, in solchem Fall, den Herzog von Orleans zur Regentschafft zu verhelffen, wobey er vorgab, ich suchete nur erwehnten Prinzen davon auszuschliessen, und es war solches die pure Wahrheit. Darüber aber theilte sich die Armée in zwey Factiones, deren eine sich Royalisten nenneten, und die andere Cardinalisten heissen mußten. Ich  
als

als ein gewaltiger Premier-Ministre, und Cinqmars als ein Favorit,ourniren demnach ganz sonderbare Exempel, was Leute von unserer Beschaffenheit und Art anzustiften capable sind, wann ihnen der Meister den Zügel einmal allzureit schieffen läset, und sich hernach nicht starck genug an Gemüth und der Resolution befindet, solchen wieder an sich zu ziehen.

Immittelst lag ich immer krank zu Narbonne, und der Kummer nebst der Sorge, mich bald aus dem Sattel und der Gnade des Königs gehoben zu sehen, vermehrte meine Maladie, von der ich schon meistens genesen war, aufs neue, insonderheit da man mir zu Ohren brachte, was massen sich der König verlauten lassen, wie er wünschte, daß ich schon todt seyn und nimmermehr wieder vor seine Augen kommen möchte.

Bei so gestalten Sachen vermeinete ich ganz gewiß, der Sturm würde über mir ausbrechen. Derohalben fieng ich an bedacht zu seyn mich einiger Massen in Sicherheit dargegen zu setzen, damit ich ihn so wenig als möglich empfinden möchte. Zu dem Ende ließ ich mich von Narbonne nach der Provence bringen, unterm Verwand die Lustt seye mit an jenem Orte nicht allzubortränglich; in der That aber geschah es, auf daß ich mich, benötigten Falls, desto geschwinder nach Italien transportiren lassen könnte; wie ich dann auch bereits Ordre gestellet hatte, meine in Paris, oder an andern Orten des Königreichs, habende baaren Gelder und Kleinodien in Sicherheit zu bringen.

In diesem verwirrten Zustand, welcher meinen Sinnen genug zu schaffen machte, fügte es mein gutes Glück, daß ich den mit Spanien geschlossenen Tractat der neuen Caballe, darunter der Favorit begriffen war, entdeckete. Denn es ward mir von einem geheimen Freund ein Paquet aus Brüssel zugesendet, darinnen nicht nur eine Copey des Tractats lag, sondern auch etliche glaubwürdige, von denen eigenen Händen derer Conspirirenden, insonderheit dem Cinqmars, desfalls geschriebene Briefe beygefüget waren. Mit diesem Paquet sendete ich den Staats-Secretarium Chavigni an den König, und ließ zugleich vorstellen, welchergestalt sein verrätherischer Favorit, in eben der Absicht, die bevorstehende Rebellion zu unterstützen, und um keiner andern Ursache willen, auch einen Theil der Armee debauchiret hätte.

Über das, was der König sahe und hörte, entsetzte und erzörnete er sich zwar hefftig, getraute sich aber dennoch nicht den Cinqmars bey der Armée gleich arretiren zu lassen; sondern es gieng derselbe zu dem Ende mit der Hofstadt nach Narbonne zurucke. Hieselbst ward befohlen sich der Person des Cinqmars, ingleichen eines sogenannten Thou, und des Grafen von Chavagnac, auch noch anderer mehr von der Caballe, zu versichern. Die Thore

der

der Stadt worden ge  
und gleich darauf a  
nehmen, nemlich  
wenn bestimmen, und  
insgesamt verpörrer ge  
von der Wirthin, in d  
mach. Es ward h  
manhero bey Leber  
ich verbergen; da da  
mies eben nach Hau  
gehohlet und nach M  
schreiten trachtete,  
von einem unbedacht  
ellen, ihre Köpffe  
Sonst war es  
nach das Verhän  
lich, zu Folge mei  
heit der Marscha  
Ordnung der Piccar  
auf daß er dadurch  
Anwesenheit vom  
nötliche noch nicht  
unter demselben sich  
Ein dergleichen  
vorse Conspiration,  
lag zu meinem Bes  
wob, ich möchte n  
nicht, sondern oblige  
hönd. Also mach  
der päpstliche Entree  
vorging mit mir gene  
finde bey ihm gehan  
auf diese Weise etwan  
ten, als ich temlich dar  
gehört als jura.  
Der Herrgott  
genauer Vernehmen  
Theil an der Conspira

der Stadt wurden gesperrt, sobald der König besagte Ordre ertheilet hatte, und gleich darauf alle, so auf der Litte stunden, arretiret, biß auf den Vornehmsten, nemlich Cinqmars, welcher eine Viertel-Stunde zuvor Wind davon bekommen, und zum Thor hinaus wischen wollen, sich aber, da er sic insgesamt versperrt gefunden, in das Haus eines Parfumeurs retiriret, auch von der Wirthin, in Abwesenheit ihres Mannes, ein paar Tage aufgehalten ward. Es ward Haus-Suchung gethan; allein er war nicht zu finden, wannhero bey Lebens-Strafe befohlen worden, zu offenbaren, wo er sich verborgen; da dann der Parfumeur, welcher bey dieser scharffen Proclamation eben nach Hause gekommen, seinen Gast anmeldete, worauf dieser abgehohlet, und nach Montpellier in die Citadelle gebracht ward, aus der er zu echappiren trachtete, und dadurch verursachete daß etliche Bürger, die ihm, von einem unbedachtsamen Mitleyden bewogen, zur Flucht behülfflich seyn wollen, ihre Köpffe einbüßeten.

Sonsten war es, währendder meiner Abwesenheit von dem König, theils durch das Verhängniß verwirret hergegangen, theils hatte man es mit Fleiß, zu Folge meines Willens, confus hergehen lassen; wie dann insonderheit der Marschall von Guiche, sich mit grossen Vorbedacht, auf der Gränze der Piccardie, von denen Spaniern, mir zum Gefallen, schlagen ließ, auf daß er dadurch meinen Fall verhindern, und es heißen möchte, meine Abwesenheit vom Hofe habe es verursachet, weil binnen solcher, ihm weder nöthige noch richtige Ordres, viel weniger das zugesendet worden, woran die unter demselben stehende Armée Mangel erlitten hätte.

Ein dergleichen seltsamer Zustand derer Affairen, und dann die entdeckte neue Conspiration, thaten keine geringe Wirkung in der Seele des Königs, zu meinem Besten. Darnhero schrieb er mehr als einmal an mich, und bat, ich möchte mich doch wieder bey ihm einfinden; allein ich that es nicht, sondern obligirte ihn, daß er zu mir dahin kommen muste, wo ich mich befand. Also machte er sich auf, und langte bey mir an, da es dann eine sehr zärtliche Entrevue setzte. Ich führte bittere Klagen, daß derselbe nicht vergnügt mit mir gewesen; der König hingegen erzehlete alles, was meine Feinde bey ihm gethan, und zu ihm gesprochen, meinen Fall zu befördern. Auf diese Weise erlangte ich Gelegenheit, mich in dessen Gnade so feste zu setzen, als ich jemals darinnen gewesen, und meine Autorität ward noch glänzender als zuvor.

Der Herzog von Bouillon, welcher, wie schon gesaget worden, in einem genauen Vernehmen mit dem Cinqmars gestanden, und folglich einen grossen Theil an der Conspiration gehabt, befand sich, als ich die Mine entdeckte, in

Italien, bey Casal, woselbst ich ihm, seine Freundschaft zu gewinnen, das Commando über eine Armée anvertrauet hatte. Derohalben sendete ich ungesäumt einen Courier ab, welcher, ehe mir es noch der König befohlen hatte, Ordre von mir überbringen mußte, ihn zu arretiren, womit es auch glücklich von statten gegangen.

Ich ließ mich in einer Machine, die füglich ein kleines Haus genennet werden kunte, nach Lion bringen. Dieselbe ist, wann es schön Wetter war, mit einem Pavillon von Atlas bedeckt gewesen, bey regnichten Wetter hingegen mit einem Pavillon von gewirzter Leinwand. Darinnen stand mein Bett, ein Tisch, und ein Sessel, worinnen jemand saß, der mir etwas vorlas, oder mit mir discourirte. Gleichwie dieses Gehäuse getragen werden mußte: Also wolte ich solches durch eine Anzahl Bauern verrichten lassen. Allein die von meiner Garde ließen es nicht zu, sondern trugen mich selbst, setzten auch niemals, weder bey Regen noch Sonnen-Schein, ihre Hüthe auf, ob ich es gleich mehr als einmahl befahl. Im übrigen war die Machine dermassen groß, daß an vielen Orten die Wege weiter gemacht werden mußten, damit sie fortkommen kunte.

Die Gefangenen von der Conspiration allerseits, wurden ebenfalls nach Lion gebracht. Allhie fand sich auch der König ein, und man war beschäfftiget ihnen den Proceß zu machen. Der Herzog von Orleans mußte kommen, alles auszusagen und zu gestehen, mit welcher Condition er Pardon erhielt. Vor den Cinqmars hingegen war keine Gnade vorhanden, sondern man schlug ihm den Kopf herunter, desgleichen auch dem Thou wiederfuhr, und die andern wurden nach Proportion des Theils bestrafet, den sie an der Conspiration genommen. Der Herzog von Bouillon sahe sich gezwungen dem König seine Souveraineté Sedan abzutreten, dargegen er andere Güther in Frankreich bekam; hätte sich aber seine Gemahlin geweigert die Stadt denen Königlichen Troupen einzuräumen, würde er ebener gestalt, wie Cinqmars, dem Hencker in die Hände gekommen seyn, ungeachtet der Prinz von Oranien, ingleichen die Land-Gräfin von Hessen, eine gute Freundin und Alliirte von Frankreich, starck vor ihn, den Bouillon nemlich, intercediret. Als Cinqmars auf das Echaffauc geführt worden, war es keinem Frauenzimmer möglich ihre Augen trocken zu behalten, sondern alle insgesamt vergossen bittere Thränen um seinet willen, wannhero er Anlaß nahm seinem Beicht-Vater, der ihn an den fatalen Ort begleitete, zu sagen: Ja, ja, mein Pater! das Frauenzimmer hat mich zu allen Zeiten lieb gehabt; wie er dann auch in der That, ein so schöner, wohlgestalter und artiger Cavalier gewesen, dem kein Frauenzimmer,

nur die allertugendsamsten ausgenommen, so leichte eine Faveur verweigert haben wird.

Fast um eben die Zeit, da der Todt des Cinqmars mein Gemüth erfreuete und kugelte, lieff auch die angenehme Zeit von Eroberung der Stadt Perpignan ein. Jedoch ich kunte mir alles dieses nicht recht zu Nutzen machen: denn ich kam unpäßlich nach Paris, woselbst sich meine alte Kranckheit erneuerte und dergestalt verschlimmerte, daß ich am 4. Dec. eben dieses 1642. Jahres, in dem 58. meines Alters, zur Freude vieler tausend Personen, den Geist aufgab.

Als ich zum letztenmal beichtete und communicirte, damit ich mit dem himmlischen Viatico versehen seyn möchte, und man das Sacrament in das Zimmer trug, wies ich mit Fingern auf solches und sprach: Das ist mein Richter, der mein Urtheil bald fallen wird. Ich bitte ihn von gangen Herzen mich zu verdammen, wann ich während der Zeit meines Ministerii andere Absichten, als auf das Beste des Staats, den Dienst meines Souverains, die Ehre Gottes, und den Vortheil der Religion gehabt. Darauf fragte man, ob ich meinen Feinden nicht vergeben wolte? und ich antwortete, wie ich deren keine andere hätte als solche, die zugleich des Staats Feinde wären. Meine letzten Worte waren diese: In manus tuas &c. Denn wann es an ein Sterben gehet, ist es gut, außserlich nicht mercken zu lassen, was in dem Herzen palliret. Mein Leichnam ist in der Kirche der Sorbonne beygesetzt worden zu, deren Bau ich die Unkosten hergegeben.

Die Ambition hat mich in dem höchsten Grad beherrschet, und meine Feinde suchete ich, meines Discurses in der letzten Stunde ungeachtet, nach aller Möglichkeit zu drücken. Solches ist aus der jetzt gethanen Erzählung meiner Historie satzsam zu schliessen, und Maria de Medicis, Mutter des Königs Ludovici XIII. hat es erfahren; allermassen ich diese Prinzessin, der ich doch mein Glück zu danken gehabt, ob sie gleich zuletzt ganz gelinde Saiten aufgezogen, dennoch, zu Eöln, in der höchsten Noth sterben lassen.

Was grosse Gedult und Nachsicht Lu Jovicus XIII. gegen mir gehabt, ist unter andern auch daraus zu schliessen. Ich sendete nemlich ein paar Monate vor meinem Tod, den Staats Secretarium Chavigny an denselben, und ließ ihn ersuchen, er möchte geruhen den Commandanten der Compagnie Mousquetaires, die aus lauter Officiers bestehet, abzuschaffen, weil ich ihm, dem König anderere estalt, meine Pflicht, Schuldigkeit in Sicherheit nicht abstatten könnte. Solches ges habe aus einem puren Haß, weil

sich dieser Commandant der Compagnie Mousquetaires, Treville genannt, nie recht submiss gegen meine Person angestellet. Weil ihn nun der König sehr liebete, auch versichert war, daß er sich nie in einigen gefährlichen Handel oder Intriguen gemischet, antwortete derselbe, wie er sich nicht entschließen könnte, in mein Begehren zu willigen. Darauf schickete ich den Staats-Secretarium Chavigny unverzüglich wieder zurücke, zum zweyten mal an den König, und ließ ihm wissen, daß ich meine Dimission verlangete, wosferne er den Treville in Diensten behalten wolte. Also versprach zwar der König solchen wegzuschaffen, und that solches auch wirklich; allein er ließ sich zugleich dieser Worte verlauten: Mon Cousin, der Cardinal ist recht wunderbarlich, daß er mir zumuthet solche Personen abzuschaffen, die ihm nicht gefallen, da er mitlerweile Leute um sich hat, welche mir ganz zu wider sind. Dannhero sprach der abgedenete Staats-Secretarius, Ihre Majestät möchten sie nur zu nennen belieben und versichert seyn, daß ich dieselben sodann ohne Verweilen fortjagen würde, empfieng aber die unvermuthete Antwort! Ihr seyd es selbst; worauf er ihm den Rücken zuwandte, und solchem folglich in der größten Bestürzung von sich gehen ließ.

Ob nun schon, wie leicht zu erachten, Treville nach meinem Todt gleich wieder in des Königs Dienste getreten; so hat sich dennoch dieser Prinz sonsten sehr vor diejenigen gehütet, die ich vermittelst meiner hinterlassenen Memoires mit schwarzen Farben abgemahlet; da er hingegen solche Leute befördert und æstimiret, welche ich ihm recommendiret gehabt, wesfalls ihr selbst zu einem starcken Beweiß dienen könnet.

Der Pöbel ist unter meinem Ministerio sehr gepresset, und fast täglich neue Manieren in den Finanzen-Besen erfunden worden, wodurch demselben das Geld aus dem Beutel gezogen werden können. Glückselig sind schließlich diejenigen gewesen, welche mir verwand waren: denn ich machte sie gewaltig und reich, deren Nachkommen auch noch jezo in Franckreich, in dem höchstem Ansehen und Wohlstand stehen, mithin ihre, von mir herrührende, Glückseligkeit einander gleichsam erblich hinterlassen.

### MAZARINI.

Solches ist bekannt, mein liebster Richelieu! und ihr würdet eurer Verwandtschaft zum Besten noch länger gelebt haben, wosferne ihr euren Abschied aus der Welt, durch überhäuffte Arbeit und Sorgen, vor das In-  
teresse

teresse der Cron, nicht selbst beschleuniget hätten. Jedoch es ist mir eben so gegangen, wie aus meiner Historie gleich zu hören seyn wird.

Nach dem Vorgeben einiger, welche von mir geschrieben, wäre ich von Piscina in der Neapolitanischen Landschaft Abruzzo gebürtig; allein solches ist falsch. Meine Vor-Etern stammen aus Sicilien her, und haben sich in denen Unruhen dieses Königreichs sehr berühmt gemacht; wie sie dann eben darum, und weil dieselbe jederzeit sehr grosse Neigung vor Franckreich bliesen lassen, daraus verjaget worden. Mein Vater, Petrus Mazarini, verheyraethete sich zu Rom an eine Dame aus der Buffalinischen Familie, welche mit der Urfinischen verwandt, und beyderseits zu allen Zeiten, wie die Meinige, gut Frantzösisch gesinnet gewesen. Sie hieß Hortensia, und mein Vater hat mit ihr vier Töchter und zwey Söhne gezeuget, davon ich Julius, der andere aber Michael genennet ward, und alle beyde Cardinäle worden sind.

Das Licht der Welt habe ich meines Orts, zu Rom, den 14. Julii 1602. accurat am Fest des heil. Bonavent. erblicket, und brachte einen Cranz auf dem Haupt, oder doch ein Mahl, das bald so ausgesehen, in gleichen zwey Zähne mit mir. Bey der Tauffe ward ich, wie gedacht, Julius genannt, sowohl darum, weil meines Vaters Bruder, ein Jesuit, also hieß, als auch aus einer besondern Neigung, welche die Römer zu diesem alten und berühmten Namen haben. Man ließ mich in dem Collegio derer Jesuiten studieren, und ein jeder admirirte mich, insonderheit wann ich disputirte. Ich thate nachhero, wiewohl sehr jung, eine Reise nach Spanië und sahe mich auch da selbst auf etlichen Universitäten um; brachte aber fast anders nichts mit mir zurücke, als einen Abscheu gegen diese fast aller Welt insupportable Nation.

Nach meiner Zurückkunft, aus Spanien, widmete ich mich dem Soldaten Stand, und dienete in dem 20. Jahr meines Alters, als Capitain unter dem General Bagny, der die Tropfen des Kirchen-Staats commandirte, welche denen Spaniern zum Beystand abgesendet worden, damit sie sich des Valtelins bemächtigen könnten, welches Thal, oder besser zu sagen felsigter Distrikt, mit lauter Waldensern, oder so-genannten Kegern angefüllet gewesen.

Hernach gieng ich nach Franckreich, woselbst mich der Päpstliche Nunci-Cardinal Bagny, 1628. dem König Ludovico XIII. und euch präsentirte. Ihr, mein liebster Richelieu, lieffet es euch gefallen, über allerhand Dinge mit mir zu raisonniren; da ich dann Gelegenheit nahm zu verstehen zu geben, wie begierig ich sey, der Crone Franckreich zu dienen, welches von euch sehr wohl aufgenommen ward, insonderheit weil ihr, wegen des bevorstehenden

nen Mantuanischen Kriegs, gerne etliche geschickte Italiäner haben wollet. Denn 1627. war der Herzog von Mantua gestorben, und Charles duc de Nevers, der in Frankreich geböhren, sollte ihm succediren. Solchem aber ward sein Recht durch den Herzog von Guastalla, Caesarn den 2. welcher des verstorbenen Herzogs, verstorbenen Bruders Tochter geheyrathet, disputiret, unterm Vorwand, er seye dem letztern Herzog näher als der Duc de Nevers verwand, da doch nach Frankreichs Rechnung ganz ein ander Facit heraus kam. Gleichwie sich nun der Herzog von Guastalla an Spanien adressirte, und suchete vermittelst der Hülffe dieser Cron zur Besizung des Herzogthums Mantua zu gelangen: Also nahm sich Frankreich des Duc de Nevers an, und resolvirte ihn mit Gewalt einzusetzen. Solches alles desto besser zu verstehen, muß man wissen, daß beyde Competitores ihr Recht auf ihre Geburt, und Herstrammung aus der männlichen Mantuanischen Linie gründeten, weil das weibliche Geschlecht an der Succession keinen Theil hat; ob gleich der Herzog von Guastalla vermeinete seine Præension, durch die erwehnte Heyrath desto scheinbarer und kräftiger zu machen. Kurz zu sagen: Es ist das Herzogthum Mantua ein Reichs-Mann-Lehn; wiewohl ich bey meinen Lebzeiten vermeinete eine grosse Missethat zu begehen, woserne ich solches gestanden hätte.

Ich, als eine Mixtur von Sicilianischen und Römischen Geblüt, worinnen die Quinte Essence aller Italiänischen List, Klugheit und Verschlagenheit zu stecken pflaget hatte meine Hände ziemlich in allen diesen Affairen, und gab auch viele gute Anschläge. Dannenhero geschah es auf eurem Betrieb, daß mir der Pabst sowohl dieser als anderer Sachen wegen Commissiones auftrug, vermöge deren ich mich bald an diesem, bald an jenem Italiänischen Hof aufhielt. Allein ich dienete Frankreich weit mehr als dem Besizer des Stuhls zu Rom, indem ich alles ausspähet, was an denen Italiänischen Höfen, ingleichen zwischen dem Käyser und Spanien, wider Frankreich vor Messures genommen wurden, und wie ihre Herzen gegen solches beschaffen waren, wovon ich euch hernach getreuen Bericht abstattete. Jedoch mag nicht gesaget werden, ob hätte ich dadurch eine so grosse Missethat begangen. Denn der damalige Pabst, Urbanus VIII. war gut Französische gesinnet, wannenhero das, was ich that, mit desto bessern Gewissen geschehen konnte. Ich erhub mich nichtweniger, als Päpstlicher Ministre nach Grenoble, der Haupt-Stadt in dem Dauphiné, woselbst sich der Französische Hof im Maji 1630. befand. Inzwischen führete ich gleichwohl keinen Titel als Nuncius, sondern hatte den Degen noch an der Seite, der sich zu jenem Titel nicht recht

recht reimet, sondern zuvor abgeleget werden muß, falls man darzu gelangen will. Dem ungeachtet führte ich mich eben so habil auf, als wann ich Nuncius geheissen hätte, und bestrebete mich insonderheit zu machen, daß ihr in allen Stücken, vollkommen mit mir zufrieden seyn kuntet.

Nachdem ich viele Conferenzen mit euch gehalten, und neue nöthige Instruktionen von euch eingenommen, gieng ich zurücke nach Italien, allwo ich den Spanischen General Spinola heimlich gewann, und ihn disponirte, daß er sich vorsetzte nichts sonderliches zu unternehmen. Ich reisete aus einem Lager in das andere, nemlich bald aus dem Französischen in das Spanische, bald aber aus diesem in jenes, und eine jede Reise gereichete Franckreich zur Avantage, dessen Feinden hingegen zum Schaden.

Am 27. Octobr. des besagten 1630. Jahres vermittelte ich einen Frieden zwischen Franckreich und Spanien. Allein eben da ich mich in dem Spanischen Lager besand und an dem war, das Werck vollends zum Stande zu bringen, ruckten die Franzosen unter dem Marschall von Schomberg an, die Spanier in ihren Linien, und hinter ihrem Retrenchement anzugreifen, wes halb ich mich zu Pferde setzete, und mitten durch die Canonen Kugeln, welche mir tapffer um die Ohren herum sauseten, gegen die Französische Armée zuetele. Ich winckete von ferne mit dem Huth, zum Zeichen, daß man nicht weiter avanciren solte, worauf der Marschall von Schomberg, wohlwiffende wie ich mit euch stunde, mein liebster Richelieu, unverzüglich anhalten ließ, auch die Friedens-Conditiones, welche hauptsächlich dahin giengen, daß sich die Spanier weiter nicht in die Mantuanischen Affairen mischen solten, biß auf fernere Ratification beliebete. Saget mir demnach mein liebster Richelieu, ob mein Huth nicht meritirte in Purpur gefärbet zu werden, weil damals durch ihn so vieles Christen-Blut, das anderergestolt ganz gewiß wäre vergossen worden, conserviret waren?

Don Martin d' Arragon, Spanischer General-Lieutenant merckte meine Intriguen, und nahm dahero Anlaß zu sagen, meine Ankunfft in dem Spanischen Lager causire dem Catholischen König mehr Schaden, als jemals das Arrivement derer Maurer und Mohren in Spanien gethan. Solcher harten Worte ließ er sich öffentlich in meiner Anwesenheit verlauten, weswegen ich den Degen zog und mich mit ihm schlagen wolte. Jedoch ich wuste wohl, daß solches, wie es auch wirklich geschah, von denen übrigen Chéfs der Spanischen Armée nicht zugegeben werden würde.

Mit Savoyen schloß ich 1632. gleichfalls einen Tractat, Krafft dessen Pignerol, der Schlüssel vor Franckreich zu Italien, eine Haupt-Festung, dem

dem König auf sechs Monate überlassen ward. Allein da hieß es: *Beati possidentes*. Mit dieser wichtigen Zeitung reifete ich selbst zu euch nach Frankreich. Als dann proponirte ich dem Herzog von Savoyen einen Wechsel, und sprach, der König sey erbötig ihm die Stadt Genev davor in die Hände zu liefern, hätte auch sonder Bedencken noch mehr versprochen, wofür es wäre nöthig gewesen. Hernach aber gab ich vor, der König würde sich zwar die größte Freude daraus machen, dieses neue Vabel und Residenz der Kezerey einzunehmen, und dasselbe dem Herzog von Savoyen, als dessen Vor-Eltern es besessen hätten, zu unterwerffen; allein, daß es die Conjunctionen der Zeit, und weil sich Frankreich nicht dispensiren könnte die Freundschaft der Cron Schweden zu menagiren, nicht erlaubeten, vermittlest welcher Vorstellung der Herzog von Savoyen perfüziret ward, Pignerol zu verkauffen, und eine Summa Geldes von fünfmal hundert tausend Thalern davor anzunehmen.

Dadurch setzete ich mich bey euch, mein Liebster Richelieu, in den höchsten Credit, und ihr habt mir damals die Pension, welche ich heimlich von Frankreich empfieng, um ein wichtiges verbessert. Ich gieng zurücke nach Rom, und nahm Schreiben von dem König an den Pabst mit mir dahin, durch welche derselbe zu verstehen gab, wie er gerne sehen würde, wann ich von dem Römischen Hof als Noncius nach Frankreich abgesendet werden wolte; und ihr schriebet zu gleicher Zeit an den Französische Gesandten zu Rom, ingleichen an etliche andere vertraute Freunde daselbst, daß sie das Verlangen des Königs nach aller ihrer Möglichkeit secundiren solten. Ehe es aber so weit gebracht werden kunte, wurden der Cron Frankreich von mir noch einige wichtige Dienste geleistet, und ich broullirte den Römischen mit dem Käyserlichen Hof, worzu mir der Käyser Ferdinandus, des Grossen Leopoldi Vater, die Gelegenheit furnirte. Denn er präterdirte, sein Gesandter sollte nicht als ein Ambassadeur d' Obedience, sondern als ein Ambassadeur de Compliment angesehen, ihm auch bey der Audienz ein Schemel gesetzt werden, wessen sich der Pabst weigerte. Ja es geschah auf mein listiges Anstifften, daß der Pabst bey der Audienz mehr, als sonst al' ordinaire, redete, um zu machen, daß der Ambassadeur desto länger knien muste, worüber sich dieser in dem höchsten Grad mißvergnügt bezeigte. Hernach verlangte der Pabst, der Käyser sollte ihm seine Wahl-Capitulation vorlegen lassen, damit er sehen möchte, ob die behörige Richtigkeit und Ordnung in allen Stücken observiret worden, welches Anmuthen gleichfalls von mir erfunden worden war; wiewohl man sich, auf Seiten des Käysers, nur darüber moquirte.

Der

Der Pabst mach  
wider ich den Pabst  
ward ich zum Vice  
habe Charge von einem  
ich gehalten ist, ang  
1634.

Anno 1634. Aug  
Noncius in Fran  
in-Beitreeperit.  
1634. Aug, nachdem i  
ein jämliche Argabl  
Frankreich zu. Und  
ich recht auffer mir  
kamen sollte, eben als  
der Glückseligkeit un  
Wahrur hoffen da

Als ich meine  
mit ichs Werden be  
Gernge und Bedanc  
berühmte mich in Pra  
tes prophesiet, und  
Herzen dargenom  
Ich meines Dets hi  
möglich und machte  
von Wiener and M  
zu dremöchige jern  
den so lange auffer  
Die Gschähe, morin  
gang auch sehr zu Her  
ich, sondern auch viel  
zu Standheit zu verp

Nachdem besagte  
berühmte, so nach er  
indem man lüngen Ko  
schliche gab, als auch  
dies, an ausnehmungs

Der Pabst machte mich zum Canonico von St. Jean de Lateran, wannhero ich den Degen quittiren muste. Bald hernach, und zwar 1633. ward ich zum Vice-Legaten zu Avignon ernennet, weil es sehr gut ist, wann diese Charge von einem verwaltet wird, der bey dem Französischen Hof nicht gehasset ist, angesehen die Graffschafft Avignon in Franckreich lieget.

Anno 1634. trug man mir, als ich mich zu Rom anwesend befand, die Nunciatur in Franckreich auf, welche ich mit der größten Freude von der Welt acceptirte. Demnach reisete ich, den 25. Augusti am St. Ludwigs-Tag, nachdem ich zuvor dem Fest dieses Heiligen beygewohnet, und eine ziemliche Anzahl vornehme Franzosen herrlich tractiret hatte, nach Franckreich zu. Und in der That war ich, vor Vergnügen ganz entzücket, auch recht auffer mir selbst, daß ich mich an dem Französischen Hofe aufhalten sollte, eben als ob meine Seele schon wüste, daß ich daselbst zur größten Glückseligkeit und Hobeit, die eine Person von meiner Geburt in der Welt nur hoffen darff, gelangen würde.

Als ich meinen öffentlichen Einzug in Paris hielt, ward ich von 120. mit sechs Pferden bespanneten Rutschen eingeholet, und ihr mit dem mein Herze und Gedancken in allen Stücken harmonirte, erfreuetet euch recht herzlich mich in Prælaten-Habit zu sehen. Es ward mir von euch viel gutes prophezeyet, und ihr kuntet es auch thun, weil ihr euch schon in eurem Herzen vorgenommen gehabt, alles zu meiner Erhebung zu contribuiren. Ich meines Orts hingegen favorisirte alle eure Anschläge, so viel als immer möglich und machte, daß der Cron Franckreich zum Gefallen, der Pabst dem Wiener- und Madrider-Hof, vielfältigen Verdruß anthat. Jedoch eine dreywöchige ziemlich gefährliche Kranckheit verursachte, daß ich mich eben so lange auffer Stand gesetzt sahe Franckreich Plaisir zu erweisen. Die Gefahr, worinnen ich mich, in Ansehung dieser Kranckheit befand, gieng euch sehr zu Herzen, und ich genosse nicht nur eurer Visiten fast täglich, sondern auch vieler andern Sorgfalt, die ihr angewendet, mir wieder zur Gesundheit zu verhelffen.

Nachdem besagte Kranckheit überstanden war, erwies ich mich eben so eyfrig, ja noch eyfriger wie zuvor, der Cron Franckreich gefällig zu seyn, indem mein listiger Kopff sowohl innerhalb des Königreichs viele gute Ein schläge gab, als auch das Interesse der Cron, vermittelst meiner Correspondenz, an auswärtigen Höfen, insonderheit an dem Römischen, starck

pouffirte, und mich bestrebete das Mißverständniß, worein ich den Pabst mit dem Wiener- und Madrider-Hof gesetzt, zu vermehren. Gleichwie nun meine Intriguen diesen beyden letzteren Höfen endlich freylich bekannt werden musten: Also fiengen sie an, sich hefftig über mich zu beklagen und zu beschwehren, dergestalt, daß in Betrachtung ihrer häufigen Beschwerden, der Pabst sich entschloß mich von der Nunciatur in Franckreich zurücke zu beruffen, und mich wieder an meine Vice-Legatschafft nach Avignon zu verweisen. Wie schmerzlich mir mein Abschied gefallen seyn müßte, ist leicht zu erachten. Jedoch ich war kaum zu Avignon angelanget, so hatte ich schon aufs neue das Vergnügen Franckreich einen Dienst zu erweisen, indem ich eine grosse Quantität Canonen-Pulver zusammen brachte, und solches in die Franckösischen Festungen sendete, weil diese daran Mangel litten.

Anno 1636. that ich eine Reise nach Rom, damit ich meine Erhebung zum Cardinalat allda pouffiren könnte, und von euch, mein liebster Richelieu, ward der Pabst nicht wenig pressiret, daß er mich darzu erheben solte. Dagegen aber setzten sich der Kayser und Spanien auf das hefftigste, wodurch sie verursachete, daß ich mich etliche Jahre mit Gedult schmieren mußte. Ihre eures Orts habt einen grossen Unwillen darüber blicken, und dem Pabst zu entbieten lassen, wie der König in Franckreich keinen Nunciam mehr annehmen und erkennen würde, bis es geschehen, und dem damals Anwesenden ist auch der Hof wirklich verbeßert worden. Damit aber ich nicht der einzige Ursacher eures grossen Mißvergügens mit dem Römischen Hof heissen möchte, suchtet ihr sonst noch allerhand Dinge hervor, die zur Vermehrung eurer Klagen dienen konnten. Der Tod des Cardinals de la Valette, fourdirte gleichfalls Materie darzu, weil der Pabst keine Messe vor die Ruhe seiner Seele las, noch à la Minerva deren lesen lassen, wie vor andere Cardinale zu geschehen pfleget; und solches darum, daß der Cardinal nicht unterlassen, gleich einem General, Troupen zu commandiren und den Degen in der Faust zu führen, ungeachtet ihm solches vom Pabst vielmahls verboten worden, der auch zuletzt so gar gedrohet, demselben den Cardinals-Hut zu nehmen, woferne er keinen Gehorsam leisten würde. Daraus wußtet ihr gar ein grosses Wesen zu machen, und habt euch nicht geschueuet dem Pabst zu verstellen zu geben, ob solte seine Autorität in Franckreich gar nicht mehr erkannt werden, woferne er diese Crone nicht besser ménagiren wolte; wie wohl sich alle solche Mißthelligkeiten auf einmal legeten, sobald mich der Pabst zum Cardinal ausgeruffen hatte.

Mit

Mitlerweile bin  
million an dem  
Schätz 1620. Es  
das nach dem 1620

Der so schenlich ge  
entlich aus. Solche  
welcher sich gerne erbi  
für wegen des vielen  
edern, zum Cardinal  
sich ein Pireti, a  
schme ich bey me  
Wo überbrachte mir  
er, welches ich zu Val  
aus Händen des Kön  
wird eben in denen  
hundreds, und beg  
Vance, damit er m  
nich der König mich  
mal an solchen seinen  
schien, geschoben w  
den gab als ihr mir  
gehalten würde, un  
Einheimische und si  
was vor Absichten  
die Herren Franzosen  
ng eben so considerir  
nich zu wichtigen D  
lichten zu werden gel  
ben an diese Politi: ni  
Franzosen halten wa  
werden, als nur ei

Namens hätte  
Gumme recht werten  
schonigen. Nach die  
Hören und in den

Mitterweile bin ich von euch, von einer Zeit zur andern, in allerley Commission an denen Italiänischen Höfen employret worden, und hatte das Glück 1640. Savoyen wieder von der Spanischen Parthey abzugeben, das nach dem lezt-getroffenen Frieden, aufs neue darzu getreten war.

Der so sehnlich-gewünschte Tag, der mich in Purpur kleiden sollte, brach endlich aus. Solches ist der 16. Decembr. 1641. an dem mich der Pabst, welcher sich gerne ruhige Christ-Fevertage schaffen wolte, die er anderergestalt, wegen des vielen Sollicitirens, nicht haben können, nebst noch dreyzehn andern, zum Cardinal machte. Darunter befand sich ein Machiavellus, in gleichen ein Peretti, aus dem Hause Montalto, Better des Pabsts Sixti V, Gleichwie ich, bey meiner Ernennung, nicht in Rom gegenwärtig gewesen: Also überbrachte mir Tomaso Vallemanni, Cämmerer des Pabsts, das Baret, welches ich zu Valence im Dauphiné, in der Haupt-Kirche allda, von denen Händen des Königs Ludovici XIII. aufgesetzt bekam. Den dieser Prinz reiste eben in denen ersten Wochen des 1642. Jahres nach der Gränze des Roussillons, und begab sich also, gleichsam en passant, auf euer Anstiftung, nach Valence, damit er mir die besagte Ehre erweisen möchte. Gleichwohl behielt mich der König nicht bey sich zur Tafel, wie kurz zuvor einem andern Cardinal, an solchem seinen Ehren-Tag, da man eigentlich zum erstenmal roth erscheint, geschehen, worüber ich ein wenig stuzete, mich aber gar bald zu freuden gab, als ihr mir das Räsel erklärtet, wie es nemlich nur mit Fremden so gehalten würde, und nicht denenjenigen wiederführe, welche der König als Einheimische und seine Unterthanen regardirte. Allermassen ich nun merckte, was vor Absichten man darunter hegete, welche dahin giengen, daß mich die Herren Frankosen vor ihren Landsmann halten sollten, weil mich der König eben so considerirte, mithin leicht zu erachten war, daß man gesonnen, mich zu wichtigen Dingen in Franckreich zu employren, kunte ich mich gar leichte zu frieden geben; jedoch meine Feinde in Franckreich haben sich nachhero an diese Politic nicht kehren, noch mich deswegen vor einen gebohrnen Frankosen halten wollen; au contraire, ich bin von ihnen dermassen beneidet worden, als nur einem Ausländer jemals arriviren kan.

Nunmehr hätte ich mich appliciren sollen, die Heerde Christi und seine Cämmerer recht weyden zu helfen; allein ich widmete mich ganz andern Berichtigungen. Auch die schmeichlerische Hoffnung welche sich sonst alle Italiäner, und insonderheit Romaner mache, sobald sie Cardinale worden sind,

daß sie nemlich auch Pabst werden müsten, da sich doch viele darinnen betrogen finden, und so in der süßen Hoffnung dahin sterben, ließ ich mich keinesweges blenden noch bethören, gieng folglich nicht nach Rom, allda mit mittelmäßigen Revenuen einen grossen Staat zu führen, und darüber öftters Mangel und Noth im Beutel zu leiden. Ach nein! solches that ich nicht; sondern begleitete den König in das Lager vor Perpignan, in der Absicht, durch neue Commissiones und Bedienungen brav Geld zu sammeln, worinnen es mir auch gelungen. Unter andern Diensten, welche ich der Crone leistete, schloß ich den von euch erwehnten Tractat mit dem Herzog von Bouillon, vermöge dessen er dem König seine Souveraineté Sedan cedirte, und ich erhub mich gleich darauf in eigener Person dahin zu machen, daß sich bey Einräumung der Stadt Sedan, keine Hindernisse ereignen, noch dieser Platz in die Hände derer Spanier gerathen möchte. Jedoch that oder unternahm ich nicht das geringste, sonder eurem Wissen und Willen; au contraire ich band mich stricke an die Instructiones, welche ihr mir, in allen meinen Commissiones und Berrichtungen gegeben.

Weil ihr nun dem König Ludovico XIII. mehr als einmahl gesaget, wie kein habiler Subjectum als ich zu finden sey, die Stelle eines Premier-Ministers zu bekleiden, im Fall ihr versterbe soltet, auch der König ohne dies schon viele Proben meiner Klugheit und Geschicklichkeit gesehen hatte, erhub er mich zu diesem hohen Posten, und machte solches, gleich des andern Tags nach eurem Ableben, dem Parlement, auch allen andern Collegiis, denen Gouverneurs derer Provinzien, und denen Ambassadeurs, bekannt. Demnach bin ich euch allerdings, wie ich schon zuvor bezeuget habe, vor dieses Glückes verbunden, und bitte zu glauben, daß ich zur Danckbarkeit gegen euch, meinen ganzen Credit angewand eure Verwandtschaft zu beschützen, über deren Haupt sich ein grosses Verfolgungs-Wetter zusammen zog; da sie dann sehr übel dörrften zu rechte gekommen seyn, woferne ich nicht verhindert hätte, daß man dieselbe zur Rechenschafft gezogen. Ich erwählte gute Staats-Secretarien, und employrte zu denen Geheimnissen lauter Leute bey denen solche, als ein grosses Heiligthum, wohl aufgehoben waren. Meine Inclination fiel insonderheit auf einen sogenannten Tellier, einen Mann, auf den ich mich in allen Stücken verlassen kunte, und welcher mit der Zeit zur Besizung der Canslers-Stelle gelanget ist.

Nach denen Regeln der Klugheit, soll ein König nie jemand mißvergnügt von sich gehen lassen. Eine ganz andere Beschaffenheit aber hat

hat es mit einem Premier - Ministre, der denen an ihn verwiesenen Leuten, die endliche Resolution ertheilen, mithin die Gesichter sauer oder süsse machen muß. Gleichwohl karthete ich meines Orts es so, daß sich niemand von mir mit vollem Mißvergnügen hinweg begab. Zum wenigsten empfing er einige Hoffnung. Wann aber die Resolution in einer puren abschlägigen Antwort bestunde, bediente ich mich des Mundes anderer Leute, die dann denen Sollicitirenden und Supplicanten die verdriesslichen Worte sagen mußten: Es ist nicht zu helfen, nichts zu thun, nichts zu hoffen. Musste etwa wieder diese oder jene scharff agiret und verfahren werden, bediente ich mich gleichfalls fremder Hände darzu. In Summa, ich befaß Geschicklichkeit genug zu machen, daß ich wenig oder gar nichts von denen Beschrwehrden und Verdriesslichkeiten eines hohen Posten empfunden, wohl aber dessen Süßigkeit und Annehmlichkeit vollkommen schmecken mögen; woferne nur nicht etliche unruhige, in ihrem Verlangen und Absehen ganz unmäßige Gemüther, mir nicht das ganze Spiel verdorben hätten.

Den ersten Streich, so ich als Premier - Ministre that, war, daß ich denen Spaniern das Fürstenthum Monaco, welches bey denen Savoyischen Gränken an dem Wittelländischen Meer gelegen, und dessen sie sich zu Anfang des 17. Seculi bemächtiget hatten, entrieffe: denn durch Conquäeten kan sich ein Premier - Ministre einmal vor allemal in das größte Ansehen setzen, und der Prinz von Monaco gab mir darzu die schönste Gelegenheit, weil er sich in die Protection Frankreichs begab, das Recht auf seinen Staat dieser Cron eigenthümlich cedirte, und dargegen einige andere Güther in dem Königreich erhielt.

Es rührete noch von eurem Rath her, daß der König seinen Bruder, den Herzog von Orleans, welchem er wohl sechsmahl pardoniret, da er sich verleiten lassen Factiones in dem Königreich anzurichten, und mit Spanien Tractaten zu schliessen, gleichwohl aber noch keine Besserung bey ihm verspürte, von der Regenschafft ausgeschlossen, und das Decret deßfalls schon im Parlement hatte registriren lassen. Weil ich nun vermeinete, es seye mir vortheilhafter, wann ich mir ihn zum Freunde machete, disponirte ich den König besagtes Decret zu wiederrufen, und dargegen zu declariren, was massen der Herzog von Orleans, Lieutenant - General in allen Provinzien, während der Minorennität des Königs, unter

der Autorität der Königin seyn solte; jedoch hätten die Regentin und der Lieutenant-General, nichts ohne Vorwissen und Consens des Regierungs-Consilii, darinnen ich präsidiren würde, zu thun. Die übrigen Glieder dieses Consilii sind etliche Prinzen vom Geblüt, der Cansler, auch einige andere Staats-Räthe, und Staats-Secretarien gewesen. Was die Kirchen-Affären und Vergebung derer Geistlichen Stellen betrifft, wurden solche der Disposition der Regentin ganz alleine überlassen, und solten von ihr, vermittelst meines Raths, vergeben werden; wie dann die Worte der Königlichen Declaration, die ich fast gänzlich einem Staats-Secretario in die Feder dictiret habe, in so weit sie diesen Punkt angehen, also lauteten: Wir wollen, daß die Königin, als Regentin, in der Wahl derer Personen zur Besetzung derer geistlichen Dignitätē, dem Exempel folge, welches Wir ihr gegeben, und daß sie von denen vacanten geistlichen Stellen mit Vorbewußt und Bestimmung unsers Cousins, des Cardinals Mazarini, disponire, dem wir gar vielfmals unsere Intention zu erkennen gegeben, so dahin gehet, daß Wir durch dergleichen Wahl Götter geehret wissen wollen. Und gleichwie er, in Ansehung der grossen Dignität, welche er selbst in der Kirche besitzet, verbunden ist, deren Ehre zu befördern, das nicht besser geschehen kan, als wann man Personen von einem Exemplarischen Leben und Gottesfurcht, erwöhlet, ihr vorzustehen: Als halten Wir Uns versichert, daß er allezeit sehr heilsamen Rath desfalls geben werde, woran Wir um so viel desto weniger zweiffeln, als er Uns schon viele Proben von seiner Treue und Capacité, in denen schwersten und wichtigsten Affären vor Augen geleyet hat.

Anno 1643. am 21. April. ward der Dauphin, nachmaliger redoubtable Monarch, Ludovicus XIV. in dem 5. Jahr seines Alters getauft. Mir wiederfuhr dabey eine ganz extraordinaire Ehre; angesehen ich von dem König zum Pauthen und Gebatter erwöhlet worden, die Prinzeßin von Condé aber war die Pauthin und Gebatterin. Bey der Tauffe complimentirten wir sehr lange mit einander, weil sie mir vielfmals die Ehre offerirte, dem Dauphin den Namen zu geben, worzu ich mich durchaus nicht verstehen wolte, sondern ihr darinnen den Vorzug ließ; ob ich es gleich dem König vorher inspiriret, daß er ihm den in Frankreich glücklichen Königs-Namen, Ludovicus, geben lassen solte, und die Prin-

Prinzeßin davon  
mich darum, vor  
wöhlet, damit ich  
verbunden sein mög  
Hand, oder geistliche  
bestimmen, von dem  
kamt. Der Gewar  
ge Liebe und Zärtlich  
wischen, und dier  
ständigkeit blieben zu  
den demigen seum  
Gott und Sünden ge  
en in der Welt eine ge  
Gottess-Sitten hat

Ludovicus XI  
Polnes vor sich gi  
Wahr kam, und sel  
reden, ward er  
Dauphin antwortete  
König vor ein wöhes  
nenete, wannenb  
und sprach: Toch  
wird lange an, so ma  
in der That; weil se  
1643. Jahres das B  
Eder sehr zu Herzen  
werden, und hätte be  
in Königin geschehen  
misch. Solches reiz  
um nicht so gelüdet als  
gehoben, als hoch gen

Weil ich aber  
Klugheit annehmen  
den bezieht. Solches  
eine wichtige Negun

Prinzeßin davon gar wohl instruiret war. Der König sprach, er habe mich darum, vor allen andern, ja dem Pabst selbst, zum Pauthen erwehlet, damit ich desto besser zu seinen, und des Dauphins, Diensten verbunden seyn möchte; worinnen er recht gehabt: Denn das heilige Band, oder geistliche Verwandtschaft, so zwischen einem Kinde und demjenigen, von dem es aus der Tauffe gehoben wird, entstehet, ist bekant. Der Gevatter wird nach denen heiligen Regeln und Gesetzen zur Liebe und Zärtlichkeit gegen den aus der Tauffe gehobenen Pauthen verbunden, und dieser mag sich nicht dispensiren Freundschaft und Erkänntlichkeit blicken zu lassen. Ja es sollen zwischen Pauthen, bey nahe eben diejenigen Sentiments, und Inclinationes statt finden, so die Natur Eltern und Kindern gegen einander giebet; wiewohl es an etlichen Orten in der Welt eine ganz verkehrte, und blamable Beschaffenheit, mit dem Gevatter-Bitten hat.

Ludovicus XI. lag auf dem Krancken-Bette, als die Tauffe seines Sohnes vor sich gieng. Da nun dieser von dannen zurücke zu seinem Vater kam, und solchem erzehlete, welchergestalt er eben wäre getauffet worden, ward er von ihm gefragt, wie er nunmehr hieße? und der Dauphin antwortete plötzlich: Ludovicus der Vierzehnte, welches der König vor ein böses Omen hielt, daß sich derselbe schon den Vierzehnten nennete, wannenhero er sich mit dem Gesicht gegen die Wand lehrete und sprach: Noch nicht mein Sohn! noch nicht. Allein es stunde nicht lange an, so ward der neu-getauffte Dauphin der Vierzehnte Ludwig in der That; weil sein Vater der Dreyzehnte, am 14. Maji eben dieses 1643. Jahres, das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselte. Mir gieng sein Todt sehr zu Herzen. Denn ich sahe die Troublen zuvor, so sich ereignen würden, und hätte bey seinem Leben eben so gut regieren können, als unter der Königin geschehen; allermassen er ein Prinz gewesen, der sich gouverniren ließ. Solches zeigt eure Historie; ob euch gleich der König bey weitem nicht so geliebet als estimiret hat; da ich hingegen von ihm eben so lieb gehalten, als hoch geachtet worden.

Weil sich aber doch der Fall ereignet hatte, mußte ich alle meine Klugheit anwenden, damit ich alle Gewalt und Autorität in denen Händen behielt. Solches kunte nicht besser geschehen, als indem ich der Königin eine absolute Regent- und Vormundschafft in die Hände spielte, und  
hernach

hernach unter ihrem Nahmen herschete. Dieses war freylich der Ver-  
ordnung des verstorbenen Königs entgegen, der gar keine Lust gehabt der  
Königin eine dergleichen unumschränckte Regentschafft zu überlassen, und  
ich hätte mich nicht gerne unterfangen wollen ihm solches zu proponiren.  
Nichts destoweniger waren die Prinzen samt dem Parlement so einfältig,  
daß sie sich darinnen von mir hintergehen und perluaadiren ließen, ihren  
Consens darzu zu geben.

Also ward die Königin das, was der König gewesen, und ich blieb  
Meister, auch absoluter Director des Königreichs. Etlichen fielen dieser  
Handel darum wundersam in die Augen, weil das weibliche Geschlecht  
durch die Salischen Geseze, in Franckreich, von der Succession ausgeschlos-  
sen, und sie führeten solches an zu verhindern, daß die Königin keine ab-  
solute Regentschafft erhalten möchte. Mein es ward ihnen geantwortet,  
daß die, so von der Erone ausgeschlossen, es darum keinesweges von der  
Regentschafft wären, und welchergestalt man das natürliche Recht vor  
sich hätte, welches denen Müttern die Aufsicht über die Nahrung, Leben,  
Gesundheit und Wohlfarth ihrer Kinder deferirte, woraus folgte, daß die  
Regentschafft von der Tutel mit Billigkeit nicht separiret werden könnte;  
gleichwie die Widriggesinnten einen Unterschied darinnen, nemlich zwi-  
schen der Tutel und Regentschafft, gemacht wissen wolten. Auf daß aber  
diese, vor die Königin und mich, favorable Meinung desto eher statt finden  
möchte, ermangelte man nicht Exempel anzuführen, und unter andern dar-  
zuthun, daß Bianche von Castilien, die Mutter des Königs Ludovici San-  
cti, ebenfalls die Regentschafft sammt der Vormundschafft zugleich ge-  
führret.

Mit dem Hause Condé suchte ich mich vor allen Dingen in ein gutes  
Vernehmen zu setzen, und es gieng auch alles gut, so lange der Vater  
des stürmischen Prinzen lebete, welcher mir so viel Verdruß gemachet  
hat. Denn ob ich gleich alles that, auch diesen bey guten Gedanken  
zu erhalten, war es doch nicht möglich darinnen zu reussiren, weil er seinen  
Begierden und Absichten weder Maas noch Ziel zu setzen wuste.

Ich applicirte mich Tag und Nacht, auf daß Spanien und Deutsch-  
land, gegen welche Puissancen Franckreich in Krieg verwickelt war, von  
der Minderjährigkeit des Königs nicht profitiren möchten; da ich dann  
das Vergnügen hatte, fast täglich gute Zeitungen von erfochtenen Victo-  
rien und erlangten Vortheilen zu erhalten. Jedoch es ist das Glück nie  
so be-

abschändig, das es  
den seite; und all  
den selten, das  
aber sitzen in dem  
Meiner Augen u  
in nahe alle die  
die Maximen, de  
Güter und des Par  
was dreyfährig miß  
Beyhül pfücken, weil  
Witz employirt, oder  
dann auch ein Theil e  
finden. Daru ich  
nicht ein Stachel in  
Wien macheten, in  
in Vernehmste gen  
nicht gekommenen  
in mein Fall berück  
nicht, und gestat  
nigs nachtheilig je  
noch besser empfa

Gleichwohl  
auch gegen mine  
auswend Voffen spie  
welche die Commu  
stimmen, und chei  
nicht erfahren haben  
was daß sich men

Der Herrgott  
nen Feinden nahm es  
te man über mein  
Gleichwie ich aber  
meisten so zu verthe  
welten auch ihnen  
schmachtet worden ge

so beständig, das es sich auf seiner Kugel nicht etwa einmal herum drehen sollte; und also ereignete sich auch damals dann und wann, wiewohl sehr selten, das Widerspiel; die Königlichen Französischen Troupen aber siegeten in denen meisten Occasionen.

Meiner klugen und behutsamen Aufführung ungeachtet, fiengen bey nahe alle diejenigen an, sich wider mich zu vereinigen, welche ihr durch eure Maximem, die Königliche Autorität zu erheben, die Gewalt derer Grossen und des Parlaments hingegen zu stürzen, folglich den Despotismus einzuführen, mißvergnügt gemacht. Solche fanden sich in starcker Anzahl zusammen, weil ihr den Hencker gegen ihre Verwandten gar vielfältig employret, oder sie verbannet, oder doch sonst hart tractiret hattet, deren auch ein Theil eure scharffen und schwehren Hände selbst starck empfunden. Darzu schlugen sich noch solche Leute, denen ich als ein Ausländer ein Stachel in denen Augen war, und welche selbst nach dem hohen Posten trachteten, in dem ich stunde, worunter der Coadjutor zu Paris der Vornehmste gewesen, welcher nebst der von euch verjagten, und wieder zurücke gekommenen Herzogin von Chevreuse, Tag und Nacht meditirte, wie mein Fall befördert werden könnte? Inzwischen lehrte ich mich an nichts, und gestattete nicht das geringste, so der erlangten Gewalt des Königs nachtheilig seyn mochte; au contraire, ich suchete sie in allen Stücken noch besser empor zu bringen.

Gleichwohl stellte ich mich gegen einen jeden freundlich und gelassen, auch gegen meine ärgsten Feinde; da ich ihnen mittlerweile, unter der Hand tausend Poffen spielen, und sie durch andere drucken ließ; obgleich diese welche die Commission desfalls auf sich nahmen, öftters dabey übel zu rechte gekommen, und theils ermordet worden sind, oder theils sonst vielen Verdruß erfahren haben. Allein dem mochte seyn, wie ihm wolte, so war es genug, daß sich mein Herze, auf diese Weise, mit einiger Rache küheln kunte.

Der Herzog von Beaufort, nach gepflogenen Rath mit allen meinen Feinden, nahm es auf sich mich entführen zu lassen; und hernach wolte man über mein Verhängniß, Tod oder Leben, ferner disponiren. Gleichwie ich aber von häufigen Spionen bedienet war, davon sich die meisten so zu verstellen wußten, daß meine Feinde sie vor ihre Freunde hielten, auch ihnen Part von allen Geheimnissen, und was wieder mich geschmiedet worden, gaben: Als ward mir der Anschlag verrathen, und Beau-

fort arretiret und nach dem Schloß de Vincennes gebracht. Ich stellte mich, meine Feinde zu amüsiren, ob seye ich gesonnen nach Rom zu gehen, und die vielfältigen Nachrichten, welschergestalt man nach meinem Blut und Leben trachtete, hätten mir, bey nahe, die Lust darzu würcklich inspiriret. Allein die Königin bezeugte einen dermassen grossen Schmerz darüber, daß ich mich bewegen ließ, dergleichen Gedanken aus meinem Herzen zu verbannen, weil ich daraus klärlich sehen kunte, wie hoch mich dieselbe ækimirte, und wie viel ihr an meiner Person gelegen war.

In Schliessung vortheilhafter Tractaten und Allianzen bin ich jederzeit ziemlich glücklich gewesen. Anno 1644. erneuerte ich mit Holland den Tractat gegen Spanien, wodurch dieser Puissance gewißlich nicht wenig wehe gethan worden. Meine Mutter starb in eben dem Jahr, weshalb ich mich des Wohlstands wegen, auf etliche Tage nach Chalior retirirte, wohin alle Freunde von Distinction, ja die Königin selbst, zu mir kamen, die Condolenz Complimenten abzustatten. Ausdann nahm ich die Affairen wieder zur Hand, und war aufs neue beflissen, denen auswärtigen, und inneren, Feinden der Cron und meiner Person, zu steuern und zu wehren. Ich sorgete vor die Arméen in Flandern, Teutschland, Cataloniaen, oder wo sie sonst stunden, ja vor das ganze Königreich, nach aller meiner Möglichkeit; dergestalt, daß die Mühe, so ich mir des Gouvernements wegen gegeben, kaum von einem würde seyn erfordert worden, der ganz Europa regieren sollen. Dem ungeachtet machten meine vielen Feinde, daß man bald auf dieser, bald auf jener Seite, nicht mit mir zu frieden seyn wollen; wie denn bald dieser, bald jener, General oder anderer Vornehmer sich einfallen ließ, etwas schweres zu begehren, auch zu suchen, es mit Trogen und Pochen zu erhalten, wodurch meine Feinde Gelegenheit bekamen, ihre Parthey täglich zu verstärcken.

Wäre es möglich gewesen das Volck, in Ansehung derer, von euch eingeführten, Impösten und Auflagen zu soulagiren, dörfste ich vielleicht noch die Gunst sehr vieler conserviret haben. Allein, da dieses nicht geschehen kunte, sondern im Gegentheil neue Steuern und Taxen erfunden werden mußten, da gieng es an ein Klagen und Schreyen wider die Mazarinische Regierung. Weil auch verschiedene meiner Befreunde und Verwandte, theils geruffen, theils ungeruffen, aus Italien zu mir nach Franckreich gekommen waren, hieß es, alle Contributiones überhaupt, wären bloß vor solche ausgeschrieben, um mich und sie von denen Geldern des Staats zu bereichern, die doch zu ganz andern Dingen und

Bedürff-

Bedürfnissen angewendet worden; obgleich dann und wann eine Summa davon in meinem Coffre geflogen. Ein Premier-Ministre, in einem so grossen Königreich, wie Frankreich ist, und von so grosser Autorität, als ihr und ich gewesen, hätte gar nicht Ursache einen Pfennig von denen Geldern des Staats zu veruntreuen; allermassen er sich nur an seiner Gage und denen vielfältigen Geschenken, des Souverains so wohl als dererjenigen, welche sich, mannigfaltiger Absichten wegen, um seine Gunst bemühen, begnügen lassen darff, da er dann zu Schätzen und Reichthümern genug gelangen wird; wiewohl der Mensch ist so gesinnet, daß er immer weiter um sich greiffet, ja gerne öftters alles zu sich riffe, was nur seine Augen erblicken.

Demnach sahe sich mein Ministerium auf allen Seiten getadelt, und es solte bald so, bald wieder anders regieret werden, oder, kurz zu sagen, nach eines jeden Kopffe gehen, welches doch auf keine Weise practicable ist. Darüber chagrinierte ich mich dermassen, daß ich franck ward, und es schiene, ob wäre der ganze Staat zugleich malade mit mir worden, indem alles confus darinnen hergieng, biß ich den Zügel derer Affairen wieder in die Hände nehmen kunte.

Ich hatte grosse Mühe die Schweden bey guten Laun zu erhalten; und am 29. Julii dieses 1644. Jahres starb der Pabst Urbanus VIII. wannhero es nöthig war, ein wachsamers Auge auf die Wahl eines neuen Pabsts zu haben. Zu dem Ende schrieb ich an den Franckhöfischen Gesandten zu Rom, daß er sich der Wahl des Cardinals Firenzola, nach allen seinen Kräfften widersehen solte, weil derselbe Frankreichs, auch mein Feind war, und ganz gewiß wäre erwehlet worden, wosferne wir nicht wider ihn protestiret hätten. Gleichwohl vermochte ich nicht zu verhindern, daß der Cardinal Pamphilius, ehemaliger Nuncius in Spanien, den Päpstlichen Thron bestieg, welcher als Innocentius X. bekannt worden, dessen Wahl mir ebenfals nicht allzulieb zu vernehmen war. Die beyden Cardinäle Barberini, Nepoten des verstorbenen Pabsts, mußten fliehen, weil sie, nebst ihren Verwandten, nicht nur von dem Successöre ihres Vatters, sondern auch von dem Käyser und Spanien, hefftig verfolgt wurden, und Nechenschaft von denen unter Händen gehabten Geldern thun solten, weshalb sie sich nach Frankreich retirirten. Ob mir nun gleich besagte zwey Cardinäle, zu allen Zeiten, sehr zuwieder gewesen waren, und nie mit meinen Absichten oder Verlangen überein gestimmt hatten, und ich folglich deromaln  
mein

mein Muthgen ziemlich an ihnen, vermitteltst Ausübung einiger Rache, hätte fühlen können; so thate ich es dennoch nicht, sondern nahm dieselbe freundlich auf, und logirte sie in meinem Pallast; allermassen mir es eine Ehre war, zwey Cardinäle zu bewirthen und gegen die Verfolgung zu beschützen, welche eine geraume Zeit als souveraine Häupter regieret, so viele Troublen angerichtet, auch nicht wenig Leute, entweder glücklich oder unglücklich gemachet hatten. Hauptsächlich aber geschah es dem Kaiser und Spanien zum Verdruss, von denen sie insonderheit, vieler Klagen und Beschwernen wegen, verfolgt wurden, worunter auch dieses mit stach, daß sich ihr verstorbener Vetter, in denen meisten Begebenheiten, gut Französisch gesinnet hatte finden lassen.

Von dem Pabst Innocentio X. kam eine Declaration zum Vorschein, vermöge deren diejenigen Cardinäle, so sich ohne sein Erlaubniß absentiret, und binnen sechs Monaten nicht wiederkommen würden, ihre Beneficien, Chargen, Revenüen und Pensiones, ja bey noch längern Ungehorsam gar den Cardinals-Huth verlihren solten. Dargegen ließ ich durch den Procureur General in dem Parlement protestiren, unterm Vorwand, es seye diese Proclamation auf Anstifften derer Feinde Frankreichs ergangen, und könne mit unsern Gesetzen, Gebräuchen und Angelegenheiten nicht bestehen; bey welcher Protestation diejenige Worte, Krafft derer denen Canonibus, Apostolischen Constitutionen und Decreten derer Concilien, in so ferne sie der jetzigen Proclamation entgegen, derogiret werden solte, eine exorbitante Clausul genennet wurden. Zu gleicher Zeit machten wir in Frankreich Präparatorien zur See, worüber ganz Italien erschrack. Durch dieses Beginnen ward der Pabst bewogen zum Creuz zu kriechen, und sich vollkommen mit denen geflohenen Cardinälen zu versöhnen, erklärete auch noch darzu, es seye auf Intercession des Allerchristlichsten Königs geschehen, der sie mit seiner Protection und gegebenen Auffenthalt im Königreich beehret habe. Hernach ist der Pabst fast allezeit vor Frankreich sehr portiret gewesen, und meinen Bruder, Michaelis Mazarini, Erzbischoff zu Aix in der Provence, machte er zum Cardinal; wiewohl diese Promotion, der Exone Frankreich einen Dismant, von mehr als zwanzig tausend Thalern, gekostet, welchen die Donna Olympia, so Innocentium X. und den ganzen Kirchenstaat regierete, geschenckt bekommen.

Ich trachtete Polen Französisch zu machen. In solcher Absicht stiftete ich eine Heyrath, zwischen dem damaligen Polnischen König  
Ula-

Uladis'ao IV. und der Prinzeßin Louysa Maria de Gonzaga, einer Tochter des ehemahligen Herzogs von Nevers, Herzogs zu Mantua, dessen schon vielfältig in unserer Historie erwehnet worden. Die Heyraths-tractaten erlangten zu Fontainebleau ihre Richtigkeit, und wurden daselbst, zu Ende des Septembr. 1645. unterzeichnet; da sich dann die Prinzeßin Braut, dem jungen Französischen Monarchen zu Ehren, nur Louysa unterschrieb, und ist als eine Tochter von Frankreich ausgestattet worden. Die erste Frucht dieser Mariage war, daß die Polen nicht, wie der Kaysers es gerne haben wolte, aufs neue gegen die Schweden losbrachen, mit welchen wir zur selbigen Zeit in sehr genauer Allianz stunden.

Euer Bestreben, mein liebster Richelieu, ist vornemlich dahin gegangen, den grossen Colossum der Spanischen Monarchie zu ruiniren, der von Carolo V. her, der Crone Frankreich so redoutable worden war; und ich meines Orts bemühet mich nicht nur euer angefangenes Werk gegen Spanien zu vollführen, sondern trachtete auch, zu gleicher Zeit, die Hoheit des Kaysers, so sehr als möglich, zu schwächen. Eben darum schloß ich einen Tractat mit dem Prinzen Ragohy in Siebenbürgen, in Betrachtung dessen, und weil ich die Schweden an meinen Stricken leitete, Polen aber stille saß, man sagen kan, daß die Aspecten vor Frankreich ziemlich favorable gewesen seyn.

Auswärts stiftete ich noch einige ganz besondere Dinge. Allein die innerlichen Affairen, Bewegungen und Troublen, ruffeten mir immerfort zu, ich solte doch auch die Augen auf sie wenden. Dannhero ließ ich im Martio 1645. zwey Präsidenten und zwey Conseillers des Enquêtes, so sehr übel von der Königin und mir gesprochen, arretiren und zum Theil relegiren. Um dieses Verfahrens willen versammlete sich das Parlement, und resolvirete, en Corps nach Hofe zu gehen, die Königin zu bitten, ihre arretirten Mit-Brüder los, die Relegirten aber wieder kommen zu lassen. Ich riethe der Königin, sie solte sich frantz stellen, und dem Parlament, ehe es noch aus dem Palais, das ist, dem Ort seiner Versammlung gieng, wissend machen, wie dieselbe, an diesem Tag, nicht im Stande sey Audienz zu ertheilen, und solches geschah. Dem ungeachtet erschien das Parlement und wolte die Audienz erzwingen, ward aber abgewiesen, und erst des andern Tages admittiret. Solcher wegen nun, und weil auch diese Audienz nicht allerdings nach Wunsch ablieff, erregte sich ein grosses Murren, und man deliberirte desto eysri-

ger, Mittel und Wege auszufinden, mich vom Hofe, wie auch gänzlich aus dem Königreich zu bringen.

In eben diesem Jahr, kam der Churfürst von Trier, nach einer zehnjährigen Gefängniß loß, und da ward erstlich Ferdinandus III. von Franckreich als Käyser erkannt, indem er, biß hieher, nur König von Ungarn genennet worden. Inzwischen setzte man den Krieg nicht nur in Teutschland, Flandern und Catalonien, sondern auch auf der Toscanischen Küste in Italien immer fort, und die Französische Waffen hatten an denen meisten Orten einen gewünschten Success.

Anno 1646. führte ich den König auf die Gränge der Piccardie, und nennete diese Reise seine erste Campagne. So habe ich meines Orts es fast hernach allemal mit ihm gemacht, und ihn eine gewisse Distanz von der Armée entfernet gehalten, auf welche Weise ebenfalls commandiret und die dabey nöthige Ordre gestellet werden kan. Denn obgleich eines Königs wirkliche Anwesenheit in der Armée selbst, die Soldaten allerdings nicht wenig beherzt und mutbig machet; so ist es doch eben so, als wann einer mit einer guldenen Angel fischer, da der Schade gar leicht weit grösser als der Gewinn seyn mag, weil einem Souverain, der sich exponiret und in Gefahr setzet, sowohl als einem andern, etwas unglückseliges wiederfahren kan, indem man denen Stück, und andern Kugeln, die Bescheidenheit noch nicht beybringen können, ein hohes Haupt zu respectiren. Im Martio des Jahres, von dem ich rede, war der Marschall von Villeroy zum Gouverneur des jungen Königs, ich aber zum Surintendanten seiner Education declariret worden, worüber man, als eine Neuigkeit, abermals hefftig schrie. Gleichwohl sahe ich nicht, mit was Recht diese Sache blamiret werden kunte; allermassen ich nie eine Pflicht mit freudigern Herzen, als eben solcher Surintendance wegen, abgelegt, und recht eysrig beflissen gewesen, dem König alle noble und hohe Gedancken zu inspiriren. Jedoch wo sinne ich hin? Es giebet ja Leute, welche sagen die Glückseligkeit des Volcks könne mit der absoluten Gewalt eines Königs nicht bestehen, und solche hatten freylich Ursache mißvergnügt zu seyn, daß man mit die Surintendance über des Königs Education austrug, weil ich ihm allerdings die zu einem despo-

despotischen Regiment, nöthige Maximen sowohl, als andere noble Gedanken, beybrachte.

Auf der Jagt bey Fontainebleau, hätte ich in dem Lauff dieses Jahres mein Leben bald durch ein wildes Schwein eingebüffet, welchen Unfall ich aber verhinderte, indem ich dasselbe, zu Pferde sitzend, mit meinem Degen, den ich in solchen Zeiten anzulegen pflegte, von oben herein durchbohrte. Deshalb fanden sich Poëten, die mich dem Hercules verglichen, der, durch ein ander wildes Schwein, ebenfalls Ehr und Reputation erlanget. Henricus II. Prinz von Condé des Stürmischen Vater, starb, und von diesem Todes-Fall an, haben sich meine Affairen von Tag zu Tag, schlimmer angelassen, bis sich endlich das Glücke dermassen vor mich declarirte, daß sich alle meine Feinde in Franckreich zum Schemel meiner Füße schmiegen müssen.

Am 7. Julii 1647. erregte ein geringer Fischer zu Neapolis, der das, was er fieng, auch selbst verkauffte, einen grossen Lärm gegen den Impost, welchen man auf die Obst-Früchte und Garten-Gewächse geleyet hatte. Der Fischer hieß Mazanielle, und es schlugen sich viele tausend zu ihm; da dann die Zoll-Häuser des neuen Imposts verbrannt wurden, und der Vice-Ré musste sich in das Castell St. Elmo retiriren. Die Tumultuirende ernannten den Mazanielle zu ihrem Ober-Haupt, und verbrannten noch viele andere Häuser grosser Herren, schlugen die Gefängnisse auf, und liessen alle Gefangene frey und los, auffer nur diejenigen, welche in dem Vicariats-Gefängniß sassen, woran sich niemand vergriffe. Viele vornehme Leute wurden massacrirt, und es ist eine Erstaunens-würdige Sache zu hören, daß mehr als funffzig tausend bewehrte Männer, dem Wincken und Willen eines elenden Fischers folgeten. Fast das gesamte Volk in der Stadt Neapolis, declarirte ihn zu dessen General-Capitain, so nach ihrem Verstande noch mehr als das Wort Ober-Haupt bedeutete, in welcher Charge ihn der Vice-Roy confirmirte, solchem auch eine guldene Kette schenckete, und ihn sonst noch auf tausenderley Art caressirte, eben wie die Alten ihre Opfer zu kröhnen und zu schmücken pflegten, welche sie schlachten wolten; denn er ließ, demselben, bey ersiehener Gelegenheit, einen Trunck

Trunck beybringen, davon er närrisch ward, und bald hernach ist er gar ermordet worden.

Darauf zog der berühmte Don Juan aus Spanien nebst vielen Troupen, à la Faveur derer Canonen von der Flotte, und derer Castelle, mit dem Degen in der Faust, und Fackeln in der Hand, zu Neapolis ein, dräuende, alles mit Feuer und Schwert zu verwüsten, falls man sich ihm widersetzte, da dann die Neapolitaner hart gedrucket wurden. Deswegen gaben sie ein Manifest heraus, und implorirten die Hülffe aller Christlichen Potentaten, insonderheit des allerchristlichsten Königs. Über diesen Zustand hegete ich vielerley Gedancken, und vermeinete, ein solcher fetter Bissen, wie das Königreich Neapolis ist, könnte Frankreich zu theil werden. In eben dieser Absicht billigte ich die Abreise des Herzogs von Guise, dessen ihr öftere Erwähnung gethan, welcher geheime Correspondenz mit denen Neapolitanern pflegte, und es also karrhete, daß sie ihm das Commando über sich auftrugen, wobey sie verlangten, gleich denen Holländern, zur freyen Republic gemacht zu werden.

Dem Herzog von Guise versprach ich allen Beystand, und wolte, er sollte mit einer auf der Toscanischen Küste sich befindlichen Französischen Flotte übergehen. All in er hatte keine Lust, in dieser Occasion vor Frankreich zu agiren, sondern sich das Vertrauen, so die Neapolitaner in seine Person setzten, zu Nutzen zu machen, mithin selbst König über sie zu werden. Dannenhero bekümmerte er sich nicht groß um die Französische Flotte, gieng, von der Küste des Kirchen Staats, nur mit einer einigen Felouque, nach Neapolis ab, und ließ sich bey seiner Ankunfft zum Generalissimo und Defensore der Freyheit proclamiren. Die Ceremonie geschah in der Haupt Kirche, woselbst der Erz Bischoff, Cardinal Filomarini, den Degen weyhen, und ihm solchen zustellen muste, durch welche pompeuse Ceremonie, er sich in desto grössere Reputation zu setzen vermeinete. Es schrieb sich derselbe: Heinrich von Lothringen, Herzog von Guise, Graf von Eu, Pair von Frankreich, Defensor der Freyheit, und Herzog der Durchl. Königlichen Republic Neapolis, auch Generalissimus derer Arméén.

Weil

Weil nun die Spanier damals noch Meister von denen Castellen waren, auch in ziemlicher Anzahl im Felde um die Stadt Neapolis herumstunden, so kamte ein so übel angefangenes Werck des Herzogs von Guise nicht lange Bestand haben, sondern die Spanier wurden aufs neue böllig Meister von der Stadt, und bekamen den Herzog gefangen. Nicht dieser schon erzehlten Faute, da er nur mit einer Felouque nach Neapolis übergegangen, begieng er noch viele andere Staats-Fehler mehr. Denn er verfuhr, gleich im Anfang, zu scharff, und straffete diejenigen, welche das Bildniß des Königs in Spanien im Roth herum schleiffeten, ließ auch das Wappen Caroli V. wieder aufrichten, so von denen Tumultuirenden von der Vicairie herunter geschmissen worden war; da doch die Politie von ihm erforderte, das Bildniß schleiffen, und das Wappen liegen zu lassen.

Zwischen dem Parlement und dem Hof, ingleichen dem Hof und andern so genannten Souverainen-Collegiis, continuirten nicht nur die Mißhelligkeiten, sondern es entstunden auch täglich neue Mißverständnisse, allermassen das Parlement, und die übrigen Souverainen-Collegia, allzuweit zurücke nach ihrer alten Autorität griffen, und viele Königliche Edicta verwarffen. Gleichwie nun die Zusammenstimmung und Versammlung derer Wolcken einen Sturm und Ungewitter prophezehen: also waren die entstandenen Streitigkeiten Vorboten und Prognostica eines innerlichen Krieges, der auch gar bald zu seiner Maturität gelangete. Darzu kam noch im Novembr. 1647. eine Maladie des Königs, welcher von denen Kinder-Blattern ataquiret ward, dergestalt, daß mein Gemüthe mit der höchsten Betrübniß angefüllet und bewegt gewesen ist, eben wie das Meer, wann solches von denen ungestümmen Winden in Wellen verwandelt wird.

Es hätte der teutsche Krieg gar wohl noch länger, und zwar mit gutem Vortheil können fortgeföhret werden; allein die sich vermehrende innerliche Troublen machten, daß ich den Westphälischen Frieden 1648. beförderte. Frankreich hatte gleichwohl Ursache mit diesem Frieden vergnügt zu seyn, weil es unter andern vielen Vortheilen das Ober- und Unter-Elßaß erschnappete, dargegen ich die Schweden und andere Protestanten in ihren Forderungen, wegen der Religions-Freyheiten, zu strieden stellen lassen mußte. Dieser Friede nun wird bald der Ohnabrückische, bald der Münsterische genennet; allermassen die Protestanten zu Ohnabrück, die Römisch-Catholischen hingegen in Münster tractirten,

welche beyde Orte in Westphalen liegen, Das Interesse derer Chur- und anderer Reichs-Fürsten, unterstützte ich nach aller Möglichkeit, weil ich, wie gedacht, beflissen gewesen, die Käyserl. Hoheit immer besser zu schwächen. Nichts destoweniger halff ich die Proposition derer Schweden hinterreiben, welche wolten, daß Sachsen auf dem Reichs-Tag, und bey der Käyserl. Wahl, zwey Stimmen haben solte, damit die Vota derer Protestantischen Churfürsten verstärket werden möchten. Durch eben diesen Frieden ist das achte Churfürstenthum errichtet worden, weil der Churfürst von der Pfalz restituiert werden muste, und solches Churfürstliche Haus bekannte sich damals noch zur Protestantischen Religion. Ehemals sind nur sechs Churfürsten gewesen, nemlich drey Geistliche und drey Weltliche. Hernach ist der König von Böhmen auch zum Churfürsten gemacht worden, durch seine Stimme der Wage den Ausschlag zu geben, wann sie innen stehen würde.

Durch mehrbesagten Frieden ward auch eine Spaltung in der bisherigen Einigkeit und Bernehmen des Hauses Oesterreichs gemacht; das ist, es ist der Spanische von dem Käyserl. Hof getrennet worden, weil dieser den Frieden eingieng, den jener verwarff, und resolvirte den Krieg fort zu führen, sind auch seit dem nicht mehr so einig, als zuvor, gewesen. Solches war kein geringer Vortheil vor Franckreich, hingegen auch kein kleiner Unstern vor dasselbe, daß die Holländer Friede mit Spanien machten, woraus die grosse Verbitterung abzunehmen, so der Spanische Hof gegen Franckreich geheget haben muß, indem derselbe die sich von ihm abgerissenen, Niederländischen Provinzien, vor eine freye Republic erkannte, den Krieg desto besser wider uns forsetzen zu können; und die Holländer haben, in diesem Stücke, allen ihren Versprechungen und Engagements gegen Franckreich zuwider gehandelt.

Kurz vor dem geschlossenen Westphälischen Frieden, und zwar den 26. Augusti 1648. ward, wegen der bey Lens gegen die Spanier erfochtenen Victoria, das Te Deum Laudamus gesungen; allein es schien, als wann die Canonen, so bey dieser Gelegenheit geloset wurden, ein Signal des öffentlich ausbrechenden Larms wären. Denn an diesem Tag wurden etliche vom Parlement, so sich am wiederwärtigsten erwiesen, arretiret, unter andern aber ein sogenannter Broussel, von einem geringern als mittelmäßigen Geist und Gemüth. Jedoch, weil er sich applicirte, zu allen Zeiten wider die Steuern und Auflagen zu reden, declarirte sich ganz Paris vor ihn. Es war kaum Public worden, daß er arretiret, lieff jeder  
man

man zum Gewehr; man schrie Lärm, verschloffe die Boutiquen, zoge Ketten in denen Strassen, und machte Barriaden. Die vornehmsten Königlichlichen Bediente retirirten sich nach Hofe, und wir dissimulirten den Excess der Unordnung, thuende, als seye er uns nicht recht bekannt. Inzwischen wurden die Marschälle, von Meilleraye und de l' Hospital, mit ihren Freunden abgeschicket, den Lärm durch gelinde Vorstellungen zu stillen; allein sie richteten nichts aus.

Der böshafte Coadjutor that, was der Erz-Bischoff, sein Vetter hätte thun sollen. Er präsentirte sich nemlich in Bischöflichen Habit dem Volck, es zu besänffigen, kam auch nach Hofe, wo derselbe die Gefahr groß vorstellere, und seine Dienste offerirte. Allein solches ward sehr übel aufgenommen, weil man gar wohl wuste, daß er selbst ein Urheber des Lärms mit sey. Daher schöpffete derselbe neuen Verdruß und Verbitterung. Ich meines Orts, in Betrachtung, daß die Nacht dergleichen Tumulte zu favorisiren pfleget, verkleidete mich, so bald die Sonne untergegangen war, schlieff auch nicht in meinem gewöhnlichen Zimmer, und in dem, wo ich lag, wolte mir kein Schlaf in die Augen kommen, sondern ich warff mich, gestieffelt und gesporret, von einer Seite auf die andere, und die Pferde zur Flucht stunden parat. Schrecken und Angst des Todes überfiel mich, so bald ich etwas rauschen hörte; ob sich gleich die Gardien in Ordre de Baraille halten mußten. Inzwischen gieng die Nacht vorbey, und der Lärm continuirte noch immer. Als nun diefen andern Tag der Cansler unter Weges begriffen war, sich in das Parlament zu verfügen, daseselbst im Namen des Königs eine Declaration zu thun, vermöge der dem Parlament verboten seyn sollte, sich zu versammeln, attaquirte der Pöbel erstlich seine Carosse mit Drohungen und Steinen; hernach aber ward so gar Feuer darauf gegeben, wannenhero er aus solcher herausprunge, und sich in den Hôtel de Luynes retirirte, allwo er sich versteckete. Die Canaille unterließ nicht ihm nachzufolgen, und ihn allenthalben zu suchen, befand sich auch öftters ganz nahe da, wo er stach, dergestalt, daß er ihr Drohen, Fluchen und Schwehren ganz eigentlich hören kunte, und er ward dennoch erhalten: Denn ich sendete den Marschall von Meilleraye mit etlichen Compagnien von der Garde ab, der ihn, als die Gefahr am grösten gewesen, erlösete, und von der Todes-Angst zurücke brachte, nachdem er etliche Salven auf die Canaille geben lassen. Wolte man aber den ganzen Lärm gestillet haben, mußte man dem Volck

feinen so werth gehaltenen Broussell wiedergeben, auch die andern nach und nach in Freyheit setzen.

Was von dieser Zeit an bis dahin, da der Prinz von Condé aus dem Königreich geflohen, passiret? wird euch dieser sehr eigentlich erzehlen, wosferne ihr ihn darum fragen wollet. Nun kan ich mich nicht dispensiren so viel zu gedencken, daß mich diese Troublen verhindert haben Carolum I. aus der Noth zu reissen, worein ich ihn stürzen helfen, indem ich die Brouilleries zwischen ihm und dem Parlement immer besser aufgeschieret, nicht vermeinende, daß eine so gar grosse Gluth entstehen könnte, die nicht zu löschten seyn, und es dahin kommen würde, daß er nicht nur den Scepter, Cron und Thron, sondern auch dem Kopff verliehren sollte, wie es sich ereignet hat.

Was ich vor Intriguen eingefädelt, und vor Minen spielen lassen, das Ungewitter zu zertheilen, so sich über mir zusammen gezogen, insonderheit, nachdem sich der stürmische Prinz von Condé wieder mich und den Hof declariret, ist schwerlich mit einer Feder zu beschreiben. Genug, daß ich so viel sage, wie auch Meuchel-Mörder employret worden sind, meine Sache gut zu machen, und meine Feinde, welche ich hernach selbst derer Mordthaten wegen beschuldigen ließ, unter sich in Verwirrung zu setzen. Ja ich brannte vor Begierde die Prinzen von Condé und Conty, nebst dem Herzog von Longueville aus der Welt zu schaffen, da sie gefangen fassen; meine Vernunft aber that mir so viele Vorstellungen dargegen, daß das Gemüthe ganz furchtsam gemachet ward, und mir die Lust vergieng, meinem Durst nach derer Prinzen Blut Satisfaction zu geben. Mit Spanien suchete ich Friede, worzu aber dieses keine Ohren hatte, sondern vermeinete, allen Nutzen in der Welt von denen innerlichen Troublen zu ziehen. Und in der That war der Zustand des Königreichs recht erbärmlich, indem sich nicht nur Paris, sondern auch Bourdeaux, nebst vielen andern Orten und Provinzien mehr, der elenden Condition und Verwirrung unterworffen, so Rebelliones nach sich ziehen.

Die Haupt-Parthey zu Paris nennete sich Schleuderer, anzuzusetzen, daß sie mich, wie David den Goliath erlegen, folglich aber todt oder verbannet haben wolte. Der Herzog von Beaufort, welcher vermittelst eines Verständnisses mit etlichen, so ihn bewachet, im Majo des 1648. Jahres, aus dem Gefängniß echappirte, ward nebst dem Coadjutore zu Paris das Haupt besagter Schleuderer.

Es ergiengen harte Decreta wider mich, vermöge deren ich verban-

net,

der Vogel - strey an  
den so bewandten  
müssen und da  
wie ich mich vor  
ich gegenwärtig  
Willen geschäbe, au  
thieren den mit ein  
mündelten. Ja  
ten, nachdem die  
Talle am Rhein, un  
wählig gegen so  
hat zu Anfang des  
Als sich das  
erstrückte, wurde  
von sich bereits un  
vor, ihrer Vortre  
die Prinzen und  
Einde daryu gefe  
rten lassen, die he  
Ordnungen, Vaz  
geschickt worden.  
Am 7. Sep  
Grund - Gesetzen  
die Mißvergnüg  
gerung nach wie v  
verliehen wurde,  
Königreichs, und d  
kognommen, folg  
währet haben. D  
teign, in meiner Al  
Eunde zu vertrieb  
ng in das Parlament  
sch genommen: jed  
So wie ich die  
meine Nichten, mit  
Ja befand mich  
dann und wann den

net, Vogel-frey gemacht, und Geld auf meinen Kopff gesetzt worden. Bey so bewandten Sachen hielten mich viele vor abwesend, da ich doch anwesend und da war, wo sich die Königin befand. Alsdann aber entfernete ich mich wirklich, regierte hingegen nichts desto weniger eben so, als ob ich gegenwärtig gewesen wäre, indem nichts ohne meinen Rath und Willen geschah, auch täglich wohl zwölff und noch mehr Couriers oder Ekstaketten bey mir einlieferen, die mir Nachrichten brachten und Avis von mir einholten. Ich kam einmal zurücke, mußte mich aber wider absentiren, nachdem die Prinzen ihres Arrests ent schlagen worden waren. Colla am Rhein, und die dasigen Gegenden, diene ten mir zur Retirade, woselbst ich gegen 6000. Mann teutsche Troupen anwarb, und mit sol chen zu Anfang des 1652ten Jahres aufs neue nach Frankreich gieng.

Als sich das Gerücht von dieser meiner Wieder kunfft und March ansbreitete, wurden meine Meublen und schöne Bibliothec zu Paris, deren man sich bereits zuvor bemächtigt hatte, ver kauft. Die Bibliothec war, ihrer Vortrefflichkeit wegen, zu beklagen, indem nicht nur ausländische Prinzen und Ambassadeurs, aus Consideration vor mich, viele rare Stücke darzu geschenket, sondern ich auch verständige Männer expres reisen lassen, die herlichsten Bücher aufzusuchen, und sie ist von vielen der Oxfordischen, Vaticanischen, Mayländischen und Florentinischen gleich geschätzt worden.

Am 7. Septembr. des 1651ten Jahres, kunte der König denen Grund-Gesetzen gemäß, als majorennis declariret werden. Weil nun die Mißbergnügten wußten, daß seines geringen Alters wegen, die Re gierung nach wie vor, in der Königin, oder vielmehr meinen Händen verbleiben würde, drungen sie auf eine Versammlung derer Stände des Königreichs, und da würden sie der Königin ganz gewiß die Regierung abgenommen, folglich ein neu Regierungs-Consilium, auf etliche Jahre, etabliret haben. Diesem vorzukommen, riethe und ermahnete ich die Kö nigin, in meiner Abwesenheit, die Majorennitäts-Erklärung nicht eine Stunde zu verschieben, wannhero sich am zuvor-befagten Tag der Kö nig in das Parlement erhob, und declarirte wie er die Regierung selbst auf sich genommen; jedoch der Lärm wolte sich deswegen nicht stillen.

So offte ich mich retirirte, nahm ich meine Bestreundte, insonderheit meine Nichten, mit; kam ich aber wieder, brachte ich sie auch zurücke. Ich befand mich während der Unruhe öftters bey der Armée, führte auch dann und wann den König mit mir dahin.

so agierten dennoch die Generals nach meinem Willen und Ordre. Inzwischen künften, während innerlichen Unruhe, 1652. die Spanier nicht nur Gravelines und Dünkirchen in Flandern, und es nahmen dieselbe nicht nur Gravelines und Dünkirchen in Flandern, sondern auch Casal in Italien, und Barcellona in Catalonien wieder ein.

Tandem bona causa triumphat. Solches mag hier gar wohl gesagt werden: Denn alles was der Prinz von Condé, das Parlament und die Schleuderer thaten, ist anders nicht als eine grobe Rebellion zu nennen, und sie büßeten folglich ein. Nachdem nun viele Leute in Battailen und Scharmügeln aufgeopffert, und die schönen Landschaften um Paris vertheeret worden waren, in der Stadt aber Morden und Todtschlagen, so die Freunde der widrigen Parthey, in der Confusion sowohl, als ihre Feinde betroffen, folglich Schrecken und entsetzliche Dinge genug sich ereignet haben, und mein Name viel Millionen-mal darinnen erschollen war, indem er dem Morden gleichsam zur Lösung dienen müssen, wann der Pöbel geschrien: Au Mazarin! kroch man zum Creuz und accommodirte sich. Erstaunens-würdig ist es aber zu hören, daß ein einiger Fremder, nemlich ich, der ich mich doch gänzlich zum Dienst der Kron Frankreich gewidmet gehabt, der Prätext alles dieses innerlichen Unglücks und Unruhen seyn müssen, wovon die auswärtigen Feinde, mit denen sich die Rebellen verbunden, so sehr proficiret. Wer nicht der Gefahr zu Paris unterworffen seyn wolte, ermordet zu werden, wann das schon-erwähnte Nord-Geschrey: Au Mazarin! ergieng, anzudeuten, daß der, so mein Freund, des Todes seyn sollte, mußte mit Stroh erscheinen, welches zum Zeichen des Hasses gegen mich, gesetzt gewesen. Ja der Herzog von Orleans selbst, der sich vom Prinzen von Condé gewinnen und auf seine Seite ziehen lassen, ist einstmals im Parlament erschienen, mit einem Bouquet oder Strauß von Stroh auf dem Hut. Der Marschall de l'Hospital, welcher sich eben anwesend befunden, nahm dahero Anlaß zu sprechen: Wie! erscheinen denn Ew. Hoheit auch mit dem Zeichen des Aufruhrs und der Rebellion? worauf der Herzog von Orleans antwortete: er thue es bloß aus Compaisance vor das Volk.

Zulezt entfernete ich mich dennoch noch einmal, ein wenig vom Hof, damit der Vergleich des Königs, mit dem Parlament und Paris, nicht verhindert werden möchte. Mittlerweile wandte sich der Prinz von Condé und etliche andere seiner Adharenten, zu denen Spaniern nach Flandern, und der König gieng, samt seiner Mutter der Königin, sobald das

das Accomodement  
 mußte der Herr  
 der Unruhe geschä  
 für Leove, un  
 Paris sitzen sollte; D  
 nach Pome  
 beson eingefunden  
 lobten, und andere  
 wenig zum Vergleich  
 Der Coadjutor  
 von meinen Feinde  
 meinem größten G  
 waren nemlich mö  
 i. Umree der  
 bin Unruhen, au  
 werden, auch das  
 vordenen Vergle  
 Depatirten erwa  
 habe ihn zu gen  
 den möchten; alle  
 verwehrlischer Fe  
 1652. Jahres im L  
 gen. Darauf gi  
 König nebst dem g  
 König führte mich  
 bey zuvor mit Säbr  
 daß nicht wenig g  
 meuch Depatirte v  
 und granulierten mi  
 schätze ich mit dem  
 an Illuminationes u  
 Nummer sch  
 Wende es sich ge  
 werden si. Der  
 ich mit aller Gewalt  
 nur sein Vater über  
 ihm über eine Reue

das Accomodement seine Wichtigkeit erlanget hatte, nach Paris. Darauf mußte der Herzog von Orleans, nebst vielen andern, welche Theil an der Unruhe gehabt, die Stadt quittiren. Hernach hielt der König Lit de Justice im Louvre, und declarirte, welchergestalt das Parlement wieder in Paris sitzen sollte: Denn es war, vermöge einer andern Königlichen Declaration, nach Pontoise verleget worden, woselbst sich auch verschiedene davon eingefunden, die übrigen mußten gewärtig seyn ihre Stellen zu verlihren, und andere an ihren Plätzen zu sehen, welches gewißlich nicht wenig zum Vergleich contribuirte.

Der Coadjutor war der schlimmste, nach dem Prinzen von Condé, unter meinen Feinden gewesen, mit welchem Prinzen er sich gleichwohl, zum einem größten Glücke, nicht vertragen können. Auf diesen, den Coadjutorem nemlich, mögen die Worte appliciret werden: Inter Eclipses Exorior; d. i. Unter der Finsterniß gehe ich auf; allermassen er, mitten in diesen Unruhen, auf die Ernennung des Königs, zum Cardinal gemacht worden, auch das Baret aus denen Händen des Königs, kurz vor richtig gewordenen Vergleich, bekommen, da er sich von denen Tumultuirenden als Deputirten erwehlen und nach Hofe hatte senden lassen. Alles dieses geschah ihm zu gewinnen, damit die Troublen desto leichter gestillet werden möchten; allein es war vergebens: denn er blieb, nach wie zuvor, mein unversöhnlicher Feind. Dannenhero ließ ihn der König, zu Ende des 1652. Jahres im Louvre arretiren, und in das Schloß de Vincennes bringen. Darauf gieng ich den 3. Febr. 1653. wieder nach Paris. Der König nebst dem ganzen Hof kamen mir zwey Meilen entgegen, und der König führete mich mit seiner Kutsche, mitten durch das Volk, so mich kurz zuvor mit Zähnen zerreißen wollen, in das Louvre; wiewohl ich vor Angst nicht wenig geschwiehet, bis ich dahin gelanget. Alle Collegia, wie auch Deputirte von der Stadt Paris, statteten ihre Visiten bey mir ab, und gratulirten mir zu meiner glücklichen Wiederkunfft. Des Abends speiffete ich mit dem König im Zimmer des Villeroy, und bey Hofe sahe man Illuminationes und Freuden-Feuer.

Nunmehr schiene Paris einem Meer gleich, wo die Wellen und Winde entsetzlich gewütet und getobet, nachhero aber es auf einmal stille worden ist. Den Cardinal von Retz. (so hieß sich der Coadjutor) suchete ich mit aller Gewalt um das Erz-Bischoffthum Paris zu bringen. Als nun sein Vetter 1654. starb, sollte er, als Coadjutor, succediren; man leate ihm aber eine Renunciation vor, mit der Anmuthung, solche zu unterschreiben.

ben. Nachdem dieses geschehen, ward er nach Nantes gebracht und bekam, auf gegebene Parole, daß er sich nicht salveren wolte, mehrere Freyheit, als er vorher gehabt. Allein Rom war meinen Absichten contrair, und nahm sich seiner an, wolte auch die Renunciacion nicht confirmiren. Her-nach eschappirte der Cardinal gar, und gieng erstlich nach Spanien, vort-dar aber nach Rom, allwo er von Innocentio X. sehr wohl empfangen worden ist. Da dieser kurz darauf starb, wohnete Retz dem Conc. aui-bey, und halff Alexandrum VII. erwählen, von welchem er das Pallium, als Erz-Bischoff von Paris, wirklich empfangen. Aus dieser Affaire sind groesse Verdriesslichkeiten erfolget, die bis nach meinem Tod gedauret ha-ben. Binnen der Zeit ist der Cardinal bald da, bald dorten herum geir-ret, und der Handel hat endlich dennoch anders nicht geschlichtet werden können, als indem er die Abtey St. Denis vor das Erz-Bischoffthum Pa-ris angenommen, auch mit der Condition, daß er sich noch eine geraume Zeit in Lothringen aufhalten wolte.

Vielen gelehrten Leuten gab ich Pensiones. Allermassen nun sol-che, wegen derer Trouablen, fünf Jahre lang in das Stecken gerathen wa-ren, verlangte ich bey meiner Zurückkunft, sie solten ihre Dvittungen ein-schicken, und empfaben, was hinterstellig geblieben, worüber sich dieselben nicht wenig wunderten, und mich rühmeten, daß ich noch an sie gedächte. Meine Freunde, die mich defendiret hatten, wurden belohnet, nur etliche wenige aber, darunter sich der Marschall von Turenne befand, kamen nicht recht in Consideration, weil sie ehemals derer Prinzen Parthey ge-halten, ich auch wuste, daß mir dieselben im Herzen gar nicht gewogen wa-ren. Straffe und offenbare Rache übete ich eben gegen meine Feinde nicht aus, sondern ließ es bey dem bewenden, was der König, auf meinem Betrieb, vor meiner Ankunft gethan hatte. Jedoch, was den geflohenen Prinzen von Condé betrifft, ward er als ein Verräther des Vaterlandes declariret, seiner Würden, Güter und Chargen beraubet, ihm auch das Le-ben abgesprochen, weil er der grösste Ursacher derer harten Decreten gewe-sen, die wider mich heraus gekommen sind. Die übrigen drückete ich un-ter der Hand, auf eine, vor denen Augen derer meisten, verborgene Weise; sie hingegen sühleten es wohl. Jedoch machete ich, daß nach und nach die verbannet gewesenen Parlements-Räthe wiederkommen mochten, deren sich, nach getroffenen Vergleich und der Wiederkunft des Königs nach Paris, verschiedene aus dieser Stadt retiriren müssen.

Am 9. Martii, dieses 1653ten Jahres, tractirte mich die Stad  
Paris

Paris splendidement, welche Ehre sonst nur denen größten Prinzen zu wiederfahren pfleget. Ja alles schiene vergessen zu seyn, eben als ob ich nie verhaßt gewesen wäre, indem mir das Volck in denen Strassen, durch die ich passirte, an statt derer vorigen Verfluchungen, tausend Benedictiones gab, wannenhero ich allerdings von hohem Glücke zu sagen gehabt. Die Provinz Guyenne war noch unruhig; allein ich trieb sie gar bald zu paaren, gab aber der Stadt Bourdeaux einen sehr guten Accord. Hernach employrte ich mich denen Spaniern recht empfindliche Streiche beyzubringen.

Meine Befreunde und Nichten verheyrathete ich wohl, und traff insonderheit damals vor eine, la Martinozzi genant, eine ganz sonderbar vortheilhafte Mariage, indem ich sie dem Prinzen von Conty an die Seite brachte, der zugleich das Gouvernement über die Provinz Languedoc erhielt, und sich also gar wohl befand; ob gleich sein Bruder, der stürmische Condé rasend über die Zeitung werden wollen, da sie bey ihm zu Brüssel eingelauffen. Der Lärm des Janfenismi wegen, war vor einigen Jahren angegangen, und iezo wurde er durch meine gute Sorgfalt gestillet, wobey die sogenannten neuen Meinungen, von der Gnade, verworffen worden sind.

Ich suchete alles hervor, was dem König den Gehorsam, Respect und Veneration, erhalten, und vermehren kunte. In solcher Absicht beförderte ich die Crönung, ob er gleich das darzu behörige Alter noch nicht erreicht hatte. Auf daß aber dieser Ceremonie etwas vorher gehen möchte, das Eclat machete, und denen Leuten Anlaß gäbe eine glückliche Regierung aus der Crönung zu prophezeyen, ließ ich mit solchem Nachdruck gegen die Spanier agiren, daß die Entreprisen unfehlbar von staten gehen und gelingen mußten. Alsdann erhuben wir uns zu Anfang des Junii 1654. nach Rheims, woselbst wir den Fronleichnams-Tag mit grosser Andacht celebrirten; worauf am 7ten Junii die Crönung vor sich gieng. Unter vielen andern hohen und vornehmen Personen, befanden sich die Königliche Mutter, Anna, ingleichen die Wittwe des enthaupteten Caroli I. nebst dem Herzog von Yorck gegenwärtig. Die heilige Ampulla, worinnen das Oel, so vom Himmel gekommen seyn soll, verwahret wird, ward aus der Abtey St. Remy, die grosse Krone aber aus der Abtey St. Denis, wie auch eine mitlere, und dann der Scepter, Reichs-Äpfel, Schwerdt, Mantel, Pantoffel langer Rock und andere Königliche Sierathen herbey gebracht. Der Bischoff von Soissons, den Erzbischoff zu

L

Rheims

Rheims representirende, verrichtete die Erönungs-Ceremonien, nachdem der König erstlich den Eyd, die Religion zu beschützen, geschworen; worauf er den, vor den Staat, gleichfalls ablegete. Die sonst in Franckreich gewöhnliche gewesene Frage an die Anwesende: Ob sie den, so gecrönet werden soll, zu ihrem König haben wollen? ward unterlassen, und zwar aus der Railon, weil das Englische Blut-Gericht, so Carolo I. das Leben aberkannt, eben daher zu behaupten gesucht, der König seye erwöhlet; allermassen diese Frage in Engeland gleichfalls Mode ist. Item, ist dieses remarquable, daß der Staats-Ring dem König an den vierten Finger der rechten Hand, und nicht, wie es bey Heyrathen geschieht, an solchen Finger der linken Hand gesteckt worden, weil von dem vierten Finger der rechten Hand, eine Ader gegen das Herze gehen soll. Der König trug die grosse Crone wohl drey Stunden, und sie fiel ihm sehr beschwerlich, weswegen ihm bey der Tafel oder Königlichen Mahlzeit, die Leichtere aufgesetzt worden, woraus geschlossen werden kan, daß die Besizung einer Diadem, so glänzende sie auch sey, dennoch ihre incommoditäten und Verdrießlichkeiten habe.

Beß der Opfferung gieng es vrächtig her, indem der König selbst die zwey Schau-Brode, eines von Gold und das andere von Silber, wie auch ein guldenes Gefäß mit Wein, und noch dreyzehn grosse Stücken Goldes präsentirte. Alsdann communicirte er, welches sehr merckwürdig ist, unter beyderley Gestalt, und empfing die Absolution so, wie sie die Prierster empfangen. Allermassen nun auch einem König von Franckreich beyde Hand-Ballen gesalbet werden, wird durch diese Dinge zusammen bedeu- tet, es seye derselbe doppelter Veneration werth, und könne sowohl Ihro Heiligkeit, als Ihro Majestät geheissen werden. Hernach ist die Wahl- farth in die Abtey St. Remy zum heiligen Marcoul, gleichfalls nicht unter- lassen worden, auf daß der König von ihm die Krafft, Kröpffe zu heilen, empfangen möchte, und rührte er bey der Zurückkunfft über 3000. Per- sonen an. Was es geholffen? weiß ich nicht; so viel aber ist gewiß, daß zugleich grosses Allmosen ausgetheilet worden, dergestalt, daß ein jeder Angerührter hat können zufrieden seyn, ob ihm gleich der Kröpff, oder vielmehr der böse Hals nicht vergangen ist; wie denn auch bey verschiede- nen, so am curabelsten geschienen, die Medici employret worden, nach- dem sie der König angerühret hatte.

Wenig Tage und Wochen nach der Erönung, bemächtigten sich unsere Trouppen der Festung Stenay, welche dem Prinzen von Conde zu- gehörte.

gehörete, vor dem aber ein Lothringischer Ort gewesen ist. Ingleichen entsetzten sie Arras, und die Spanier wurden geschlagen, welche gute Zeittungen der, erst geschehenen, Crönung, einen neuen Glanz gaben, und man muß gestehen, daß vor, in und nach der Crönung, alles zu Lande recht glücklich hergegangen, ob sich gleich zur See das Widerspiel ereignete.

Mein zu Rom annoch lebender Vater, wie auch meine ganze Verwandtschaft, ward naturalisiret, und zu lauter Franzosen gemacht. Anno 1655. verheyraethete ich meine Nichte Laura, die andere derer beyden Töchter des Grafen Martinozzi, mit Alphonso d'Este, Erb-Prinzen von Modena, von welcher die Gemahlin Jacobi II. Königs in Engeland gezeuget worden, die sich eine Mutter des unglückseligen Prätendenten genennet.

In Italien hatten die Französische Waffen guten Success, und eroberten 1656. Valentia. Cromwel in Engeland hielt ich, von dem begangenen Königs-Mord her, vor einen Mann, den ich caressiren, und mich um dessen Freundschaft bewerben mußte; insonderheit weil die Spanier ihn zu gewinnen, sich alle Mühe gaben. Gleichwie er nun seiner Seits die Allianz ihre Raison gehabt meine Freundschaft zu suchen: Also erlangete die Allianz ihre Richtigkeit, wobey es unser Interesse gar nicht gestattete, uns der Stuartischen Familie anzunehmen. Weil aber Cromwel ein Erb-Feind der Römisch-Catholischen gewesen, kamen wegen der, mit ihm geschlossenen Allianz, hefftige Schmah und Laster-Schriften zum Vorschein; jedoch deren Autores müssen seyn Erb-Feinde der Krone Frankreich gewesen, oder zum wenigsten solche Leute, welche die Politic nicht verstanden.

Wir machten gute Progressen in Flandern, und Anno 1657. langte ein Corpo Engländer von 6. bis 7000. Mann an, da dann Mardyck erobert und ihnen zur Besizung eingeräumet ward. Anno 1658. machten wir alle Präparatorien zur Belagerung der Festung Dünkirchen. Es fand sich zu dem Ende, eine Englische Flotte ein, die Entrepris zu unterstützen, welche der König und ich, unweit Calais, besahen, da sie dann aus dem Königlichen Beutel stattelich beschencket worden. Nicht weniger empfing Cromwel herrliche Geschenke von mir und dem König, der sich aber wieder sehr genereux gegen uns erwies. Vom König ward ein vornehmer Abgesandter, und von mir mein nächster Befreunder an ihn abgesendet, wobey ich ihm die verpflichtesten Briefe schriebe: denn dergleichen Männer, wie er war, müssen geehret und flatteret werden, so lange sie Schooß-Kinder und Lieblinge des Glückes sind.

Nachdem wir, gesammter Hand mit denen Engländern, zur Belagerung der Festung Dünkirchen geschritten waren, fand sich Don Juan nobst dem Prinzen von Conde, in Begleitung zahlreicher Troupen, ein, die Festung zu entsetzen, wurden aber geschlagen, worauf sich die Festung gar bald, par Accord, ergab. Ich führte den König in das Lager, die Garnison auszuziehen zu sehen. Der darinnen gewesene Commendant, Baron de Leyde, war während der Belagerung getödtet worden, und sein Successor hieß Bassacourt. Beym Auszug nun marchirte derselbe zu letzt. Er saß zu Pferd. So bald er aber den König, welcher über alle massen herrlich gekleidet gewesen, erblickete, stieg er ab, näherte sich ihm mit dem tiefsten Respekt und sprach, wie in dem Unglück das ihn betrafte, den Platz nicht länger defendiren zu können, dieses sein Trost sey, daß er ihn einem so mächtigen Monarchen übergäbe. Darauf antwortete der König höflich, und erhob seinen Ruhm, den er sich durch den Degen erworben. Hernach ritte ich mit dem König in die Stadt, solche zu besetzen. Nachdem dieses geschehen, ward sie mit Schmerzen denen Engländern eingeräumet, weil der harte Cromwell die Allianz auf keine andere Condition schliessen wollen. Andere Plätze mehr wurden denen Spaniern entzissen, darunter auch Gravelines aufs neue begriffen gewesen.

Als wir von Dünkirchen zurück nach Calais kamen, fiel der König allda in ein gefährliches Fieber und Krankheit, weshalb ich hätte zweifeln mögen. Mein Gemüth ward von schwarzen Sorgen genaget, die mein Fleisch verzehreten, dergestalt, daß ich in wenig Tagen ganz mager und verdorret aussähe: Denn es wäre um mich geschehen gewesen, woforne er gestorben. Ich saß die ganze Zeit bey ihm vor dem Bette, und er nennete mich anders nicht, als seinen Freund, wann er mit mir redete. Jedoch endlich heiterten sich die trüben Wolcken der Traurigkeit, mit seiner wiederhergestellten Gesundheit auf, und wir giengen zurücke nach Paris.

Das heilige Collegium, oder die Cardinäle aus Rom, schrieben an mich, und meldeten, wie ein jeder von ihnen denen Venetianern tausend Thaler zur Bestreitung derer Kriegs-Kosten gegen die Türcken verehret, wobey sie mich ermahneten ein gleiches zu thun. Darauf sendete ich dem Venetianischen Gesandten hundert tausend Thaler zu: denn ich mußte schon mit der andern Hand wieder zu nehmen, was ich mit der einen gab.

Vielertley Ursachen bewegten mich, der Englischen Allianz ungeachtet,

tet, recht ernstlich auf einen Frieden mit Spanien bedacht zu seyn. Ich  
 hatte schon vor ein paar Jahren mit dem, aus Schweden gekommenen,  
 Spanischen Gesandten Pimentel darüber conferiret, weil er Commission  
 gehabt, einige Propositiones deßfalls zu thun. Hernach aber sendete ich  
 1656. den Staats-Secretarium Lionne, als einen Kauffmann verstellet,  
 jedoch mit guten Vollmachten versehen, nach Madrid, in Begleitung ei-  
 nes Cavaliers des Grafen von Fuensaldagne, welcher, vor der Ankunft  
 des Don Juans, dem General Gouvernment in denen Niederlanden vor-  
 stand. Diesen Cavallier ließ der König in mein Zimmer kommen, als  
 er die Vollmachten vor den Lionne unterschrieb, dem er sie, in Gegen-  
 wart jenes, zustellte, und anbey zu solchem sprach: Ihr werdet dem  
 König eurem Herrn sagen, daß ich diesem Mann, den ihr hier se-  
 het, (auf den Lionne weisende) Commission aufgetragen, wegen des  
 Friedens zu tractiren, und wie ich wünsche, ihn auf das schleu-  
 nigste geschlossen zu sehen, damit ich im Stande sey, dem König  
 meinem Vetter, Zeichen der wahren Affection zu geben, die ich  
 vor ihn hege. Durch diese carassanten Worte, welche ich dem König  
 in den Mund geleyet, suchete ich Philippum IV. von Spanien zu voraus zu  
 disponiren, Ludovico XIV. die älteste Infantin zu geben. Allein Lionne  
 richtete damals nicht viel aus. Der Käyser suchete den Frieden mit  
 Spanien gleichfalls auf alle Weise zu verhindern, und ließ immerfort  
 Troupen nach Flandern gehen, unterm Vorwand, als seyen es abge-  
 dankte Soldaten, worüber wir uns auf dem Reichs Tag beschweren  
 ten. In eben diesem Jahr, da Dünkirchen erobert, und von denen En-  
 glischen Troupen besetzt worden, starb der Käyser Ferdinandus III. wan-  
 nenhero ich mein möglichstes that, den König auf den Käyserlichen Thron  
 zu bringen. Jedoch alle deßfalls gespielte Intriguen waren vergeblich,  
 indem ihm der Sohn Ferdinandi III. Leopoldus genannt, vorgezogen wor-  
 den.

Ich gerieth, nach der Eroberung Dünkirchen und unserer Wieder-  
 Ankunft zu Paris, in große Angst über die allzu sonderbare Vertraulich-  
 keit, worinnen der König mit einer meiner Nichten zu leben anfing;  
 allermassen sich seine Liebe dergestalt erhitzete, daß er sie heyrath-  
 the, und nicht von der Spanischen Infantin reden hören wolte.  
 Es dörfte mich zwar, bey dieser Passage, jemand fragen, ob es nicht ein  
 hohes Glück vor mich gewesen wäre, den König von Franckreich mir  
 auf diese weise verwand zu sehen? Allein ich hegete ganz andere Gedan-  
 cken

cken von der Sache und befurchte, daß er ihrer, bald nach vollzogener Heyrath, überdrüssig werden, auch sie wohl gar, als eine Person, die seinem Stande nicht gemäß, verstossen möchte, worüber ich gar leicht in grossen Spott, Verachtung und Ungnade gerathen können. Dannhero wandte ich alle meine Klugheit an, ihm die Heyraths-Bedancken, in Ansehung meiner Nichte zu benehmen. Weil ich aber gar wohl wuste, wie gefährlich es sey, sich denen verliebten Passionen eines Monarchen entgegen zu setzen, beförderte ich selbst die Gelegenheit, daß er öftters mit ihr alleine seyn, und seine erste Hitze bey derselben abkühlen kunte. Nachdem solches geschehen war, erfolgte, was ich wolte, nemlich, der König befand sich im Stand, Kluge Vorstellungen statt finden zu lassen.

Mitlerweile, da ich den Anschlag auf die Spanische Infantin im Kopffe stecken hatte, stellte ich mich, als sollte der König die Prinzessin Margaretha, von Savoyen heyrathen. Damit nun solches der Welt desto glaublicher vorkommen möchte, reiseten wir nach Lion, woselbst sich besagte Prinzessin gleichfalls einfand, und ward von dem König, der ihr drey Meilen entgegen gieng, eingeholet. In der ganze Savoyische Hof kam ihr nach, und dennoch war alles ein pur lauterer Gauckel-Werck; hieß das nicht diese arme Prinzessin veriret, und bey der Nase herum gezogen? Jedoch vielleicht wäre sie die Braut des Königs worden, wofürne es mit Spanien nicht von statten hätte gehen wollen. Allein das sich ausgebreitete Gerücht, als ob sich der König an die Savoyische Prinzessin verheyrathen würde, machte, daß sich Pimentel, von Spanischen Hof abgefertiget, eiligt zu Lion einfand, und da erlangten die Preliminaria grösstentheils ihre Richtigkeit.

Ich selbst nahm die Commission auf mich, die letzte Hand an dieses berühmte Friedens-Werck zu legen. Zu dem Ende brach ich, als der Hof von Lion nach Paris zurücke gekommen war, mit der äussersten Magnificenz nach dem Virenaïschen Gebürge auf. Dahin begleiteten mich mehr als funffzig Prälaten, Ministri und Generals. Hundert und funffzig Personen erschienen in meiner eigenen Livrée, eben so viel andere Bedienten aber von mir, als Stallmeistere, Secretarien, Cassirer, Cammerdiener, Köche, &c. waren vorhanden, welche deren keine trugen. Es folgte mir eine Garde von 100. Mann zu Pferd und 300. zu Fuß; ingleichen 24. Maul-Thiere sehr reich gekleidet, 8. Wagen mit sechs Pferden ein jeder bespannet, vor meine Bagage, 7. Carossen vor mich und 40. Hand-Pferde. Ach liebster Richelieu! was mir vor Ehre unter Weges wiederfahren, ist

ist nicht auszusprechen; allermassen mir die Gouverneurs derer Provinzen sowohl als derer Städte, weit entgegen kamen; wie mich dann insonderheit der Gouverneur von Angoulmois, Marquis Montauzier, mit tausend wohlberittenen Edelleuten eingeholet hat; und also geehret, langete ich zu S. Jean de Luz an.

Don Louis de Haro, Spanischer Premier - Ministre, fand sich zu St. Sebastian, mit keiner geringeren Suite und Bagage ein. Von dannen sendete er den Pimentel zu mir ab, mich zu complimentiren. Weil ich mich auch etwas unpaß befand, war das Compliment mit einer Vermahnung accompagniret, ich möchte gute Vorsorge, vor eine so precieuse Gesundheit fragen. Wiewohl es wäre dieses nicht nöthig gewesen, denn ich that es ohnedem; allermassen man nicht gerne stirbet, wann der Himmel so voll Geizen hänget, als wie damals. Ich sendete den Lionne an Don Louis ab, ihm das Engen - Compliment zu machen.

Der Ort zur Conferenz war auf der Hasanen - Insel in dem Fluß Bidassoa, eine halbe Meile vom Flecken Andaye, beliebet, welche Insel theils in der Provinz Guyenne, theils in der Provinz Guipuscoa gelegen ist. Dasselbst ist ein Conferenz - Haus erbauet gewesen, worinnen eine jede Nation ihre Anti-Chambre gehabt, in die der Plenipotentarius mit seinem Geleite eintrat. Hernach erhoben wir beyde Premier - Ministri, uns zugleich in den Conferenz - Saal, ein jeder seinen Stuhl, auf seines Herren Territorio habende. Dieser Saal war halb mit meinen, halb aber mit Don Louis de Haro Tapeten beschlagen, und ein jeder hatte einen Staats - Secretarium bey sich, der das beschlossene registriren mußte. Bey der ersten Conferenz avancirte einer gegen den andern, embrassirten uns, und einer bezeugte dem andern seine Freude, daß er ihn sehen und mit ihm tractiren sollte. Hernach ließen wir die Herren und Noblesse unsers Geleits gleichfalls eingehen, ihre Reverenz zu machen. Auf diese Weise schieden wir uns vor das erstemal mit vielem Vergnügen, nachdem die Conferenz fünf Stunden gedauert hatte.

In der 4ten Conferenz ward die Mariage proponiret, und Don Louis de Haro drunge auf die Renunciation. Da hätte einer hören sollen, wie wir disputirten. Endlich aber gieng ich doch die Renunciation auf die Spanische Monarchie ein, welche sowohl von Seiten des Königs, als von Seiten der Infantin, vor sich und ihre Nachkommen, geschehen sollte. Allein genug, daß wir die Infantin bekamen; hernach aber künften Mittel genug erfunden werden, die Renunciation zu zernichten,  
und

und die Spanische Monarchie dennoch, meiner Meynung nach, entweder mit Gewalt oder mit List zu erschuppen. Nachdem der Punct der Mariage seine Richtigkeit erlanget hatte, mußte sich der Marschall von Grammont unverzüglich präpariren, nach Madrid, als Königl. Ambassadeur zu gehen, solenniter um die Infantin zu werben.

Wegen des Prinzen von Condé, stellten wir uns vielmals, als ob wir die Tractaten abbrechen und unverrichteter Sache aus einander gehen wolten. Ich ließ mich darum so hart finden, weil ich sahe, daß die Spanier, mit allem Eysfer, auf seine Restitution drungen; wie dann dieser Punct gemacht, daß Don Louis de Haro in vielen andern nachgegeben. Demnach ward ein Artickel vor den Prinzen von Condé ausgemacht, Krafft dessen er in alle seine Rechte, Titel und Würden, als Prinz vom Geblüt restituiret worden, auch seine Güther und etliche Chargen wiederbekam.

Ich und Don Louis de Haro waren in der That sehr bemühet, die Degen unserer Politic gegen einander zu wehen. Ein jeder suchete den andern, bald in diesem, bald in jenem Stücke über den Tölpel zu werffen; und die Spanier vermeineten über die Franzosen triumphiret zu haben, indem sie die Clausul wegen der Renunciacion also einrichteten, als ob sie gegen eine Aussteuer von fünfmal hundert tausend Rthlr. geschähe, welche Worte wir stehen lieffen, daraus die Spanier schlossen, es gereiche uns zum Schimpff, die Spanische Monarchie vor eine solche Summa Geldes verkauffet zu haben. Allein ich änderte mit grossen Bedacht nichts in denen angemerkten Worten, allermassen wir nicht gesinnet waren die Aussteuer der Braut, womit es, wie aus denen Spanischen Anstalten gar leicht erachtet werden kunte, ohne dieß sehr langsam hergehen würde, jemals anzunehmen folglich einen guten Prätext zu haben, die Renunciacion zu zernichten.

In der 25ten Conferentz, und zwar am 7ten Novembr. 1659. erlangte dieser berühmte Pirenäische Friede seine Richtigkeit. Ich war der einzige Plenipotentiaris von Seiten Frankreichs, wie es Don Louis de Haro von Seiten Spaniens gewesen. Nichts desto weniger ließ ich den Frieden von vielen anwesenden Französischen Herren, als Zeugen, mit unterschreiben.

Der Prinz von Condé fand sich, einige Zeit hernach, von Brüssel bey Hofe ein, welcher sich damals in der Provence aufhielt, ward von mir eingeholet, und dem König präsentiret. Vermöge dieses Friedens be-

hielten

...ellen die Engländer  
in dem 1678ten  
abhandelt. D  
mit nicht gesonnen  
Spanien mit Port  
z. Zwey Frieden  
set, und das and  
Kemper ward der  
sehen man das  
Im May 166  
sammeln, die  
Schwierigkeiten v  
die Braut bis  
ange Ceremonie  
nichtiget, die  
hernach führete  
sich auf die Hal  
in dem Conferen  
hätte ihren Brud  
unser Monarch in  
Spanischen Gr  
beide Könige,  
äußersten Magn  
und die Monarch  
Am 9. dito  
sich vieler Ehrän  
auch die Mutter u  
St. Jean de Lux  
Friedsch von w  
König durch den  
als Groß. humon  
bedeckt, präside  
niglichen Mutter  
brauche ich ihnen  
ich gültene und  
Eure ich die B  
dern über St. Jean  
gen sich, mit den  
König mit seiner

hielten die Engländer Dünkirchen, der König aber gab nur die übrigen, in dem 1658ten Jahre gemachten Conquäten wieder, und Portugall ward abandonnirret. Darzu kunten wir uns desto leichter entschliessen, weil wir nicht gefonnen waren, den Frieden lange zu halten, da mitlerweile Spanien mit Portugall einen Rest des Krieges fortzusetzen haben würde. Zwey Friedens-Instrumenta wurden verfertiget, eines in Französischer, und das andere in Spanischer Sprache. In dem Französischen Exemplar war der Name Ludovici XIV. vorgesezet, und in dem Spanischen sahe man das Contrarium.

Im May 1660. kam ich und Don Louis de Haro wieder auf der Insel zusammen, die wegen Execution des Friedens-Tractats, sich ereignete Schwierigkeiten vollends zu heben. Philippus IV. in Spanien begleitete die Braut bis Fontarabia, woselbst am 3. Junii die erste Vermählungs-Ceremonie vor sich gieng, und Don Louis de Haro war bevollmächtiget, die Stelle des Königs in Frankreich dabey zu vertreten. Hernach führete der König von Spanien, die Braut seine Tochter vollends auf die Fasanen-Insel, allwo sie von der Mutter unsers Monarchens, in dem Conferenz-Saal erwartet ward, welche folglich das Vergnügen hatte ihren Bruder, nemlich den König Philippum IV. zu sehen, wobey sich unser Monarch incognito befand: Denn unser ganzer Hof, hatte sich der Spanischen Gränze genähert. Den 6. Junii hingegen erhuben sich beyde Könige, wir Premiers-Ministres und viele andere Grosse, mit der äussersten Magnificenz in die Insel, allda der Friede beschworen ward, und die Monarchen erwiesen sich sehr freundlich gegen einander.

Am 9. dito, nach genommenen Abschied, welches unter Vergießung vieler Thränen geschehen, indem die Königliche Braut so wohl, als auch die Mutter unsers Monarchen sehr geweinet, gieng unser Hof nach St. Jean de Luz, welcher Ort nicht weit von der Fasanen Insel entfernt. Hieselbst nun ward die letzte Ceremonie der Trauung, in der Haupt-Kirche, durch den Bischoff von Bayonne, verrichtet. Ich servirte dabey als Groß-Aumonier. Das Mess-Buch, mit einer guldenen Echarpe bedecket, präsentirte ich dem König, seiner Gemahlin und dann der Königlichen Mutter, auf denen Knien solches zu küssen, und den Pacem überbrachte ich ihnen gleichfalls kniende. Nach besagter Ceremonie warff ich guldene und silberne Münzen unter das Volk aus, auf deren einer Seite sich die Bildnisse des Königs und der neuen Königin, auf der andern aber St. Jean de Luz präsentirte, auf welche Stadt ein guldener Regen fiel, mit denen Worten: Nec latior alter. Des Nachts gieng der König mit seiner Gemahlin das erstemal zu Bette, und hiemit war das

Beplager vollzogen. Wer wolte aber alle Freudens-Bezeugungen beschreiben, die nachhero, an allen Orten, wo wir passiret, und insonderheit zu Paris, begangen worden sind.

Als wir wieder zu Paris angelanget waren, quittirte ich das Louvre, und gieng, aufs neue, in meinem eigenen Pallast zu wohnen. In solchem tractirte ich Ihre Maj. allerseits, ingleichen die vermittelte Königin von Engeland samet ihrer Prinzeßin Tochter, wie auch den grössten Theil des Hofes. Dabey war alles lustig, und man meinete, ich befände mich gar wohl, da es doch ganz anders mit mir beschaffen war; allermassen ich seit meiner ersten Reise in die Fasanen-Insel immer kräncklich gewesen, und meine Lebens-Geister durch allzuvielen Arbeiten und Meditiren sehr geschwächet hatte. Ja ich dörfte vielleicht schon damals zu Bette gelegen seyn, woferne mir nicht das Vergnügen, daß alle meine Anschläge so glücklich von statten giengen, statt einer Medicin gedienet hätte.

Weil nun der König merckte, daß es nicht recht mit mir, in Ansehung der Gesundheit, stunde, besuchete er mich alle Tage und pflog lange Conferenzen mit mir. Ich machte ganz sonderbare Memoires und Nachrichten vor denselben, darinnen ich ihn vor diese warnete, jene hingegen recommendirte. In meinem Testament, welches ich mit grosser Sorgfältigkeit aufsetzte, rühmete ich die Gutthaten Ludovici XIII. ingleichen die ungemeyne Ehre, so er mir erwiesen, indem er mich bey dem Dauphin zu Gebattern gebeten. Hernach lobete ich die Königliche Mutter, und danckete ihr, vor die mir erwiesenen Gürtigkeiten, wie auch vor das Vertrauen, welches sie jederzeit zu mir getragen. Alsdann striche ich den regierenden König heraus, daß er sowohl an mir gethan, und mir so viel gutes, köstliches und herrliches wiederfahren lassen; item, daß er meine Dienste approbiret und mich beschützet. Ferner, redete ich von dem glücklichen Success seiner Waffen, ingleichen von der erlangten Auctorität und Herrlichkeit; admirirete seine grosse Seele, extraordinaire Scharffsinnigkeit, ganz ungemeynen Verstand und andere herrliche Gaben. Ich stellte mich auch, als wolte ich den König zum Universal-Erben einsetzen, kannte aber schon seine Generosité, und wuste, daß er es nicht annehmen würde, wannenhero dieser Artikel, sobald er dargegen protestirte, in dem Concepte ausgestrichen ward.

An Don Louis de Haro vermachte ich ein höchst schätzbares Gemählde, la Flore de Titien genannt, damit er das Andencken unserer Negotiation und Freundschaft allstets conserviren möchte. Der Graf Fuenaldagne, welcher den Platz des Don Juans in denen Niederlanden vertrat, bekam eine grosse Schlag-Uhr in einem Gehäuse von puren Gold. Allen gelehrten

gelehrten Leuten, so von mir Pensiones genossen, continuirte ich solche ad Dies vitæ, und accompagnirte die Gratification mit sehr civilen und obliganten Redens-Arten.

Mein Better, der Marquis de Mancini, empfing die Herzogthümer und Pairien, Nivernois und Donziois, zu denen ich gelanget war. Die übrigen Güther und Verlassenschaft, von der ich nicht ins besondere disponiret, bekam der Sohn des Marschalls von Meilleraye, welcher meine Nichte Hortensia de Mancini geheyrathet. Es waren noch zwey Nichten vorhanden, Maria, und Maria Anna Manzini. In jene hatte sich, wie zuvor gedacht, der König verliebet gehabt, und sie sollte nunmehr der Connetable Colonna in Rom heyrathen, weswegen schon vor einiger Zeit eine Million Livres vor selbige ausgemachet gewesen, welche Summa theils vom König, theils von mir hergekommen; der andern aber wurden jezo, vermittelst meines Testaments, sechs mal hundert tausend Livres, zu ihrem Heyraths-Guth gegeben.

Ich besaß entseßlich viel Edelgesteine, davon ich achtzehn grosse Diamanten der Crone vermachete, welche mir zu Ehren, die achtzehn Mazariner genennet worden sind. Der Königlichen Mutter legirte ich meinen Haupt-Ring, darinnen ein ungemein grosser Diamant zu sehen gewesen, und der die Englische Rose hieß; ingleichen bekam sie noch einen kostbaren Ring, und einen grossen Diamant. Der jungen Königin vermachte ich ein Bouquet von 50. schönen Diamanten; dem Herzog von Anjou, des Königs Bruder, nachmaligen Herzog von Orleans, 31. überaus groß und schöne Schmaragden; dem Connetable Colonna einen Degen von einem pur lauter Diamantenen Gefäß, und noch viele kostbare Kleinodien mehr an verschiedene andere Personen, als Secretarien, Advocaten, &c. Dem ungeachtet verblieben noch bey nahe eine Million Livres Kleinodien in meiner Verwandtschaft. Der Pabst, dessen Nuncius mir die Benediction bey meinem Abschied aus der Welt geben muste, empfing zwey mal hundert tausend Thaler, solche wider die Türcken zu employren. Meiner Schwestern eine, die eine Nonne zu Rom gewesen, erhielt eine jährliche Pension von 600. Reichth. und die andere annoch lebende Schwester, Gräfin Martinozzi, ward gleichfalls wohl bedacht, wobey die Klöster, Kirchen und Hospitälere in keine Vergessenheit gesehet, sondern sehr reichlich beschencket worden sind.

Meine Kranckheit schlug zu einer Wassersucht aus, die mich in kurzer Zeit in einen sehr gefährlichen Zustand setzete, auch machete, daß ich grosse Ovaal und Pein erlitt. Mein Reichth. Vater, ein Theatiner, mußte immer bey mir seyn. Dem ungeachtet aber ließ ich noch einen be-

rühmten und geistreichen Pfarrer aus Paris, Joly genant, ersuchen, mir zu assistiren, und ermahnete ihn, er solte mir immer von Gott etwas sagen und zuruffen, woraus einige schlossen, ich müste mir mit geistlichen Discursen und Gedancken nicht allzuwohl zu helfen wissen, welches auch in der That wahr gewesen: denn ich hatte jederzeit alle meine Gedancken auf Staats- und weltliche Sachen gewand. Als ich einstmals eine Messe, währendder meiner Kranckheit, in meinem Zimmer lesen ließ, bate ich ihn, er möchte belieben darüber zu discouriren, und mir sie erklären, sprechende, ich hätte vielleicht niemals eine Messe nach der Intention der Kirche gehört, welche Worte sich gar nicht mit dem Titel eines Cardinals reimen, und von mir immer hätten verschlucket werden mögen. Endlich starb ich am 9. Martii 1661. alt 58. Jahre 7. Monathe und 25. Tage.

Solches geschah zu Vincennes, wohin ich mich der guten Luft wegen hatte bringen lassen; allein es hieß bey mir: Vor dem Tod kein Kraut gewachsen ist; und die gute Luft war vor mich ein Gift. Messen und andere Solennitäten mehr, sind in denen Kirchen und Clöstern hin und wieder, sattfam, vor die Ruhe meiner Seele, gehalten und begangen worden.

In dem Parlement hatte ich nicht nur als Premier - Ministre, sondern auch als Herzog von Nivernois, und Donziois, Sitz und Stimme; jedoch ich bin sehr selten dahin gekommen, wenn es nicht in der Suite des Königs geschehen.

Auf meine Verordnung und Stiftung ist, nicht weit von Louvre, über der Seine drüben, in der Vorstadt Saint-Germain, ein herrliches Gebäude erbauet, und das Collegium derer vier Nationen genennet worden. Meine Intention dabey war diese, daß darinnen Kinder studiren solten, welche in denen Niederlanden, oder in Savoyen, nemlich zu Pignerol und der Gegend dort herum, oder in denen Plätzen, welche sonst zu Spanien an und vor sich selbst gehört, geböhren wären. Zu diesem Collegio schenckete ich auch meine, aufs neue angeschaffete, Bibliothec; und meinen Leichnam, oder vielmehr die Gebeine davon, hat man 1684. in die Capelle besagten Collegii, welche erst um diese Zeit recht fertig worden, gebracht; inzwischen aber ist ihm seine Ruhestatt in der Capelle zu Vincennes vergönnet gewesen.

### RICHELIEU.

Ich habe, mein werthester Mazarini, eure Historie mit ganz sonderbarer Lust und Vergnügen angehört. Nu ist zu beklagen, daß die weltliche Ehre und Glückseligkeit vergehet und nicht ewig währet. Jedoch wo dencke ich hin? Die Disposition, welche Gott und die Natur datirten

ern gemacht, ist  
andern succedire  
keit, immerfort ge  
ten, mithin auf sein  
schreiben, nachden  
mir haben genug ve  
schalt mir uns nu  
das Wohl derer Le  
Wspalliget.

Stockholm  
Johit, der Erb-  
und declarirt wor  
nählin die Land-  
Jahr als unierer  
giger König am  
Vergnügen, we  
gigt, ist nicht an  
Regierung von di

Dieses ist  
und Ehre vor das  
meinen Augen in  
Stufen dringen ke  
über die Erhebung  
Wen empfendet.  
hen, zu embrallir  
mit, dergestalt  
oh! o überwunder  
brum zu nennen!  
lifen sollen, jeso d  
Schweden zu leben  
staunens-würdige  
und Verdiensten  
Mazzini! dem ne  
beiden: Denn  
hin ein jeder zu un  
Erezen wünschet  
Dieser ist es we  
langt gefußtze

nen gemacht, ist löblich und gut. Denn wie könnte sonst einer dem andern succediren? und wann mein Leben, samt der Ehre und Herrlichkeit, immerfort gedauret, hättet ihr auch nicht in meine Fußstapffen treten, mithin auf keine Weise so groß, berühmt und reich werden können, als geschehen, nachdem ich euch durch meinen Tod Platz gemacht. Allein wir haben genug von unseren eigenen Händeln, Leben und Tod geredet, weßhalb wir uns nunmehr zu dem Secretario von der Correspondenz in das Reich derer Lebendigen wenden, und hören wollen was auf der Welt passiret.

SECRETARIUS.

Stockholm. Am 4ten April dieses Jahres, sind Ihre Königl. Hoheit, der Erb-Prinz von Hessen-Cassel zu unserm König ausgerufen und declariret worden, nachdem Dero Allerdurchlauchtigste Frau Gemahlin die Land-Stände ihres Eydtes, so sie derselben im vergangenen Jahr als unserer Königin geschworen, so lange als Ihre Majestät unser jetziger König am Leben seyn würden, erlassen hatte. Die Freude und Vergnügen, welche ein jeder in dieser Stadt und Königreich darüber bezeigt, ist nicht auszusprechen; allermassen man sich eine sehr löbliche Regierung von diesem Prinzen verspricht.

RICHELIEU.

Dieses ist wahrhaftig eine ganz sonderbare Begebenheit, Glück und Ehre vor das Hochfürstl. Hessen-Cassellische Haus. Ich möchte mit meinen Augen in das Herze Sr. Durchl. des regierenden Herrn Land-Grafen dringen können, darinnen das süße Vergnügen zu sehen, welches er über die Erhebung seines Herrn Sohnes zu dem Königl. Schwedischen Thron empfindet. Und ach! wie sehnlichst wird er wünschen solchen zu sehen, zu embrassiren, und ihn aus seinem Munde Erw. Majestät zu nennen, dergestalt, daß es des Sohnes Oren hören könnten. Aber auch ach! o ihr wunderbaren Schickungen! Ihr seyd in der That recht wunderbar zu nennen! Denn wer hätte sich vor 5. oder 6. Jahren träumen lassen sollen, jeko den Erb-Prinzen von Hessen-Cassel als König von Schweden zu sehen? Derohalben zweiffelte ich nicht, es werde diese Erstaunens-würdige Veränderung in dem Norden, vielen als eine Illusion und Verblendung vorkommen. Inzwischen wollen wir mein werthefter Mazarini! dem neuen König in Schweden sein hohes Glück gar nicht beneiden: Denn der Neid ist ein sehr ungestaltetes häßliches Ding, wie ihn ein jeder zu unsern Füßen liegen sehen kan; sondern ihm viel Heyl und Segen wünschen, ingleichen die Ehre, daß Schweden sagen könne: Dieser ist es, welcher uns den lieben Frieden, nach dem wir so lange geseuffzet, wiedergegeben.

MAZARINI.

Ich bin mit euch ganz gleich gesinnet, mein liebster Richelieu. Bey dieser Zeitung und Discours aber erinnere ich mich eines Gespräches, welches vor 15. Monaten, und also noch ehe, als man recht gewiß geruust, daß die Prinzeßin Ulrica Königin werden würde, zwischen der Königin Christina von Schweden, und der Königin Elisabeth in Engeland gehalten worden, worinnen die Königin Christina es dem Erb-Prinzen von Hessen-Cassel prophezeyete, daß er König in Schweden werden würde, und solches hat nunmehr eingetroffen, ob es gleich gar vielen als eine albere Meinung vorgekommen.

SECRETARIUS.

Genua. Die Wache, welche dem Cardinal Alberoni von unserer Republic gesetzt gewesen, ist zurücke gezogen, und der Cardinal befindet sich zu Sestri wieder in völliger Freyheit, zu gehen und zu reisen, wohin er will. Die Prinzeßin von Ursini, die von ihm in Spanien gestürzet worden, soll einen grossen Theil an dem haben, was mit ihm, in Ansehung seines Arrests, vorgegangen.

RICHELIEU.

Weil diese Arretirung ohne Wissen und Consens des Königs Philipp in Spanien geschehen, hat es nicht viel zu bedeuten haben können; und des Cardinals Auslieferung, wosern sie erfolget wäre, hätte der Souveraineré, wie auch der Freyheit und Reputation der Republic Genua, vielleicht keinen allzugrossen Vortheil gebracht. Im übrigen will ich gerne sehen, wann der alten Prinzeßin von Ursini die Lust einmal vergehen wird Intriguen zu spielen.

MAZARINI.

Sonder Zweifel ehe nicht, als biß sie todt seyn wird. Allein aus dem Verfahren der Republic Genua, und da sie den Arrest des Cardinals so geschwinde wieder aufgehoben, könnte fast geschlossen werden, als wisse dieselbe, daß der Cardinal Alberoni in keiner sonderbaren Ungnade bey Philippo V. stehe. Dieser Meynung, daß nemlich hinter seiner prätendierten Ungnade ein starcker politischer, oder besser zu sagen listiger Streich stecke, bin ich gänglich. Jedoch ich kan irren. Aber, wo ich irre; so sage man mir doch, wie es gekommen, daß man dem Alberoni erlaubet so entseßliche Summen, ja Millionen, wie solches schon mehr als einmal confirmiret worden, mit aus dem Königreich zu nehmen, und ob es nicht sehr wahrscheinlich, daß diese Gelder zur Ausführung sonderbarer Dinge bestimmet seyn?

RICHE-

**RICHELIEU.**

Verdacht genug ist bey allen Umständen der ganzen Sache. Allein in Spanien ist es nichts ungewöhnliches, daß man Leute aus dem Lande lässe, welche grosse Summen mit sich hinweg nehmen.

**SECRETARIUS.**

**Berlin.** Am 18. Aprilis ist eine sehr scharffe, und bey Menschen Gedenden allhier nicht geschene Execution vor sich gegangen. Denn die beyden berühmtesten Delinquenten, Kleement und Lehmann, welche man vor 10. Tagen von Spandau herein in hiesige Hauff-Bogtey gebracht, wurden des Morgens um halb 9. Uhr aus besagter Hauff-Bogtey, unter einer Escorre Commandirten, von denen allhie liegenden Regimentern, nach den Neumarek, auf ein allda exprès darzu erbauetes Gerüste geführt, woselbst ihnen ihr Urtheil vorgelesen worden. Dar auf hielt Kleement eine Rede an das Volk, wodurch er nochmals gestunde, daß er sich nicht nur an Ihro Königl. Majestät, unserm allergnädigsten Herrn, sondern auch andern Hohen Häuptern gröblich veründiget, folglich die ihm zu erkannte Straffe wohl verdienet hätte; bat anbey Gott und die, an denen er sich vergriffen, in gleichen diejenigen, welchen er dadurch Vergerniß gegeben, um Vergebung. Alsdenn stiegen beyde Delinquenten herunter, und wurden auf Schinder-Karren gesetzt, ein jeder von ihnen auch einmal, gleich unten am Gerüste mit glüenden Zangen an den rechten Arm geknippen, und bey dem Spandauischen Thor geschah es zum andernmal. Hernach führete man sie vollends zu der Nichtstädte, allwo Kleement gehangen, Lehmann aber decolliret und geviertheilet ward, dessen Kopff an dem Gerichte aufgesteckt, die Viertel aber an solches herum gehangen worden. Ein jeder von denen Delinquenten fiel unten bey dem Gerichte, nachdem man sie von denen Schinder-Karren abgesetzt, nieder auf die Knie, nochmals en Compagnie derer Geistlichen zu beten, welche ihnen assistirten. Als endlich Kleement auf den fatalen Kloben den Galgen hinangezogen ward, schrie er mit starcker Stimme: Ich habe einen guten Kampff gekämpffet, Glauben behalten, u. die Welt überwunden; Lehmann hingegen redete wenig oder nichts, ließ aber gleichwohl gute Zeichen der Buße und Bekehrung von sich spühren.

Hiernächst ist dieses sehr merckwürdig, daß noch eine andre etlich und sechsig-jährige Person, von Geburt ein Baron, welcher ehedem in ziemlichen Ansehen und Wohlstand gestanden, hinter denen beyden vorbesagten Delinquenten hergetragen ward, weil derselbe von einiger Unpäßlichkeit befallen gewesen. Solcher nun empfieng von dem Scharfrichter, Krafft seines Urtheils, zwey Mauschellen, in gleichen etliche Streiche mit dem Besen auf den Rücken, der aber nicht entblösset war, worauf man ihn wieder

wieder nach Spandau gebracht, allwo er den Rest seines Lebens verbleiben solle.

RICHELIEU.

Dieses sind eben diejenigen, welche vor 17. Monaten arretiret worden, und welcherwegē andere rechtschaffene Leute mehrbey nahe in ein großes Unglück gerathen wären. Kleement, ein Ungarischer Edelmann von Geburt, und zwar aus Neusohl gebürtig, ist ein Domestique des Prinzen Ragotzy gewesen, und hat sich von vielen Jahren her, auf lauter Büberen und schlimme Streiche geleyet, insonderheit aber grosse Herren gräßlich aufgesetzt, belogen und hintergangen. Der Marschall von Turenne hat in seinem Gespräche mit der Herzogin de la Valiere etwas mehrers von ihm gedacht. Das Urtheil, wie ich höre, solle vor diese zwey Delinquenten, in Ansehung des begangenen Criminis læsæ Majestatis, und auch vielleicht vor den dritten, noch weit schärffer gewesen seyn, wie es von denen Orten zurücke gekommen, dahin die Acta verschicket gewesen; allein es wäre von Ihrer Königl. Majestät gemildert worden.

MAZARINI.

Ich meines Orts habe Compassion mit allen Unglückseligen in der Welt: Denn dieser ihre Netze und Stricke sind auf allen Seiten gespannt, worein die armen Sterblichen gar leicht gerathen können. Darum ist zu wünschen, es möchten alle, auch diejenigen, welche listig und klug sind, die Gabe der Weisheit besitzen, und diesen herl. Spruch immer im Gedächtnis haben: Quicquid agis, prudenter agas, & respice Finem; das heisset: Mensch! In allem, was du thust, so handele klüglich, und bedencke das Ende. Ach ja! Wer dieses seine Haupt- Maxim seyn lässet, wird nimmermehr Übels thun, folglich aber auch die Höllen- Pein nicht empfinden, die das Gewissen wegen begangener Missethaten verursacht. Ein Missethäter hat keine Ruhe, sobald die That begangen ist, sondern es schwebet ihm solche hernach, unter einer tausendfachen schreckl. Gestalt, immer vor Augen; Die Nächte sind schlafflos, und die Tage werden in Sorgen zugebracht. Ja, wenn auch gleich ein Missethäter einschläffet, und dem Ansehen nach der Ruhe genießet, wie andere Menschen; so quälen ihm dennoch entsehl. Träume, welche ihm Hencker, Häfcher, Büttel, Galgen, Räder, Schwerder und glühende Zangen, unaufhörlich vorstellen, dergestalt, daß er in einem beständigen Herzklopfen und Bangigkeit lebet, welches Leben ärger, als der Tod selbst ist. Hiemit sag ich euch à Dieu mein liebster Richelieu! Denn die Zeit ist verfllossen, und wir müssen uns separiren.

nes Letron velle

stetn arret en  
en nahe in ein grib  
Detmann vord  
lique des Virent  
auf lauter Vild  
aber große Gem  
der Marthall von  
de la Valere er  
ein, solle vor die  
minichin Misch  
lunge gerufen sein  
in ein verhöftri ge  
quillen vollen

Moskifches in der  
sein gion  
den vollen. Das  
ingen, welche sich  
diejen her. Er  
unter agn, de rep  
chafft, so handele  
liches sein Gung  
lich aber nach die  
bezugener Wif  
schaid die Dor  
ter einer wunden  
sind Schläm  
ma auch gleich en  
e gemessu man  
welche im Her  
d glühende Zonen  
beständigen P  
als der 2. d. sch  
lien? Dem  
arion.



abouts made  
 arrested was  
 abe in ein groß  
 marm von De  
 e des Wines  
 lauter die  
 große Diner  
 Markt all von  
 Valere etwas  
 solle vor die  
 wie Majesta  
 getufen sein  
 wörtliche ge  
 den mohe.  
 möglich in der  
 Eiten gehen  
 können. Das  
 n, welche die  
 vorher. Er  
 agas, k'rapie  
 so handele  
 sein Lunge  
 aber auch die  
 angeneh. Wie  
 als die Zeit  
 eines tauende  
 Schlaf-los  
 auch gleich ein  
 eriefest mit  
 elche ihm  
 lende Zunge  
 händigen  
 der Tod  
 u! Dum  
 ren.

© The Tiffen Company, 2007

# TIFFEN® Gray Scale

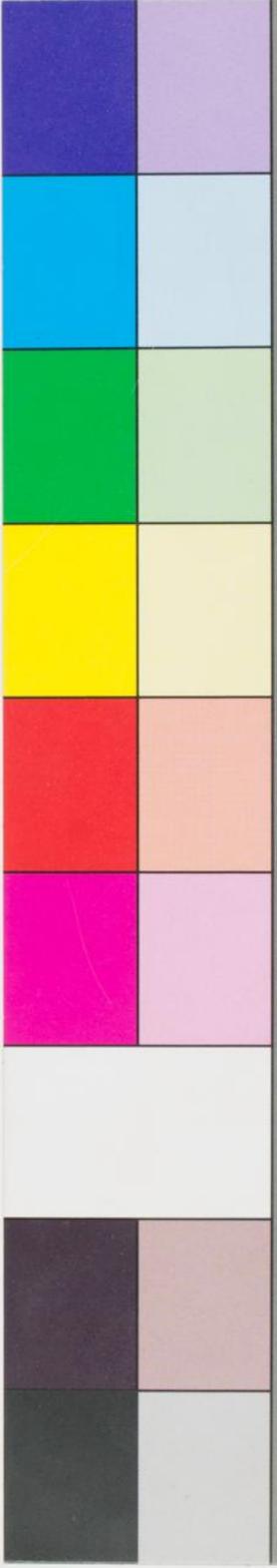
- A
- 1
- 2
- 3
- 4
- 5
- 6
- M
- 8
- W
- 9
- G
- 10
- K
- 11
- 12
- 13
- 14
- C
- 15
- Y
- 17
- M
- 18
- 19
- B



# TIFFEN® Color Control Patches

© The Tiffen Company, 2007

- Blue
- Cyan
- Green
- Yellow
- Red
- Magenta
- White
- 3/Color
- Black



Inches 1 2 3 4 5 6 7 8  
 Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19